

Portal

Das Potsdamer Universitätsmagazin

3/2012



Zwischen Hörsaal und Trainingsplatz:
Studium und Leistungssport

Außerdem in diesem Heft:

Studieren sans souci	17
Brisante Farbenlehre	19

Inhalt 3/2012

Das Potenzial nutzen. 3

Forum: Zwischen Hörsaal und Trainingsplatz



Spitzensportler und Spitzenstudent?	4
Ein Gefühl fürs Boot	5
Gut gerüstet in den Wettkampf.	6/7
Dabei sein	8/9
Fitness für die Muskeln	10

Frauen im Profisport.	11
Mit Spaß dabei.	12
Bologna für die Juristen	13
Leserbrief: Eine Frage des Rechts.	13

Campus & Leute



Nicht ohne wissenschaftlichen Fortschritt	14
Gute Noten für die Uni	15
Gleiche Chancen.	16
Universität erneuert „Ideenschmiede“.	16
Studieren sans souci.	17

Mehrheit schließt Studium ab	18
Grundsteinlegung am Griebnitzsee.	18
Brisante Farbenlehre	19
Gaben fürs Regal	20
Mehr als nur „Verleihstation“	21
Näher am e-Leben	22
Auf der Spur des Unsichtbaren	23

Wissenschaft & Forschung



Computer lernen aus Fehlern	27
Fortpflanzung ohne Männchen.	28
Resistenter als gedacht.	29
Forschung für die Medizin	30
Saubere Signale von fernen Galaxien	31

Unter einem Dach.	32
Ein erfülltes Leben im modernen Zeitalter?	33

Internationales



Zu Gast bei Partnern	35
Neue Partner im Ausland.	36
Potsdamer Uni bei Stipendiaten gefragt.	36
Abenteuer Chile	37

Universität & Gesellschaft



Impressionen von der Langen Nacht der Wissenschaften	38/39
„Das gibt es sonst nirgends“	40
Zwischen Himmel und Erde	41
Mehr als Quark im Hippenmantel	41

Rubriken

Aus dem Senat	15
Personalia	24/25
Rufe	25
Neu ernannt	26
Neu bewilligt.	34
Tipps und Termine.	42/43

Impressum

Portal – Das Potsdamer Universitätsmagazin
ISSN 1618 6893

Herausgeber: Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion: Birgit Mangelsdorf [bm] (verantwortlich),
Petra Görlich [pg]

Mitarbeit: Dr. Barbara Eckardt [be], Antje Horn-Conrad [ahc],
Matthias Zimmermann [mz]

Anschrift der Redaktion: Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: (0331) 977-1675, -1474, -1496 · Fax: (0331) 977-1130
E-Mail: presse@uni-potsdam.de

Online-Ausgabe: www.uni-potsdam.de/portal

Fotos/Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt –
alle von Karla Fritze, Uni Potsdam

Layout/Gestaltung: unicom-berlin.de

Titelfoto: KC Potsdam

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
11. September 2012

Formatanzeigen: unicom MediaService,
Tel.: (030) 509 69 89 -15, Fax: -20
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2
www.hochschulmedia.de

Druck: Druckerei H. Heenemann

Auflage: 4.000 Exemplare

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autoren-
angabe frei.
Aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet die Redaktion auf eine
Genderschreibweise. Die Bezeichnung von Personengruppen
bezieht die weibliche Form jeweils mit ein.
Die Redaktion behält sich die sinnwährende Kürzung
eingereichter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor.
Portal finden Sie online, auch mit weiteren Beiträgen zum
Universitätsgeschehen und aktuellen Ergänzungen, unter
www.uni-potsdam.de/portal.

Das Potenzial nutzen

Präsident Oliver Günther über die Vorschläge der Hochschulstrukturkommission

Vor über einem Jahr, im März 2011, hat Ministerpräsident Platzeck die Kommission zur Evaluierung der Strukturen der brandenburgischen Hochschullandschaft berufen. Am 8. Juni 2012 veröffentlichte die Kommission ihren Bericht.

VON PROF. OLIVER GÜNTHER, PH.D.

Die Universität Potsdam kann sich über eine fast durchweg positive Bewertung freuen: Als „wissenschaftliches Aushängeschild des Landes Brandenburg mit erheblicher Sichtbarkeit innerhalb der Wissenschaftscommunity und auf nationaler Ebene im Kreis der mittelgroßen Universitäten“ sehen die Gutachter unsere Universität gut etabliert. Insbesondere die Graduiertenausbildung, der Einsatz externer Evaluationsverfahren sowie die Kooperation mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen werden als beispielhaft hervorgehoben.

Hauptaugenmerk der Gutachter galt der Erarbeitung von Empfehlungen für eine zukunftsfähige Hochschulentwicklungsplanung des Landes sowie der Entwicklung und Profilbildung der einzelnen Hochschulen.

Dabei kommt der Finanzierung der Hochschulen natürlich eine entscheidende Rolle zu. Für uns ist die Feststellung der strukturellen Unterfinanzierung der Brandenburgischen

Hochschulen durch die Kommission daher von besonderem Wert. Gemessen an den laufenden Ausgaben als Anteil am Bruttoinlandprodukt liegt Brandenburg im bundesweiten Vergleich an letzter Stelle. Das gibt wahrlich zu denken, denn an den Universitäten und Fachhochschulen werden wichtige Weichen für die Zukunftsfähigkeit des Landes gestellt. Auch die Kommission sieht die Gefahr, dass die Studienplatzkapazitäten mittelfristig nicht mehr in der erforderlichen Qualität aufrechterhalten werden können. Eine Beibehaltung der niedrigen Ausfinanzierung müsste zwangsläufig zu einem Abbau von Studienplatzkapazitäten führen, wenn man sich mit den schlechten aktuellen Betreuungsrelationen nicht zufrieden geben will.

Doch nicht mit allen Vorschlägen der Kommission sind wir einverstanden. Dissens herrscht vor allem über die Zukunft der Juristenausbildung im Land Brandenburg: Durch eine Konzentration der Juristenausbildung am Standort Frankfurt/Oder erhofft sich die Kommission eine Effizienzsteigerung. Für die Universität Potsdam würde dies bedeuten, die Staatsexamensausbildung der Juristen einzustellen. Dies würde letztlich dazu führen, dass weniger begabte junge Leute ins Land geholt werden, denn nicht jeder Studienbewerber ist an Potsdam und an Frankfurt gleichermaßen

interessiert. Angemerkt sei hier auch, dass sich die Universität Potsdam in Bezug auf ihre Absolventenzahlen sehr wohl mit anderen Juristischen Fakultäten messen kann. Mit etwa neun Absolventen pro Professor pro Jahr liegen die Potsdamer Juristen insbesondere besser als alle anderen Fakultäten in den neuen Bundesländern.

Als Alternative zur Schließung unserer renommierten Juristischen Fakultät schlagen wir eine stärkere Profilierung der Rechtswissenschaften in Richtung Public Management, Kommunal- und Verwaltungswissenschaft und mit Blick nach Babelsberg auch in Richtung Medien vor.

Nach dem Vorbild der Hamburger Bucerius Law School könnten außerdem Bachelor- und Masterabschlüsse eingeführt werden. Da nur sehr wenige deutsche Hochschulen bislang den Bachelor of Law vergeben, wäre mit einer erheblichen weiteren Steigerung der Attraktivität des Standorts, insbesondere auch im Wettbewerb mit Berlin, zu rechnen. Freilich sollte das Staatsexamen als mögliche Abschlussvariante unbedingt beibehalten werden.

Bei der Informatik ist geplant, die Wirtschaftsinformatik sowie die Verbindungen zwischen Informatik und unseren Naturwissenschaften weiterzuentwickeln, um so noch mehr qualifizierte junge Menschen für ein informatiknahes Studium zu begeistern. Des Weiteren muss die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Informatik und dem Hasso-Platter-Institut deutlich verbessert werden; hier gibt es vielleicht auch Anknüpfungspunkte im Bereich der Lehrerbildung.

Wie die Empfehlungen der Hochschulstrukturkommission bestmöglich umgesetzt werden können, werden wir nun gemeinsam mit den Fakultäten beraten und entsprechende Konzepte erarbeiten. Erste Ideen und Vorschläge unterbreiteten Vertreter aller Hochschulen dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg sowie Vertretern der Hochschulstrukturkommission bei einem Workshop am 28. Juni 2012. Unter den richtigen Rahmenbedingungen wird die Universität Potsdam als gut aufgestellte Forschungsuniversität auch weiterhin einen maßgeblichen Beitrag zur Zukunft des Landes Brandenburg leisten können. ■



Universitätsstandort Griebnitzsee: Hier studieren rund 1800 junge Leute Jura, fast 700 Informatik (mit Wirtschaftsinformatik).

Zwischen Hörsaal und Trainingsplatz

Die vom 27. Juli bis 12. August 2012 stattfindenden Olympischen Spiele stellen den Höhepunkt des diesjährigen Sport-Jahres dar. Weltweit bereiten sich zahlreiche Athleten auf das Großereignis in London vor. Dazu gehören auch Sportler, die an der Universität Potsdam studieren. Die Hochschule hat es sich als anerkannte Partnerein-

richtung des Spitzensports zur Aufgabe gemacht, sie und die anderen an ihr eingeschriebenen Top-Athleten beim Spagat zwischen Hörsaal und Trainingsplatz optimal zu unterstützen. Und sie nutzt das hier vorhandene Know-how, um die Entwicklung des brandenburgischen Leistungssports voranzubringen.

Foto: LSB/NRW/Andrea Bowinkelmann

Spitzensportler und Spitzenstudent?

Die Universität Potsdam unterstützt Topathleten bei der schwierigen Balance zwischen Studium und Leistungssport

In diesem besonderen Fall könnte der Uni-Standort gar nicht besser platziert sein. Der Campus Neues Palais liegt nur wenige Kilometer entfernt vom sogenannten „Luftschiffhafen“, einem der drei Standorte des Olympiastützpunktes Brandenburg. Für die an der Hochschule immatrikulierten etwa 30 Hochleistungssportler ist das ein echter Standortvorteil, bedeutet dies doch einen enormen Zeitgewinn beim täglichen Kampf um die Vereinbarkeit von Studium und Sport. Doch nicht nur unter dem räumlichen Aspekt empfiehlt sich die Uni Potsdam als Studienort für Spitzensportler. Die Alma Mater hilft beim Spagat zwischen Studium und Sportkarriere nach Kräften. Vor sechs Jahren unterzeichnete die Hochschule eine Vereinbarung, die sie als Partnereinrichtung des Spitzensports ausweist.

VON PETRA GÖRLICH UND FLORIAN HOFFMANN

Erleichterungen bei der Studienaufnahme, Flexibilisierung von Studienleistungen und Anwesenheitszeiten, Gewährung von zusätzlichen Urlaubs- oder Meisterschaftssemestern, Unterstützung beim Übergang ins Berufsleben – die Liste der besonderen Angebote und Vereinbarungen der Universität für ihre Topathleten ist vielfältig und lang. Dabei geht es nicht um ein „Studium light“, sondern vielmehr um ein System zum Ausgleich spezifischer Nachteile, die das gleichzeitige Engagement der jungen Studierenden für Ausbildung und Sport nun einmal mit sich bringt. Zu den

Kontraktunterzeichnern gehören neben der Hochschule, der Allgemeine Hochschulsportverband und das Studentenwerk Potsdam – und sie alle wollen die Athleten bei ihrem möglichst erfolgreichen Weg durch das Studium unterstützen.

Eine große Rolle übernehmen die für den Olympiastützpunkt arbeitenden Laufbahnberater. „Wir setzen uns im Bedarfsfall mit dem Studienfachberater, dem Trainer, mitunter auch dem Vorsitzenden des jeweiligen Prüfungsausschusses und natürlich dem Studierenden an einen Tisch, um eine Studienjahresplanung zu erarbeiten“, berichten Beate Pezold und Björn Rupperecht, die beide schon seit Jahren dabei sind. Gemeinsam werde danach geschaut, wie die Termine für Wettkämpfe und Trainingslager mit den Belangen des Studiums zu vereinbaren sind. Es geht um gute Lösungen für alle Beteiligten.

Klaus Gallinat, Referent der Kanzlerin, hält viel von dieser Zusammenarbeit: „Wir haben schon viel erreicht, aber wir müssen noch besser werden.“ Der promovierte Lehrer für Sport und Geographie hat angeregt, die Beziehungen zwischen den Laufbahnberatern und dem Präsidialamt der Universität weiter zu intensivieren. Auch, weil die Universität vom guten Ruf ihrer Sportler profitiert. Erfolgreiche Sportler nennen gern die Universität, an der sie eingeschrieben sind. Ronald Rauhe gehört dazu. „Die meisten Hochschullehrer und Mitarbeiter der Verwaltung stehen fest hinter uns“, sagt er. Selbst Sport-

management-Student und einer der weltweit besten Kanuten, registriert er in seinem Fach viel Verständnis und große Unterstützung. „Die Sensibilität für unsere Anliegen ist gestiegen“.

So problemlos verläuft das Miteinander von Spitzenathleten und Lehrenden allerdings nicht überall. Ruderin Stephanie Schiller, die an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät Betriebswirtschaftslehre studiert, machte schon wiederholt auf Schwierigkeiten an ihrer Fakultät aufmerksam. Hauptsächlich geht es um Terminprobleme. Trainingslager und Wettkämpfe kollidieren oft mit dem zeitlichen Rhythmus eines Semesters, fallen in Prüfungsphasen, was Dozenten und Prüfer durchaus in die Bedrängnis bringt. Betriebswirtschaftslehre-Professor Ingo Balderjahn hat eine durchaus kritische Einstellung zum Thema: „Spitzensport und universitäres Studium schließen sich aus“, meint er. „Bei hohen sportlichen Leistungen leidet das Studium, wird viel ins Studium investiert, reichen die Leistungen im Sport nicht aus.“ Die Möglichkeiten der Unterstützung von Spitzensportlern seien eng begrenzt. „Durch die Einführung der gestuften Studiengänge mit ihren sehr reglementierten Prüfungsbedingungen hat sich die Situation noch verschärft.“

Zwingen könne man keinen Hochschullehrer mitzuziehen, so Klaus Gallinat. Und dass das Studium nicht zur Einbahnstraße für die Aushängeschilder des Spitzensports avancieren darf, ist auch für ihn selbstverständlich. „Es ist ein Geben und Nehmen, das ist klar.“ ■

Ein Gefühl fürs Boot

Stephanie Schiller fiebert ihren zweiten Olympischen Spielen entgegen

Mit 13 Jahren nahm ihre Schwester sie das erste Mal mit zum Rudertraining. Zunächst skeptisch, entwickelte Stephanie Schiller bald eine große Leidenschaft für diesen Sport. Heute ist die angehende Betriebswirtin Weltmeisterin im Doppelvierer der Frauen. Bei den Olympischen Spielen in Peking erkämpfte sie Bronze. Jetzt steuert die 25-Jährige die Spiele in London an. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach mit ihr.

Frau Schiller, was haben Sie sich für Olympia vorgenommen?

Was das Sportliche betrifft, hoffe ich natürlich auf eine Medaille. Aber ich will auch die olympische Atmosphäre genießen. Es ist einfach toll, Weltklasse-Athleten anderer Disziplinen zu treffen. Den jamaikanischen Sprinter Usain Bolt kennen zu lernen, wäre schon eine schöne Sache.

Sie starten mit der Berlinerin Tina Manker im Doppelzweier. Wie wurde das Training vor Olympia organisiert?

Die Vorbereitung begann nach den Weltmeisterschaften im vergangenen August. Einem Trainingslager in den USA folgten Trainingscamps in Deutschland und in Portugal. Nach Weihnachten ging es weiter: im Februar in Frankreich, im März in Portugal. Die Leistungsträgerinnen kennen sich deshalb ganz genau. Jede weiß, wie die andere fährt. Wir haben unzählige Trainingseinheiten in wechselnden Bootsbesetzungen miteinander verbracht. Denn ob und vor allem in welchem Boot wir tatsächlich in London starten würden, wussten wir lange nicht.

Wie oft trainieren Sie in der Regel?

Sieben Mal in der Woche. Im Schnitt vier Stunden pro Tag.

Sie besitzen günstige Körpermaße für das Rudern...

Mag sein. Aber das allein reicht nicht. Es gibt Leute, die mit viel Kraft versuchen, Schnelligkeit zu erreichen oder auch mit kürzeren Hebeln effektiv zu rudern. Sie merken jedoch nicht, was das Boot unter ihnen macht. Man muss spüren, wann man ins Wasser einsetzen muss. Wer erfolgreich sein will, braucht auch ein gutes Bootsgefühl.

Wohnen Sie eigentlich auch im Olympischen Dorf in London?

Nein. Für Ruderer und Kanuten gibt es ein eigenes Dorf nahe der Wettkampfanlage in Eton. Nach den Rennen können wir dann hoffentlich nach London umziehen. So verpassen wir nichts.

Wie sieht bei Ihnen ein normaler Wettkampftag aus?

Generell liegen die Startzeiten zwischen zehn und dreizehn Uhr. Wir fahren meist gegen 6.30 Uhr das erste Mal zur Strecke hinaus und rudern einige Kilometer. Nach dem Frühstück und einer kurzen Ruhepause sind wir wieder draußen, also zwei Stunden vor dem Rennen. Man bewegt sich, macht Gymnastik, versucht, sich zu konzentrieren. Eine reichliche Stunde vor dem Start nimmt uns der Trainer zusammen und wir sprechen noch einmal alle wichtigen Punkte durch. Danach beginnt das Warmmachen. Erst 30 Minuten vor dem Rennen geht es wirklich ins Wasser.

Hört die Mannschaft beim Rennen die Stimme des Trainers?

Normalerweise ja. Trotz der Geräuschkulisse. Wir sind darauf fixiert.

Wo sind die Knackpunkte bei jeder Fahrt?

Klappen muss auf jeden Fall der Start. Den fährt man mit einer sehr hohen Frequenz. Dann muss der Übergang vom Start in den Streckenschlag gelingen. Wenn hier Fehler passieren,

wird das Boot auf der gesamten 2000-Meter Strecke nicht mehr schnell genug. Schafft man es, den Schlag wirklich gut zu treffen, gelingt es auch, hinten heraus noch etwas draufzusetzen.

Ist das Rudern auf dem Dorney Lake anders als in Potsdam?

Das Wasser ist härter. Wir kennen die Bedingungen seit den Weltmeisterschaften 2006. Damals blies in dem künstlich hergerichteten Becken ein kräftiger Wind. Das kann auch diesmal passieren. Die Gefahr dabei ist, dass Boote dann in den aufgebauten Wellen „hängen bleiben“ können.

Was möchten Sie sich nach den eigenen Wettkämpfen noch anschauen?

Ich finde Turnen und Rhythmische Sportgymnastik toll. Aber auch Synchronschwimmen oder das Finale im Basketball würden mich interessieren.

Haben Sie in diesem Jahr überhaupt Zeit gehabt fürs Studium?

Wie alle anderen Studierenden im Team befinde ich mich derzeit in einem Urlaubssemester. Anders ist das nicht zu machen. Wir müssen im Moment sehr flexibel sein, auf Abruf bereitstehen, um auch kurzfristig an Trainingsmaßnahmen teilnehmen zu können.

Wann wollen Sie das Studium beenden?

Ich will im Herbst dieses Jahres fertig werden. ■



Stephanie Schiller (3.v.l.) träumt davon: Gold wie bei den Weltmeisterschaften 2011. Damals im Doppelvierer mit Julia Richter, Tina Manker und Britta Opelt. (u.l.n.r.)

Foto: zg

Gut gerüstet

Brandenburgs Sportler finden an der

Spitzenathleten werden nicht allein im Training gemacht. Brandenburgs Top-Athleten schätzen deshalb das besondere Betreuungsangebot der Universität Potsdam. Die Hochschule nutzt ihre Potenziale, um insbesondere die Athleten, die vom Olympiastützpunkt Brandenburg betreut werden, zu unterstützen. Wichtige Akteure dabei sind das Landesteam Sportpsychologie, die Professuren für Trainings- und Bewegungswissenschaft, für Sport- und Gesundheitssoziologie und die Hochschulambulanz. Die Mitarbeiter der Sportpsychologie und der Ambulanz sind dabei Dienstleister mit mehreren Schwerpunkten: Bieten die Psychologen Leistungs-Coaching, Beratung zur allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung an, so betreuen die Fachleute in der Ambulanz die Sportler medizinisch, physiotherapeutisch und in Fragen des Trainings und der Ernährung. Dabei entstehen enge Kontakte zu den Sportlern. Insgesamt kümmert man sich um 350 Bundeskader (A-C) und den Nachwuchs an den Eliteschulen des Sports.

VON PETRA GÖRLICH

Einmal im Jahr werden alle Bundeskader gründlich medizinisch untersucht. Einen halben Tag lang sind sie in der Obhut der Mediziner. Auf dem Programm stehen eine internistisch-kardiologische und eine orthopädische Untersuchung. Aber auch Urin und Blut werden analysiert. Dazu kommen verschiedene Funktionschecks. „Das ist das, was der DOSB zusammen mit den Spitzenverbänden festgelegt hat“, erläutert Frank Mayer, dessen Lehrstuhl für Sportmedizin und Prävention die wissenschaftliche Grundlage für die Hochschulambulanz sichert. Nicht immer verlaufen die Tests zur Zufriedenheit der Sportler. Manchmal enden die Untersuchungen auch mit einer vorübergehenden Einschränkung der sportlichen Belastbarkeit. Wenn zum beispielsweise ein Infekt vorliegt. Die Gefahr einer Begleiterkrankung etwa des Herzens wäre zu groß. „Da lassen wir auch nicht mit uns reden“, zeigt sich Mayer streng. Zum Glück ganz selten müssen der Professor und seine Kollegen einem Athleten den Traum



Von Athleten genutzt: Ultraschalluntersuchung bei Dr. Michael Cassel.

vom Leistungssport nehmen. Hier zahlt sich aus, dass schon die jüngsten Sportschüler regelmäßig zur Untersuchung antreten.

Auch außerhalb der Jahresuntersuchungen stehen die Ärzte Am Neuen Palais in engem Kontakt mit „ihren“ Spitzensportlern. Zudem werden die Olympiakader und solche, die es werden wollen, von Kollegen auch direkt vor Ort an den Trainingsstandorten des Olympiastützpunktes in Cottbus, Frankfurt, Luckenwalde und Potsdam betreut.

Therapie für die Muskeln

Im Betreuungssystem der Hochschulambulanz fest verankert ist eine für jeden Athleten maßgeschneiderte Physiotherapie. „Die Sportler kommen vor allem mit muskulären Beschwerden“, erzählt Dr. Michael Cassel. Wie oft dann seine Patienten auf der Behandlungspritsche liegen, hängt natürlich vom Krankheitsbild ab, aber auch vom durch das Training vorgegebenen engen Zeitkorsett. Zwischen zwei und fünf Behandlungen in der Woche bei Arzt und Physiotherapeut sind keine Sel-

tenheit. Dabei ist dann auch immer wieder das Einfühlungsvermögen des Mediziners gefragt: „Manche Athleten müssen vom zu frühen Wiedereinstieg ins Training zurückgehalten werden, andere muss man motivieren, die Therapie ernster zu nehmen.“ Kurz vor Olympia muss er eher bremsen als antreiben. Machen die körperlichen Beschwerden Einschränkungen nötig, spricht der junge Assistenzarzt auch schon mal direkt mit den Trainern, um Trainingsmaßnahmen unter den veränderten Bedingungen abzustimmen.



Gut verkabelt: Datensammlung per Laufbandanalyse.

in den Wettkampf

Universität Potsdam Service und Betreuung

Richtig essen

Wie ernähre ich mich im Trainingsprozess? Was sollte ich während meines Wettkampfes zu mir nehmen? Wie kann ich mein Gewicht optimieren? Dr. Anja Carlsohn hört diese Fragen häufig. Schließlich ist sie die Ernährungsberaterin in der Ambulanz. Wer zu ihr kommt, will in der Regel schnelle Antworten und einen schnellen Erfolg. „Man muss sich aber durchaus gut überlegen, wie weit man zum Beispiel eine Gewichtsabnahme verantworten kann oder nicht“, gibt Carlsohn zu Bedenken. „Ich mache in der Regel einen Zeit- und Ernährungsplan, sodass die Sportler gesund Gewicht verlieren können“, sagt sie und weist auf die gesundheitlichen Grenzen. So sollten Männer nicht weniger als fünf Prozent Körperfett aufweisen, Frauen nicht weniger als zwölf Prozent.

Es sind vor allem Athleten aus Ausdauersportarten, die in der Sprechstunde Auskunft und Unterstützung suchen. Vertreten sind naturgemäß aber auch Gewichtsklassensportler. Die Nachfrage nach Dr. Carlsohns Beratungsangebot ist in gewisser Weise „saisonabhängig“. Insbesondere um die Weihnachtszeit herum ist ihr Rat gefragt. Und natürlich

unmittelbar vor Saisonbeginn. Vor allem Letzteres bedauert die 33-Jährige. „Es wäre besser, entsprechende Überlegungen würden früher stattfinden. Dann könnte man zum Beispiel eine Gewichtsveränderung moderater angehen und in den langfristigen Trainingsaufbau integrieren.“

Seit 2008/2009 gehen Anja Carlsohn und ihre Kollegen auch in die Eliteschulen des Sports. Sie wollen den Sportlernachwuchs frühzeitig für das Thema Ernährung sensibilisieren und vor allem auch Aufklärung beispielsweise in Sachen Nahrungsergänzungsmittel betreiben.

Kraftquell Psyche

Wie stark sich ein Sportler im Wettkampf präsentiert, hängt auch von seiner psychischen Verfassung ab. In Brandenburg gibt es deshalb seit Januar 2010 ein Landesteam Sportpsychologie. Es ist ebenfalls am Campus Neues Palais angesiedelt und wird von hier aus gesteuert. Sportpsychologie-Professor Ralf Brand leitet die Gruppe, die Sportler an allen drei OSP-Standorten unterstützt. Schon jetzt registriert das Team einen ständig steigenden Beratungsbedarf. Inzwischen nehmen etwa ein Drittel

der 350 Bundeskader sportpsychologische Beratung in Anspruch. Das bedeutet eine Verdoppelung der Nachfrage seit Gründung des Teams. Im Durchschnitt sind es jeweils sieben Sitzungen, in denen psychologische Beratung erfolgt. Auch Trainer suchen übrigens den Rat der Experten.

„Es gibt sehr viele Themen, die angesprochen werden“, erzählt Dr. Ole Benthien, der von Anfang an dabei ist. Eine Rolle spielten beispielsweise die Optimierung der Konzentrationsfähigkeit oder der Umgang mit Leistungsdruck, der gerade bei Großereignissen wie Olympia von den Medien ausgehen könne. Aber auch mit psychosozialen Problemen kommen die Aktiven zu ihm. „Schwierige Konkurrenzsituationen, Spannungen zwischen Trainer und Athlet, auch eine unklare Perspektive nach dem Sport können sehr belastend wirken“, weiß Benthien.

Nicht für alles hat er gleich eine Lösung. Aber er kann gemeinsam mit den Athleten Strategien erarbeiten, unter Umständen auch einmal Atemtechniken lehren, für Entspannung sorgen. „Oft hilft Musik weiter“, erzählt der Sportpsychologe. Richtig eingesetzt, können die Klänge beruhigen, aufputschen, körperliche Vorgänge gezielt beeinflussen. Das funktioniert zwar nicht immer, aber häufig. „Es gibt Sportler“, so Ole Benthien, „die den Umgang mit Musik inzwischen perfektioniert haben. Sie legen im Kopf zu bestimmten Wettkampfzeitpunkten bestimmte Musikstücke auf und können sich damit sehr effektiv regulieren.“ ■



Arbeit an der Konzentrationsfähigkeit: Sportpsychologe Dr. Ole Benthien unterstützt mit speziellen Tests.

Fotos: Sören Stache

Die Hochschulambulanz der Universität Potsdam ist ein lizenziertes Untersuchungszentrum des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). Die finanziellen Mittel für die Betreuung und wissenschaftliche Begleitung der brandenburgischen Spitzensportler fließen über den Olympiastützpunkt in die Hochschulambulanz. Es sind reine Drittmittelprojekte, die die Arbeit ermöglichen. Wie viel Geld wofür zur Verfügung steht, hängt vom Olympiazklus ab.

Dabei sein ...

Spitzensportler zwischen Olympia-Qualifikation und Hörsaal

Stefan Köllner, Ronald Verch, Franz Löschke haben drei Dinge gemeinsam: Sie gehören derzeit zur Weltelite ihres Sports – und studieren gleichzeitig an der Uni Potsdam. Und viel früher als jeder noch so sportbegeisterte Fan hatten sie vor allem ein Ziel: die Olympischen Spiele in London 2012. Portal fragte danach, wie sich Spitzensport und Studium vereinbaren lassen, wie man sein Ticket nach London löst und warum die Welt nicht untergeht, wenn es doch nicht klappt.

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Am 24. August 2008 ging in Peking das olympische Feuer aus. Spätestens mit dem Ende der „Spiele der XXIX. Olympiade“ richteten Manche ihren Blick schon vier Jahre in die Zukunft. Wer bei den Olympischen Spielen dabei sein will, muss früher aufstehen. Stefan Köllner ist Pentathlet, moderner Fünfkämpfer. Während andere sich auf eine Disziplin konzentrieren, um Weltspitze zu sein, ist Vielseitigkeit in seinem Sport Voraussetzung: Fechten, Schwimmen, Reiten, Schießen, Laufen. Fünf Wettkämpfe, fünf Sportarten trainieren, 30 Stunden pro Woche. „Leistungssport ist, auch im Fünfkampf, ein Fulltime-Job“, sagt seine Schießtrainerin Jördis Schmidt, die am Olympiastützpunkt in Potsdam – vom Nachwuchs der Sportschule bis zu den Spitzenathleten – rund 50 Sportler betreut. „Dafür muss man schon sportverrückt sein, wie Kölle.“

Eine Verrücktheit, die den 27-jährigen schon im Alter von acht Jahren zum Fünfkampf geführt hat, wie er sich erinnert: „Mit einer Sportstunde pro Woche hat man mich in der Schule einfach nicht kleinbekommen. Da haben sie mich zum Fünfkampf geschickt.“ Ein Glücksfall für Stefan Köllner, der die einzigartige Kombination aus physisch fordernden Disziplinen, wie Schwimmen oder Laufen, und technischen, wie Schießen, Fechten oder Reiten, besonders liebt. Das Ziel, sich für die Olympischen Spiele in der britischen Hauptstadt zu qualifizieren, steht für ihn seit rund drei Jahren. Sein ganzes Jahr 2012 ist auf dieses Vorhaben ausgerichtet. Im November 2011, als die Wettkampftermine für die Saison festgelegt wurden, hat er gemeinsam mit seinen Trainern die Zeit bis zur Eröffnungsfeier durchgeplant. Doch der Weg nach London ist hart: „Die Spiele sind schon etwas ganz Besonderes – sie finden nur alle vier Jahre statt, und vor allem gibt es nur 36 Startplätze“, sagt Köllner. Diese Tickets sind in der Olympiasaison heiß umkämpft. In einem komplizierten Verfahren müssen die Fünfkämpfer zuerst – maximal zwei – Startplätze für ihr Land holen, ehe sie sich selbst qualifizieren können. Für Stefan Köllner stand erst dem Weltcup-Finale Ende Mai in

Chengdu (China) fest: Er hat die Norm erfüllt. Als bester Deutscher in der Weltrangliste auf Platz 16 dürfte ihm die Nominierung durch den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) sicher sein. „So richtig realisiert habe ich es noch nicht“, meint Köllner. „Das ist ein Traum von mir. Vielleicht verstehe ich es erst in einem Jahr.“

In Erfüllung gegangen ist der Traum von der Qualifikation auch für Ronald Verch. Der 26-Jährige paddelt für den Kanu Club Potsdam, in London möglicherweise für Deutschland. Ronald Verch kam als Achtjähriger durch seinen Bruder mit dem Canadierfahren in Berührung. Seitdem fesselt ihn diese „sehr ästhetische, kraft- und ausdauerorientierte Disziplin, die sehr viel Geschick und Wassergefühl erfordert“, wie er selbst sagt. Vor allem aber „macht es verdammt viel Spaß!“ Derzeit ist Ronald Verch als Ersatzmann für den Einer- oder Zweiercanadier über 1.000 Meter eingeplant. Wie die Fünfkämpfer mussten auch die Kanuten zuerst auf internationaler Bühne die Startplätze für ihr Land erpaddeln, ehe dann in nationalen Rennen die Bootsbesetzungen ermittelt wurden. Der Weltmeister von 2010 und Europameister von 2009 und 2010 freut sich, mit nach London zu fahren, auch wenn noch nicht sicher ist, ob er tatsächlich ein Rennen bestreiten wird. Das Motto, dabei sein ist alles, hat ihn angesteckt: „Die Olympischen Spiele sind

Steuert seine erste Olympiade an: Ronald Verch.

Foto: KC Potsdam



das größte Sportfest der Welt“, sagt Verch, „auf dem wir auch mit den anderen Sportarten und ihren Stars zusammentreffen“. Auf jeden Fall hat sich die umfangreiche Vorbereitung gelohnt. In Trainingslagern und durch Athletik-Sonderschichten im Trainingszentrum Kienbaum bei Mün-



cheberg hat er sich die Grundlagen erarbeitet, um den Sprung ins deutsche Olympia-Team zu schaffen.

In unterschiedlichen Metiers unterwegs: Fünfkämpfer Stefan Köllner.

Foto: OSP

Klar ist freilich: Dabei sein ist in London zwar alles, aber nicht alle können dabei sein. Franz Löschke zum Beispiel. Der junge Triathlet hat den Sprung auf den Olympia-Zug knapp verfehlt. Zu groß war die Konkurrenz im eigenen Lager. Zudem erhielt er als Nachwuchsathlet nur eine Gelegenheit, sich zu qualifizieren. Gern wäre er in London dabei gewesen: „Die Spiele sind das Non-Plus-Ultra!“ Stolz auf seinen „sehr guten Wettkampf in Madrid“ ist er trotzdem. Mit seinen 23 Jahren ist Franz Löschke, der 1999 seinen ersten Triathlon absolvierte und prompt gewann, noch jung und ein Mann für die Zukunft.

Köllner, Verch, Löschke – alle drei trainieren nicht nur am Olympiastützpunkt Brandenburg (OSP) in Potsdam, sie studieren auch an der Universität der Landeshauptstadt. Leistungssport auf Weltniveau mit einem Hochschulstudium zu kombinieren, ist indes keine Selbstverständlichkeit.

Olympiastützpunkt und Universität arbeiten eng zusammen, um dafür die nötige Unterstützung zu gewähren. Beate Pezold, Laufbahnberaterin am OSP, betont, dass „die Kooperationsvereinbarung zwischen Universität Potsdam und dem Olympiastützpunkt für unsere Athleten unheimlich wichtig ist. Dabei geht es natürlich nicht darum, ihnen einen Studienabschluss zu schenken, sondern vielmehr darum, die Vereinbarkeit zwischen Leistungssport und Studium zu ermöglichen“.

Derzeit profitieren 27 Aktive von der Zusammenarbeit der beiden Seiten. Von der Handballerin bis zum Skeetschützen, vom Judoka bis zur Schwimmerin. Gut die Hälfte von ihnen hat ein Studienfach in den Sportwissenschaften belegt. Viele gehen bei ihrer Ausbildung aber auch ganz andere Wege: Ronald Verch etwa hat 2011 seinen Bachelor of Science in Ernährungswissenschaften gemacht und will zum Wintersemester ein Masterstudium anschließen. Die „familiäre Atmosphäre“ in seinem Studiengang machte letztlich „flexible Absprachen“ möglich, ohne die das gleichzeitig absolvierte Trainings- und Wettkampfprogramm unmöglich gewesen wären. Auch für Stefan Köllner stand nach seinem Abitur fest, dass er neben dem Leistungssport etwas „für den Kopf machen“ muss. Als die Laufbahnberaterin ihm ein Sportwissenschaft-Studium vorschlugen, wusste er, dass dies passt. Denn es bedeutete zugleich, für eine Zeit vorsorgen zu können „in der es mit dem Sport vorbei ist“. Bis dahin profitiert er von der individuellen Betreuung durch den OSP und die Uni. Seine Qualifikation, da ist sich Köllners Schießtrainerin Jördis Schmidt sicher, ist nicht nur eine Bestätigung der Leistungen ihres Schützlings, sondern auch „die beste Weise, dem Betreuungsprogramm etwas zurückzugeben“.

Die wenigen noch verbleibenden Wochen im Vorfeld der Olympischen Spiele sind genauestens geplant: Nach einem Einladungswettkampf in Moskau Mitte Juni, einem letzten Härtetest, absolviert er gemeinsam mit den anderen Olympiastartern ein Höhentrainingslager, ehe sie auf die „Zielgerade“ nach London einbiegen.



Hat diesmal noch das Ticket für London verfehlt: Triathlet Franz Löschke.

Foto: OSP

Kandidaten für Olympia 2012

Ralf Buchheim, Sportwissenschaft, Schießen/Skeet, 7. WM 2010.

Stefan Köllner, Sportwissenschaft, Moderner Fünfkampf, 8. WM 2010, 3. EM 2010, 19. WM 2011.

Ronald Rauhe, Sportwissenschaft, Kanu-Rennsport, mehrfacher Europa- und Weltmeister, Olympiasieger 2004.

Stephanie Schiller, Betriebswirtschaftslehre, Rudern, 1. WM 2011, 3. OS 2008.

Ronald Verch, Ernährungswissenschaft, Kanu-Rennsport, 1. WM 2010.

Stand: 22. Juni 2012

Die Vorfreude ist bei Stefan Köllner schon jetzt groß, und auch die Spannung spürbar. Er selbst versucht, „sich nicht von der Bedeutung der Olympischen Spiele verrückt machen zu lassen. Auch wenn ich weiß, dass man sich auf diese Situation einfach nicht voll vorbereiten kann, will ich versuchen, sie wie die anderen, normalen Starts zu behandeln“. Auch, um das Ereignis dann wirklich genießen zu können. Ähnlich sieht es für Ronald Verch aus, der „als Teil des Olympiateams die Europameisterschaft bestreitet und dann die Vorbereitung“ absolvieren wird.

Wenn die nominierten Athleten schließlich die Reise nach London antreten, bleiben viele zu Hause. Wie Jördis Schmidt. Für sie ist das kein Grund, um traurig sein. „Ihren“ Athleten feuern die Potsdamer Fünfkämpfer dann eben von Potsdam aus an: „Am Tag des Wettbewerbs wird hier das absolute Fieber ausbrechen“, sagt sie. „Vielleicht gibt es dann eine spontane Fünfkampf-Party!“ Und auch Franz Löschke wird den Wettkampf seiner Disziplinkollegen von Deutschland aus verfolgen und sie anfeuern. Sein Blick aber richtet er schon auf die nächste Olympiade: Bis zu den „Spielen der XXXI. Olympiade“ in Rio de Janeiro 2016 will er „sich weiter in der Weltpitze etablieren“ – und dann auch dabei sein. ■

Informationen:
<http://www.osp-brandenburg.de/>

Fitness für die Muskeln

Wissenschaftler haben Trainingsprogramme für Spitzenrunderer geschrieben

Clemens Wenzel atmet noch einmal tief durch. Dann setzt sich der fast zwei Meter große Ruderer an den IsoKinet und kämpft mit aller Kraft gegen den Druck dieser Maschine an. Im Wechsel werden seine Bauch- und Rückenmuskeln beansprucht. In einem ersten Durchgang misst das teure Gerät die Maximalkraft des Athleten. Die Kurve, die sich daraus ergibt, dient als Vorlage für das weitere Training. Ein Ticket für Olympia 2012 besitzt der Bundeswehrangehörige leider nicht. Dabei war das Trainingsprogramm extra für ihn maßgeschneidert worden.

VON SOPHIE JÄGER

Vor gut zwei Jahren wandte sich der Olympiastützpunkt an die Universität Potsdam, mit der Bitte um die wissenschaftliche Betreuung der Spitzenrunderer des Teams „Steffen Becker“ vom Ruder-Club Potsdam. Der Lehrstuhl Trainings- und Bewegungswissenschaften im Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften sollte ein spezielles Training für die Kaderathleten des Landes-Ruderverbandes Brandenburg konzipieren. Prof. Ditmar Wick, der einst

selbst über das Rudern promovierte, übernahm die Leitung des Projekts. Von Anfang an hatte sein Team die Olympia-Qualifikation im Blick. Als Basis der individuell ausgearbeiteten Trainingspläne dienten die biomechanischen Leistungsparameter der Ruderbewegung, die zunächst für jeden einzelnen Athleten dokumentiert wurden.

„Es gibt neue Methoden, wie man Koordinationsprozesse im Körper sichtbar machen kann. Dazu nutzt man beispielsweise das Elektromyogramm (EMG). Mit diesem System ist bei einer Bewegung zu erkennen, welche Muskeln aktiv sind“, erklärt Wick. Auch die Frage von Bundestrainer Steffen Becker, welche Trainingsübungen den Wettkampfübungen ähnlich seien, ließ sich über diese Messungen noch sicherer beantworten. „Alle Trainingsmittel, die Becker einsetzte, wurden mit dem EMG überprüft. Anschließend gaben wir eine Empfehlung, welche Übungen für den jeweiligen Sportler und die jeweilige Technik am geeignetsten wären.“

Das über zwei Jahre angelegte Betreuungsprojekt begann im Februar 2010 mit ersten Kraftmessungen am IsoMed2000, der in den Laborräumen der Universität Potsdam steht. Das Gerät testete die Kraftausdauer und die Maximalkraft der Athleten und ermöglichte eine spezielle Trainingskontrolle und -dokumentation sowie ein effektives Trai-

ning einzelner Muskeln und Muskelgruppen. Durch die Simulation der Ruderbewegung konnte der IsoMed2000 so als spezielles Trainingsmittel in der Vorbereitung auf die Qualifikation für London eingesetzt werden. Weitere Messungen an spezifischen Krafttrainingsgeräten, am Ruderergometer und während Ruderbeckenfahrten am Olympiastützpunkt Potsdam zeichneten die Muskelaktivität über eine länger andauernde Ruderarbeit auf. „Da alle Athleten im erweiterten Nationalkader waren, zeigte sich leider schnell, wie schwierig die Umsetzung eines kontinuierlichen Trainings war. Häufig mussten die Sportler an Trainingslehrgängen des Deutschen Ruderverbandes teilnehmen, sodass sie nicht zum Training nach Potsdam kommen konnten“, so der Projektleiter.

Nur für wenige der neun Athleten scheint die Fahrt nach London bisher sicher: Bundeswehrangehörige Daniela Schultze vom Ruder-Club Potsdam konnte sich in Luzern für einen Platz im Frauenachter qualifizieren. Doch garantieren kann ihr diesen keiner. Bis zum Schluss bleiben die Unwägbarkeiten. So wie bei Betriebswirtschaftslehre-Studentin Stephanie Schiller. Auch sie musste viel Geduld aufbringen, bis die Entscheidung über ihren Einsatz fiel. Für Schiller scheint sich das Begleittraining der Universität Potsdam am meisten ausgezahlt zu haben. „Stephanie kam aus einem Trainingslager mit einem grippalen Infekt wieder. Sie konnte folglich nicht weiter trainieren und die Muskeln bauten sich langsam wieder ab. Wir haben für die 25-Jährige ein so gut funktionierendes, spezielles Trainingsprogramm geschrieben, dass sie den Sprung in die Nationalmannschaft noch schaffte“, freut sich Wick. ■

Am IsoMed2000: Das Gerät misst die Muskelkraft.



Frauen im Profisport

Geschlechterdebatten im Leistungssport

Weltweit hat sich der Profisport zu einem begehrten Berufsfeld aller Geschlechter entwickelt. Daran dürften sich die meisten Zeitgenossen kaum noch stoßen. Allein im Profi-Fußball kämpft man(n) auch weiterhin über die alleinige Deutungshoheit. Mit der Geschlechtersoziologin Dr. Katja Hericks von der Universität Potsdam sprach darüber Aileen Weise.

Dr. Hericks, wir haben gerade die Fußball-EM erlebt. Ganz Deutschland stand Kopf. Wieso ist die Anteilnahme am Männer-Turnier so viel größer als bei einer „Frauen-Fußball-WM“?



Dr. Katja Hericks. Foto: zg.

Haben Sie schon einmal etwas von Männer-Gymnastik gehört? Gymnastik ist etwas für Frauen. Wenn Männer sie betreiben, ist das etwas komplett anderes. So verhält es sich auch beim Fußball. Der Soziologe Erving Goffman spricht von „paralleler Organisation“, die die Geschlechter separiert. Indem wir bestimmte Institutionen nur für das eine Geschlecht öffnen, geben wir dem Geschlecht seinen vermeintlichen „Charakter“. Wir formen spezifische „Eigenschaften“, die wir dann als weiblich oder männlich bezeichnen. Der Fußball ist in Deutschland eine Männerdomäne, in der Männer, allein weil sie Fußball spielen, Männer sind. Auch wenn sie sich nach einem verlorenen Spiel total „unmännlich“ weinend in den Armen liegen. Weil es im Rahmen des Fußballs stattfindet, ist das in Ordnung. Wenn diese Männerdomäne nun vom anderen Geschlecht erobert wird, also wenn Fußball plötzlich geschlechtsübergreifend ist, dann gibt es ein Problem.

Inwiefern?

Dieses Feld soll - so die Erwartungshaltung - den Männern vorbehalten bleiben. Auch weil das bis dahin völlig akzeptierte Verhalten nach Sieg oder Niederlage nicht greifen kann. Deshalb werden Fußballerinnen auch gleich mal per se unter einen „Lesben-Verdacht“ gestellt, einfach um klarzustellen: Das ist nicht „normal“. Die Fußball-Fans projizieren übrigens

ihre Männlichkeit viel stärker ins Spiel als die Aktiven selbst. Deshalb kämpfen besonders die Männer auf der Tribüne um ihre Männlichkeit: Das ist ein Grund dafür, dass wir hier verstärkt Gewalt beobachten, nicht nur durch Hooligans, sondern auch „ganz normale“ Fußballfans.

Wo sehen sie im Fußball die Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern?

Die Unterschiede existieren vor allem zwischen Profi- und Amateurfußball. Der physische Unterschied wird beschworen, um zwischen den Geschlechtern zu differenzieren. Man legitimiert so den Ausschluss von Frauen aus Profi-Fußballmannschaften. Noch in den 1950er Jahren war es allgemeiner Konsens, dass Sport, ganz unabhängig von der Disziplin, für Frauen gesundheitsschädigend sei und sie unfruchtbar mache. 60 Jahre später müssen Frauen immer noch beweisen, dass sie auch professionell Fußball spielen können.

2011 wurden die Fußballerinnen aufgehoben Schuhen und stark geschminkt auf Plakaten abgebildet. Welchen Hintergrund hatte das?

So etwas erleben wir ja immer wieder. Da, wo ein Bereich „vergeschlechtlicht“ ist, müssen die Personen, die Grenzen überschreiten – also in unserem Beispiel die Frauen, die in die Männerdomäne Fußball eindringen – sich der eigenen Geschlechtlichkeit versichern, bevor sie in dem Bereich eine Chance haben.

Die Spielerinnen wollten unter Beweis stellen, dass sie „echte“ Frauen sind. Optisch ist das in vielen Fällen sehr gelungen.

Halten Sie es für möglich, dass es in Zukunft gemischte Profi-Fußballmannschaften geben wird?

Wenn Fußball immer mehr zum letzten Refugium für Männlichkeit wird, wird es wohl auch in den nächsten 50 Jahren keine gemischten Mannschaften geben. Und wenn doch, dann wohl eher aus der Überlegung und Hoffnung heraus, mit gemischten Mannschaften der Gewalt auf den Tribünen zu begegnen.

Die Frauenfußball-Bundesliga ist in Deutschland 1990 gegründet worden, damals mit 20 Mannschaften. Heute gehören der Liga 12 Teams an. Auf internationaler Bühne ist es vor allem die vor drei Jahren vom europäischen Fußballverband UEFA aus der Taufe gehobene Women's Champions League, die den Frauenfußball in Sachen Popularität und Professionalität voranbringt. Der weibliche Ableger ist jedoch noch nicht mit der männlichen Königsklasse zu vergleichen. In Deutschland können „normale“ Bundesliga-Spielerinnen nicht vom Fußball leben. Eine Ausnahme bilden die Nationalspielerinnen. In der Saison 2010/11 gab es im Frauenfußball 27 Profis. Als Top-Verdienerin gilt Lira Bajramaj.

Dass Frauen Fußball spielen können, haben sie oft bewiesen. Dennoch ist Profi-Fußball noch immer eine Männer-Domäne.



Mit Spaß dabei

Das Zentrum für Hochschulsport kann sich über eine mangelnde Nachfrage nicht beklagen



Yoga: Sich konzentrieren, um Beweglichkeit und Koordination zu verbessern.

Medaillen sind es weniger, die die meisten Aktiven im Zentrum für Hochschulsport der Universität Potsdam anstreben. Es gibt sie zwar, die Sportler, die auch hier im Wettkampfbetrieb um Punkte und Zeiten wetteifern. Doch die Mehrheit ist es nicht. Die meisten kommen, um in der Freizeit Kraft, Ausdauer und Kondition zu tanken: Mit Freude und einer Portion gesundem Ehrgeiz.

VON AILEEN WEISE UND PETRA GÖRLICH

Freitag, 9:00 Uhr: zwölf Bewegungsfreudige, angenehme Temperaturen und 90 Minuten volle Konzentration. Einige Fenster sind geöffnet, von draußen dringt Straßenlärm herein. Doch Aktive und Trainerin des vom Zentrum für Hochschulsport angebotenen Yoga-Kurses im Zentrum der Stadt scheint das nicht zu stören. Alle sind voll bei der Sache. Elf Frauen und ein Mann folgen den Anweisungen von Yoga-Lehrerin Elisabeth Wessel, die in der Breiten Straße 17 für ein straffes morgendliches Training sorgt. Auf dem Programm steht eine der oft benutzten „Sonnengruß“-Varianten. Nach dem „Warm-

machen“ kommen sie dann auch endlich: Figuren wie der „Hund“ oder die „Kobra“. Es wird sich gebogen, gestreckt, bis es nicht mehr geht.

Unter den begeisterten Freizeitsportlern befindet sich auch Jana Brée. Einmal wöchentlich schwitzt und powert sie hier, bringt ihre Muskeln vor Anstrengung zum Zittern, übt sich in Konzentration und Atmung. Und wozu das Ganze? Sie will in Form bleiben, den Kopf frei bekommen. Die angehende Lehrerin für Kunst und LER hat schon vieles ausprobiert, erzählt sie. Der Kurs hier helfe ihr definitiv, die Beweglichkeit zu verbessern. „Es ist eine gute Chance, meine Rückenprobleme in den Griff zu bekommen“, sagt die Mutter von zwei Kindern.

Auch der einzige Mann unter den Teilnehmern, Christian Babendreier, hält viel von dem Angebot. Dass er es während des Trainings ausschließlich mit Frauen zu tun hat, stört ihn nicht. Was ihn hierher treibt, ist, „dass eigentlich alle Körperpartien beansprucht werden und sich das eigene Körpergefühl positiv verändert“. Gern lässt sich der Lehrer-Student in Haltung und Übungsausführung korrigieren. Übungsleiterin

Elisabeth Wessel gibt Tipps, verändert Bein- oder Armstellungen, zeigt die Figuren, wenn es nötig ist, mehrmals. Sie gehört zu den rund 230 Kursleitern, die das Rückgrat des Hochschulsportzentrums bilden. Seit fünf Jahren ist sie dabei.

Es sind vor allem Hobbysportler, die die Hochschulsportkurse nutzen. Sie verbringen einen Teil ihrer Freizeit mit dem Stemmen von Gewichten, asiatischen Kampfsportarten, dem Schmetterfliegen von Bällen oder anderen Bewegungsarten. 400 Kurse in 100 verschiedenen Sportdisziplinen bietet der Hochschulsport an. Etwa 6.000 Aktive trainieren in den Kursen. 350 davon sind Mitarbeiter der Universität, die sich fit halten wollen. Weitere 1.400 Interessierte stehen auf den Wartelisten. Dr. Petra Bischoff-Krenzien, Leiterin des Zentrums für Hochschulsport, jongliert stolz mit diesen Zahlen. Sie spricht von einer 80- bis 90-prozentigen Auslastung: „Im Semesterverlauf wird die Zahl der Hochschulsportler erfahrungsgemäß noch auf 8.000 Teilnehmer steigen.“ Damit sei man an der Grenze der Platz- und Personalkapazitäten angekommen. Besonders in den Fitnesskursen wie Yoga und Pilates, aber auch in den verschiedenen Ballsportarten seien die Plätze begehrt. Im Sommersemester, von April bis Oktober, komme noch der Wassersport dazu. Doch es gibt auch die andere Seite der Medaille: Die Sportstätten machen Sorgen: Sie sind zu weit voneinander entfernt, ohne zentrale Anlaufstelle. Die verschiedenen Standorte erforderten viel Organisation und erschwerten die Koordination von Kursen. Platzmangel sei überdies der Grund dafür, dass teilweise Räume angemietet würden, die für sportliche Aktivitäten ungeeignet oder sich in schlechtem baulichen Zustand befänden. Schwierigkeiten erwartet Petra Bischoff-Krenzien, wenn das Tanz-Pilates-Yoga-Zentrum in der Breiten Straße 17 saniert wird. „Während der am 1. Oktober 2012 beginnenden einjährigen Bauphase können etwa 750 Freizeitsportler keine Kurse mehr besuchen“, erklärt sie. „Wir denken aber intensiv über Alternativen nach und sind guter Dinge, eine annehmbare Lösung zu finden.“ Das Team des Hochschulsports bemüht sich gegenwärtig darum, Räumlichkeiten im Zentrum Potsdams zu bekommen. Spruchreif ist jedoch noch nichts. ■

Bologna für die Juristen

Die Hochschulstrukturkommission hat ihren Bericht zur künftigen Gestaltung der Hochschullandschaft vorgelegt (s. auch Portal S.3). Auf die darin enthaltene Empfehlung, die rechtswissenschaftliche Ausbildung in Potsdam zu beenden und die Juristische Fakultät zu schließen, hat es inzwischen vielstimmige Reaktionen gegeben. Auch der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Hartmut Bauer, meldete sich zu Wort. Er führt fünf Argumente an, die Jurausbildung in Potsdam zu belassen:

Es gehe erstens um die Erhaltung von Brandenburgs erfolgreichstem rechtswissenschaftlichen Studiengang mit nicht nur den landesweit höchsten Studierenden- und Absolventenzahlen, sondern auch den landesweit besten Examensergebnissen. Außerdem bewege sich die Absolventenquote der Potsdamer Fakultät mit neun Absolventen pro Professor und Jahr auf dem Niveau der alten Bundesländer und klar über dem „Output“ aller anderen Fakultä-

ten in den neuen Ländern, so Bauer. Die Potsdamer Juristische Fakultät sei inneruniversitär in Forschung und Lehre mit anderen Fakultäten vernetzt und auch deshalb unverzichtbar. Und sie leiste, so Argument vier, einen wichtigen Beitrag zur Deckung der bestehenden Nachfrage nach hochqualifizierten Juristen. Eine von den Ländern Berlin und Brandenburg beauftragte Studie bescheinigt, dass schon heute in der Region bis zu 5 000 Fachkräfte fehlen. Prognosen zufolge wird sich der Bedarf in den nächsten Jahren noch mehr als verdoppeln. Bauer ist sich überdies sicher: Die in Abstimmung mit dem Universitätspräsidium geplante Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen werde das Profil der Potsdamer Fakultät schärfen und deren ohnehin schon vorhandene Attraktivität weiter erhöhen.

Die Politik muss nun auf die Positionen reagieren. Die Hochschule hat bereits eigene Ideen zu den mehrere Fächer betreffenden Anregungen der Hochschulstrukturkommission eingebracht.

Red.



Engagiert und kompetent: Potsdamer Jura-Absolventen erzielen im Landesdurchschnitt die besten Noten.

Leserbrief: Eine Frage des Rechts

„Portal“ beschäftigte sich in der Titelgeschichte der Ausgabe 2/2012 mit der Rolle ethischer Aspekte in der Forschung. Dabei wurde die Bedeutung eines verantwortlichen Umgangs mit Forschungsfreiheit und Forschungsrisiken deutlich. In einer Umfrage unter Wissenschaftlern der Universität holte die Redaktion auch Meinungen zu den ethischen Grenzen der betreffenden Fächer und Arbeitsgebiete ein. Von Prof. Dr. Wolfgang Mitsch aus der Juristischen Fakultät erhielten wir dazu den folgenden Leserbrief:

Die Universität Potsdam als „juristenfreie“ Zone präsentiert uns PORTAL mit einer Sammlung respektabler Stellungnahmen zum Thema „Grenzen der Forschungsfreiheit“ auf Seite 4 und 5 in Heft 2/2012. Die impulsgebenden Fragen „Dürfen wir dieses oder jenes überhaupt“ und „Wo sind die Grenzen“ werden in den Statements der befragten Wissenschaftler einem ausschließlich ethisch-moralischen Maßstab gegenübergestellt. Aus rein fachlichen Erwägungen halte ich diese Weise des Heran-gehens an das komplexe Thema gelinde aus-

gedrückt für unangemessen fragmentierend. Dass in keiner Zeile auch nur mit einem Wort das „Recht“ Erwähnung findet, ist erstaunlich. Tut mir leid, liebe Kollegen, aber was wir „dürfen“, richtet sich nun mal ausschließlich nach juristischen Maßstäben. Es ist falsch zu suggerieren, die Kategorie des „Dürfens“ hänge unmittelbar mit Ethik und Moral zusammen. In unserer freiheitlichen Rechtsordnung darf man ein Lump, Tagedieb und Taugenichts sein, solange man keine Rechtsnormen übertritt. Unmoral ist nicht per se verboten. Deshalb kann man uns ja auch mit schwer erträglichen Provokationen wie denen Peter Singers (zeitgenössischer Philosoph – Anm. d. Red.) attackieren. Auf der anderen Seite ist es verboten und sogar strafbar, in der Öffentlichkeit für den Abbruch der Schwangerschaft zu werben (vgl. § 219 a StGB). Dass es also nicht unsittlich sei „zu sagen, dass man Babys nach Belieben töten dürfe“ (Ralf Stoecker), ist auch in Anbetracht von anderen Strafnormen wie z. B. §§ 111, 130 StGB bestreitbar. Jedenfalls ein Bußgeld wegen „Belästigung der Allgemeinheit“ (§ 118 OWiG)

könnte ein übereifriger Beamter Herrn Singer schon aufdrücken. Die Berufung auf Ethik und Moral wird ihm dann wenig helfen, wohl aber eventuell der Hinweis auf die grundgesetzlich garantierte Freiheit von Meinungsäußerung, Wissenschaft und Forschung, Art. 5 GG. Womit wir wieder beim Recht wären. Man sieht: Ganz ohne Juristen geht die Chose nicht. ■

Der australische Bioethiker Peter Singer vertrat in öffentlichen Vorträgen die Auffassung, dass es nicht rechtswidrig sei, wenn die Eltern eines schwer behinderten Säuglings dieses Kind nach der Geburt töten. Damit behauptete er zugleich, dass es Menschen gebe, die ein geringeres Lebensrecht hätten als andere. Die Worte erinnern Viele auch an die bei den Nationalsozialisten vorherrschende Auffassung vom „lebensunwerten Leben“. Dabei legte Singer nicht einen juristischen, sondern einen vorrechtlich-ethischen Maßstab zugrunde. Gemessen am in Deutschland geltenden Recht ist die Behauptung eines elterlichen Tötungsrechts zu Lasten behinderter Kleinkinder Unsinn. Red.

Nicht ohne wissenschaftlichen Fortschritt

Die Promotionskultur braucht eine Erneuerung

Foto: Thomas Roesse

Karl Theodor zu Guttenberg, Sylvania Koch-Mehrin und jetzt auch Florian Graf – die prominentesten der deutschlandweit aufgedeckten Plagiatsfälle stellen die deutsche Promotionspraxis durchaus fundamental in Frage. Denn nicht nur unter Politikern scheinen unzulässige „Hilfsmittel“ beim Verfassen vermeintlich wissenschaftlicher Arbeiten verbreitet zu sein. Und die Motivation für den Erwerb eines Doktorgrades erscheint nicht nur in den zitierten Fällen fragwürdig.

VON PROF. OLIVER GÜNTHER, PH.D.

Owohl nur wenige Berufe eine Promotion voraussetzen, ist der Dokortitel nach wie vor Objekt der Begierde. Er verleiht Prestige und scheint in manchen Fächern auch außerhalb der Wissenschaft die Einstellungs- und Aufstiegschancen zu verbessern. Dass die Erstellung einer Doktorarbeit nicht nur die prinzipielle Befähigung zum wissenschaftlichen Arbeiten voraussetzt, sondern auch den Willen und die Eignung, wirklich Neues herauszufinden, wird dabei oft übersehen. Auch wird der zu erwartende Zeitaufwand

unterschätzt – unter 2-3 Jahren vollen Arbeitseinsatz schaffen es nur Wenige, originäre wissenschaftliche Erkenntnisse zutage zu fördern.

Auffallend ist, dass viele der als Plagiatsfälle bekannt gewordenen Dissertationen parallel zu einer Berufskarriere außerhalb des Wissenschaftsbetriebs verfasst worden sind. Letzteres ist nicht grundsätzlich zu verurteilen. Fraglich bleibt wie bereits angesprochen jedoch, ob es einem Promovenden gelingen kann, an Abenden und Wochenenden, in Konkurrenz zu einer anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit und womöglich zum eigenen Familienleben, ernsthaft wissenschaftlich zu arbeiten. Genau das aber muss das Ziel eines jeden sein, der sich mit dem Gedanken einer Promotion trägt: den wissenschaftlichen Fortschritt voranzutreiben.

Für Professorinnen und Professoren gehört es zu den wichtigsten und auch schönsten Aufgaben, qualifizierte und motivierte Doktorandinnen und Doktoranden zu betreuen. Allerdings ist es ihnen nicht immer möglich (und auch nicht immer gewünscht), die Genese

einer Dissertation im Einzelnen zu verfolgen. Umso wichtiger ist dann die sorgfältige Prüfung der eingereichten Arbeitsergebnisse. Um absichtliche oder auch versehentliche Plagiate zu erkennen, ist der grundsätzliche Einsatz von Plagiatssoftware zu erwägen – wohl wissend, dass auch derartige Software nicht immer korrekte und vollständige Ergebnisse liefert.

Die Universität Potsdam möchte noch einen Schritt weiter gehen: Seit Anfang des Jahres arbeiten wir mit anderen Mitgliedern des Netzwerks Mittelgroßer Universitäten (MGU) an der Etablierung einheitlicher Qualitätsstandards im Promotionsverfahren, die sich an die Empfehlungen des Wissenschaftsrats anlehnen und die bundesweite Diskussion hierüber weiterführen sollen. So soll sichergestellt werden, dass eine Promotion von vornherein klar auf eigenständige wissenschaftliche Arbeit hin orientiert ist und der Dokortitel seine eigentliche Rolle behält beziehungsweise zurückgewinnt: nämlich die des Nachweises, dass der Träger mit seiner Doktorarbeit das Wissen der Menschheit durch nicht nur originäre, sondern auch originelle Forschungsbeiträge vorangebracht hat. ■

Promotionen weiter Thema

Zu Beginn des Sommersemesters beschäftigten zwei Plagiatsfälle die Wissenschaftler und Studierenden der Universität.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät entzog Anfang Mai dem Berliner CDU-Fraktionsvorsitzenden Florian Graf den Doktorgrad. Graf hatte als externer Doktorand 2010 zu einem politikwissenschaftlichen Thema promoviert. Nach der Verteidigung aufgekommene Zweifel an der wissenschaftlichen Qualität der Arbeit veranlassten die Dekanin Prof. Dr. Theresa Wobbe, den Promotionsausschuss der Fakultät mit der Überprüfung der Dissertation zu beauftragen. Am Ende stand fest: Die Arbeit entspricht nicht guter wissenschaft-

licher Praxis. Viele Passagen der Arbeit beruhen auf Plagiaten. Der Promotionsausschuss der Fakultät sah den Tatbestand der Täuschung als erfüllt an und entzog dem Berliner Politiker den Titel.

Die Plagiatsvorwürfe gegen die Honorarprofessorin Margarita Mathiopoulos beschäftigten den Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät. Die Universität Bonn hatte im Mai entschieden, der Politikwissenschaftlerin den 1987 erworbenen Doktorgrad abzuerkennen und revidierte damit eine in gleicher Sache vor 20 Jahren getroffene Entscheidung. Die Dissertation – das haben die erneuten Prüfungen der Bonner Universität ergeben – weist gravierende und durchgängige Zitierfehler auf.

Damit wurde es notwendig, in Potsdam auch über die Honorarprofessur von Mathiopoulos zu entscheiden. Der Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät beschloss nach kontroverser Diskussion, dem Universitäts-Präsidenten Prof. Oliver Günther, Ph.D., zu empfehlen, die Professur zu entziehen. Voraussetzung für das angestrebte Verfahren ist allerdings, dass die Bonner Entscheidung rechtskräftig wird. Margarita Mathiopoulos klagt vor Gericht gegen die Entscheidung der Bonner Hochschule. Ihre Lehrverpflichtungen an der Universität Potsdam nimmt die Honorarprofessorin also bis auf weiteres wahr.

Red.

Aus dem Senat

In der 195. Sitzung des Senats der Universität Potsdam am 18. April 2012 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Zur Genehmigung empfohlen:

- Zulassungsordnung für den konsekutiven Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik und Electronic Government
- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Physik
- Erste Satzung zur Änderung der fachspezifischen Ordnung für das lehramtsbezogene Bachelor- und Masterstudium im Fach Musik für das Lehramt für die Bildungsgänge der Sekundarstufe I und der Primarstufe an allgemeinbildenden Schulen sowie für das Lehramt an Gymnasien

- Erste Satzung zur Änderung der fachspezifischen Ordnung für das lehramtsbezogene Bachelor- und Masterstudium im Fach Kunst bei Schwerpunktsetzung auf die Primarstufe im Lehramt für die Bildungsgänge der Sekundarstufe I und der Primarstufe an allgemeinbildenden Schulen

Ordnungen/Änderungssatzungen

Der Senat empfahl dem Präsidenten, mehrere Ordnungen und Änderungssatzungen zu genehmigen. (s. Kasten)

Kommissionen

Der Senat schlug dem Präsidenten personelle Besetzungen für verschiedene Kommissionen vor. Für die Senatskommission für Studium und

Lehre ist das Carsten Brockmann aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Als Mitglieder im Wahlausschuss wurden vorgeschlagen: JP Dr. Robin Geiß (Juristische Fakultät), apl. Prof. Dr. Raimund Krämer (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät), apl. Prof. Dr. Achim Feldmeier (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät), Marianne Mruczek (Archiv), sowie die Studierenden Sebastian Noack und Luisa Degano (beide Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät).

Weitere Informationen sind über Kerstin Rehfeld, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1771, E-Mail: fangmann@uni-potsdam.de erhältlich. Senatsbeschlüsse aus der 194. Sitzung online unter www.uni-potsdam.de/portal

Gute Noten für die Uni

Beim Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) hat die Universität Potsdam in einigen Bereichen Spitzen- und Mittelwerte erreicht. Die im ZEIT Studienführer 2012/13 erschienene Übersicht signalisiert der Hochschule aber auch Nachholbedarf.

Positiv: Die Universität Potsdam befindet sich in der Kategorie Forschungsgelder mit den Fächern Biologie, Chemie, Geowissenschaften und Sportwissenschaft in der Spitzengruppe. Das Fach Mathematik punktet insbesondere bei den wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Sehr zufrieden sind die Studierenden des Faches Biologie mit der Ausstattung der Praktikumslabore, Geowissenschaftler in spe unter anderem mit den für sie organisierten Exkursionen. Lehramtsstudierende der Sportwissenschaft haben die Sportstätten als sehr gut bewertet.

Bei der Einschätzung der Studien- und Betreuungssituation urteilten dagegen die Umfrageteilnehmer nicht ganz so euphorisch. Hier liegen die Fächer zumeist im Mittelfeld. Nach Ansicht von Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D., stelle dies keine Überraschung dar. Es seien verstärkte Anstrengungen und eine höhere finanzielle Ausstattung nötig, um



Bei angehenden Geowissenschaftlern beliebt: Exkursionen. Überhaupt schnitt das Institut für Erd- und Umweltwissenschaften beim CHE-Ranking mit Spitzenwerten ab: in der Forschungsleistung, Lehre und Ausstattung. Foto: zg.

die Bedingungen für die Studierenden der Hochschule zu verbessern.

Von den Machern der insbesondere für Studieninteressierte erstellten Auflistung wurden in diesem Jahr die Fachbereiche Biologie, Physik, Chemie, Geowissenschaften und Geografie, Mathematik und Informatik sowie Pharmazie, Medizin, Zahnmedizin, Pflegewissenschaften und Sportwissenschaft neu gerankt. Das sind wie immer etwa ein Drittel der insgesamt berücksichtigten Fächer.

Das CHE Hochschulranking ist das umfassendste und detaillierteste Ranking im deutschsprachigen Raum. Mehr als 300 Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden hat das CHE untersucht. Neben Fakten zu Studium, Lehre, Ausstattung und Forschung umfasst die in ihrer Methodik stellenweise auch umstrittene Untersuchung Urteile von mehr als 250.000 Studierenden über die Studienbedingungen ihrer akademischen Ausbildungsstätten. *Red.*

Gleiche Chancen

Genderconsulting für Förderanträge

Frauen in der Forschung sind zwar keine Seltenheit mehr, aber auch noch keine Selbstverständlichkeit. So wird nur jeder fünfte Förderantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft von einer Wissenschaftlerin gestellt.

Dabei legt gerade die DFG größten Wert auf Chancengleichheit. Sie erwartet von den Antragstellenden, egal ob weiblich oder männlich, dass sie in ihren Forschungsdesigns Genderspekte beachten und konkrete Maßnahmen planen, wie sie im Projekt Frauen und Männer gleichberechtigt fördern wollen. „Wer das nicht macht, wird seinen Antrag nicht bewilligt bekommen“, sagt Annett Lange, die im Koordinationsbüro für Chancengleichheit der Universität Potsdam Genderconsulting anbietet. Sie berät Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei, ein schlüssiges Gleichstel-



Annett Lange hilft dabei, Gleichstellungskonzepte in Forschungsanträge einzubinden.

lungskonzept in ihre Forschungsanträge einzubinden. „Die Kosten für solche Maßnahmen müssen nicht einmal vom Projekt selbst bezahlt werden, sondern können zusätzlich beantragt werden“, erklärt die Beraterin. Einem Sonderforschungsbereich stellt die DFG immerhin 30 000 Euro und einem Graduiertenkolleg 15 000 Euro pro Jahr zur Verfügung. Geld, das für flexible Kinderbetreuung, die Einrichtung eines Heimarbeitsplatzes oder eines Eltern-Kind-Zimmers in der Universität, aber auch für Mentoring, Coaching und die Bildung von Netzwerken ausgegeben werden kann. Annett Lange hilft, die geeigneten Maßnahmen auszuwählen und mit bereits bestehenden Angeboten der Universität zu verknüpfen. Das Thema Gleichstellung ist bei Forschungsförderern sowohl auf europäischer als auch auf Bundes- und Landesebene eine zentrale Richtlinie geworden. „Das hat sich inzwischen herumgesprochen“, registriert Annett Lange. Der EU-Workshop „Gender in Research“, den sie im Frühjahr organisiert hatte, war binnen weniger Tage ausgebucht. Ein zweiter Workshop zur EU-Forschungsförderung im Juni richtete sich exklusiv an Nachwuchswissenschaftlerinnen. „Wir wollen den jungen Frauen Mut machen, Förderanträge zu schreiben“, sagt Annett Lange. „Und wenn die Mittel bewilligt sind, unterstützen wir sie dabei, ihre Pläne zur Gleichstellung auch konsequent umzusetzen.“

ahc

Universität erneut „Ideenschmiede“

Zum achten Mal in Folge wurde die Universität Potsdam im Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg als „Ideenschmiede“ der Brandenburger Hochschulen ausgezeichnet. Das Prädikat erhält diejenige Universität mit den meisten und qualitativ besten eingereichten Businessplänen. Auch das beste BPW-Study-Team kommt 2012 von der Universität Potsdam. Die Idee, mit der das studentische Team „rumgekommen.de“ den Wettbewerb gewonnen hat, ist eine Plattform, auf der sich Weltenbummler und Reisende über ihre Erfahrungen mit landestypischen Besonderheiten ferner Urlaubsziele austauschen können. Einen 2. Platz in der Kategorie „Technology“ belegte das

Gründerteam Dr. Martina Schad und Dr. Jim Kallarackal der Firma OakLabs GmbH, das im Rahmen des EXIST-Gründerstipendiums vom Potsdam Transfer Standortmanagement und vom GO:Incubator der Universität Potsdam begleitet wurde. Das Angebot von OakLabs umfasst neue Methoden in der Präzisionszucht, mit denen kostengünstig und zeitsparend neue Sorten mit verbesserten Eigenschaften entwickelt werden können.

Red.

Antrittsvorlesungen nur in der Online-Version von Portal: www.uni-potsdam.de/portal



Für Engagement ausgezeichnet

Das Koordinationsbüro für Chancengleichheit der Universität Potsdam ist für sein Engagement beim 10. Brandenburger Zukunftstag von den beiden veranstaltenden Ministerien für Arbeit und Soziales sowie Bildung ausgezeichnet worden.

Arbeitsminister Günter Baaske besuchte deshalb am 23. Mai die Universität Potsdam, um die Auszeichnung vor Ort vorzunehmen. Barbara Schrul, Zentrale Gleichstellungsbeauftragte und Leiterin des Koordinationsbüros für Chancengleichheit der Universität, nahm gemeinsam mit dem Präsidenten der Hochschule, Prof. Oliver Günther, Ph.D., Medaille und Urkunde entgegen. „Es ist toll, dass wir ausgewählt wurden“, sagte Barbara Schrul nach der Übergabe. „Und ich denke, wir haben es auch verdient. Wir nutzen den von uns organisierten Zukunftstag seit Jahren, um Mädchen und Jungen mit Workshops für Ausbildungen und Berufe an der Alma Mater zu begeistern, in denen sie normalerweise unterrepräsentiert sind.“

Auch Oliver Günther zeigte sich äußerst zufrieden. „Ich freue mich, dass wir mit unseren Angeboten beim Zukunftstag hier in Potsdam einen Beitrag dazu leisten können, um zukünftige Fachkräfte im Land Brandenburg zu halten“, kommentierte er.

Insgesamt erhielten landesweit zehn Einrichtungen und Betriebe eine Auszeichnung für ihr Engagement beim Zukunftstag. „Diese zehn Betriebe und öffentlichen Einrichtungen beteiligen sich seit vielen Jahren am Zukunftstag. Sie alle geben Jugendlichen die Chance, bei der Berufswahl praktische Tipps direkt in den Unternehmen sammeln zu können“, so Arbeitsminister Günter Baaske.

Der seit 2003 stattfindende Brandenburger Zukunftstag richtet sich an Schülerinnen und Schüler der 6. bis 9. Klassen und dient der Berufsorientierung. Er steht unter dem Motto „einBlick in Deine Zukunft“ und soll Gelegenheit geben, vor allem weniger bekannte und geschlechteruntypische Berufe auszuprobieren.

Am 10. Zukunftstag nahmen über 580 Betriebe teil, die rund 5.100 Schülerinnen und Schüler begrüßen konnten. 120 Kinder besuchten die zehn Veranstaltungen der Universität Potsdam.

Studieren sans souci

Erstmals wurden Studierende der Uni Potsdam mit Deutschlandstipendien ausgezeichnet

Begabte Studierende zu fördern und sie gleichzeitig als Fach- und Führungskräfte der Zukunft für Unternehmen und Organisationen sichtbar zu machen – diesem Ziel haben sich die Initiatoren und Unterstützer des Deutschlandstipendiums verschrieben. Zum Sommersemester 2012 haben die ersten 15 Studierenden der Universität Potsdam ein solches Stipendium erhalten. Die damit verbundenen 300 Euro im Monat dürften ihnen die Zeit des Studiums ein wenig leichter machen.

VON TANJA WIEHN

Toni Scharle (21), Student der Physik und Maximilian Neugebauer (21), Biologiestudent, sind zwei der 15 glücklichen Stipendiaten. Außer ihrer Begeisterung für die Naturwissenschaften haben die beiden Studenten noch eine weitere Gemeinsamkeit: Sie wohnen in derselben WG. Ein Riesenzufall, wenn man bedenkt, dass beim Bewerbungsprozess zunächst ausschließlich mit anonymisierten Daten gearbeitet wurde. Anschließend beurteilte eine Auswahlkommission mit Vertretern aller Fakultäten die Anträge. Leistung und gesellschaftliches Engagement kamen gleichermaßen auf den Prüfstand. Als die 15 Stipendiaten endlich feststanden, war die Überraschung für Maximilian und Toni groß. Von der Bewerbung des jeweils anderen wussten sie zunächst nichts. Erst als sie ihre Namen auf der Einladungsliste zu einem ersten Infogespräch wiederfanden, erkannten sie die Situation. „Als wir dann voneinander erfahren hatten, haben wir erst einmal mit Sekt in unserer WG-Küche angestoßen“, erinnert sich Maximilian Neugebauer.



Stipendiat Maximilian Neugebauer steht gern im Biologie-Labor.



Stipendiat Toni Scharle: Sein Spezialgebiet ist die Theoretische Physik.

Die beiden Studenten sind nicht nur Einserkandidaten, sondern auch vielseitig und engagiert, denn nicht nur die reine Leistung war ausschlaggebend für die Auswahl der Stipendiaten. Toni Scharle ist beispielsweise Mitglied im Debattierclub „Wortgefechte e.V.“. Hier diskutiert er über gesellschaftliche, soziale und politische Themen. Sein Spezialgebiet, die Theoretische Physik, bleibt eher draußen. Ein ganz anderes Hobby pflegt Maximilian Neugebauer: Er interessiert sich neben seinem Biologiestudium für fremde Länder und Kulturen. Irgendwann möchte er Grönland erkunden.

Eine weitere Gemeinsamkeit verbindet die beiden Studenten: Ihr Stipendiengeber ist die Industrie- und Handelskammer Potsdam. Sie hat insgesamt fünf Deutschlandstipendien an die Universität Potsdam vergeben.

Beim Stipendium werden 50 Prozent des Stipendienbetrages von einem Unternehmen gespendet, die andere Hälfte schießt der Bund hinzu. Insgesamt haben sich zum Sommersemester 2012 sieben verschiedene Unternehmen oder Vereine an der Vergabe der Stipendien beteiligt. Warum sich die IHK Potsdam zum Mitmachen entschlossen hat, erklärt ihr Geschäftsbereichsleiter Bildung, Wolfgang Spieß, mit dem demographischen Wandel und dem sich verstärkenden Fachkräftemangel.

„Mit dem Deutschlandstipendium können wir nun auch besonders engagierte und leistungsstarke Studierende in technischen und naturwissenschaftlichen Studienrichtungen fördern“, sagt er weiter. „Das dient unmittelbar der Förderung der gewerblichen Wirtschaft. Und die Kammer gibt mit dem Schritt auch

einen deutlichen Impuls, der insbesondere die mittelständische Wirtschaft zur Nachahmung animieren soll.“

Das Deutschlandstipendium bietet den Stipendiaten nicht nur finanzielle Vorteile. So verfolgt die IHK Potsdam ein Konzept, das auch die individuelle Betreuung einschließt. „Dafür werden gezielt Kontakte in die Wirtschaft hergestellt“, so Spieß. „Wir wollen die Berufsorientierung durch Praktika fördern und auch für die Möglichkeit sorgen, in Verbindung mit uns die Abschlussarbeiten zu schreiben. Zudem könnten Einladungen zu ausgewählten Seminaren und Fachtagungen Vernetzung mit regionalen Unternehmen stärken.“

Den ideellen Wert des Deutschlandstipendiums schätzen Toni Scharle und Maximilian Neugebauer durchaus. Er bedeutet noch einmal Motivationsschub. „Dass wir über unseren Stipendiengeber, die IHK, interessante Kontakte bekommen, ist natürlich klasse“, zeigt sich Neugebauer begeistert. „Wir wären sonst wohl nicht an diese Ansprechpartner gelangt.“

Beide Studenten konnten ihre Förderer inzwischen auch persönlich kennen lernen. Gelegenheit dazu gab es bei der „Langen Nacht der Wissenschaften“. Hier legten sie gemeinsam den Grundstein für ein ertragreiches Stipendienjahr. ■

Sponsoren der Deutschlandstipendien:

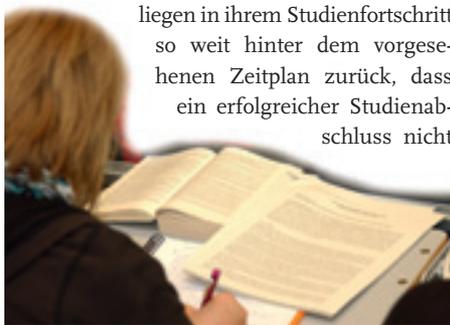
- CELESTINE Lingerie GmbH
- DKB – Deutsche Kreditbank AG
- IHK Potsdam
- Institut für Management und Organisation (IMO e.V.)
- MLP Finanzdienstleistungen AG
- Rotary Club – Distrikt 1940
- UP Transfer GmbH

Weitere Ausschreibungen des Deutschlandstipendiums an der Universität Potsdam sollen folgen. Informationen unter:

<http://www.deutschland-stipendium.de/>

Mehrheit schließt Studium ab

Fast alle Studierenden in den im März ausgetragenen Diplomstudiengängen sehen einem erfolgreichen Studienabschluss an der Universität Potsdam entgegen. Von den noch im November 2011 insgesamt 465 Immatrikulierten, deren Studiengänge am 31.03.2012 endeten, werden lediglich 81 Studierende exmatrikuliert, weil der Studienabschluss in der gewählten Form nicht mehr möglich ist. Die Betroffenen liegen in ihrem Studienfortschritt so weit hinter dem vorgesehenen Zeitplan zurück, dass ein erfolgreicher Studienabschluss nicht



Nicht ohne Abschluss studieren: Auch die meisten der Eingeschriebenen in den ausgetragenen Magister- und Diplomstudiengängen schaffen das.

mehr möglich ist. Die anderen haben inzwischen ihre Abschlussprüfungen bestanden oder setzen derzeit ihr Studium nach einem Beratungsgespräch mit dem zuständigen Prüfungsausschuss fort. Positiv fällt die Bilanz auch für die entsprechenden Magisterstudiengänge aus. Hier müssen lediglich 86 Studierende exmatrikuliert werden. Für das Sommersemester 2012 verzeichnete die Statistik noch 1360 Diplomstudierende. Im vergleichbaren Zeitraum 2011 waren es 2143. In den Magisterstudiengängen befinden sich aktuell noch 981 Studierende. Allein 2011 wurden 824 Diplom- und Masterprüfungen bestanden.

Exmatrikulationen fanden auch bei den Lehramtsstudiengängen statt. Insgesamt waren 62 Studierende davon betroffen. Sie hatten die letzte Anmeldefrist beim Landesprüfungsamt versäumt. Das Land Brandenburg bietet künftig keine Erste Staatsprüfung für das Lehramt mehr an, denn auch die Lehramtsausbildung ist auf die gestuften Studiengänge umgestellt worden.

Red.

Grundsteinlegung am Griebnitzsee

In Anwesenheit der brandenburgischen Wissenschaftsministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst (4.v.l.), des Präsidenten der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D. (2.v.l.), und der Staatssekretärin im brandenburgischen Finanzministerium, Daniela Trochowski (3.v.l.), sowie weiterer Gäste wurde Mitte Mai der Grundstein für ein neues Gebäude auf dem Uni-Campus Griebnitzsee gelegt. Es soll schon im August 2013 fertig sein und ist sowohl für

den Lehrbetrieb als auch für die Durchführung von drittmittelgeförderten Forschungsprojekten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät vorgesehen. Auf insgesamt 2.288 Quadratmetern werden die dafür nötigen Büros und Seminarräume entstehen. Der Bau des dreiflügeligen Gebäudes kostet 9,6 Millionen Euro. Bauherr ist der Brandenburgische Landesbetrieb für Liegenschaften und Bauen.

Red.

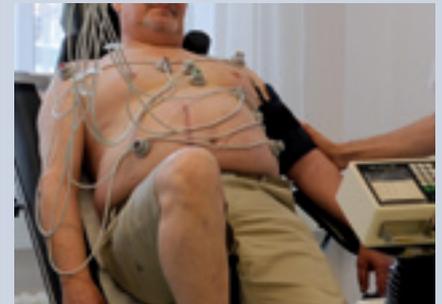


Foto: BLB

Stiftungsprofessur eingerrichtet

Prof. Dr. med. Heinz Völler von der Klinik am See Rüdersdorf hat seine Stiftungsprofessur für Rehabilitationswissenschaften an der Universität Potsdam angetreten (s. auch Portal S. 26). „Wir wollen eine kliniknahe, aktive Rehabilitationsforschung betreiben“, erklärt der Kardiologe, der sich für eine patientenbezogene Forschung und Lehre unter Einbeziehung der Klinikmitarbeiter und Patienten engagiert. Völlers Stiftungsprofessur ist die erste dieser Art landesweit. Stifterunternehmen sind die Brandenburg Klinik Bernau-Waldsiedlung, die Klinik am See Rüdersdorf und die MEDIAN Kliniken GmbH & Co. KG. Seit der 2010 vereinbarten Kooperation verfolgen sie gemeinsam mit der Universität das Ziel, die Forschung in der Rehabilitationsmedizin zu fördern und auszubauen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Berücksichtigung chronischer Krankheiten. Dazu sind bereits mehrere Projekte angelaufen. Eines beschäftigt sich beispielsweise mit der sozialtherapeutischen Begleitung von Personen, die nach langer Krankheit wieder in den Arbeitsprozess integriert werden sollen.

„Wir denken, dass sich die beteiligten Brandenburger Reha-Einrichtungen durch die Anbindung an die Universität Potsdam im Bereich der Rehabilitationsforschung profilieren können und dass durch die besondere Konstellation des betreiberübergreifenden Modells die Professur auch bundesweit Anerkennung erfährt“, so Hermann Buhler, Geschäftsführer der Klinik am See. Letztlich profitiere davon auch das Land Brandenburg als Rehabilitationsstandort.



Rehabilitation in der Kardiologie: Belastungs-EKG bei einem Patienten.

Foto: zg.

Zur weiteren Ausgestaltung der Kooperation mit der Universität hat sich im Juni ein Beirat gegründet, dem neben Wissenschaftlern und Medizinern auch Vertreter des Gesundheits- und Wissenschaftsministeriums Brandenburg, der Renten- und Krankenversicherungen angehören. Sie werden sich mit ihren spezifischen Fragestellungen einbringen. Der Beirat soll Forschungsprogramme beraten und helfen, die Mindestkriterien zur Evaluation der Kliniken aufzustellen. Mit einer erfolgreichen Evaluation nach drei Jahren können sich die Reha-Kliniken dann „Forschungsklinik der Universität Potsdam“ nennen.

Red.

Brisante Farbenlehre

Eine studentische Arbeitsgruppe hat die Gebäude in Golm mit dem Blick Gehandicapter geprüft

Rollstuhlfahrer finden am Universitätsstandort Golm bereits an zahlreichen Orten optimale Bedingungen vor. Doch noch längst nicht überall herrschen für sie ideale Verhältnisse auf dem Gelände. Das hat eine entsprechende studentische Untersuchung am Lehrstuhl für Technologie und berufliche Orientierung zu Tage gebracht. In vier Semestern beschäftigte sich die Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Dieter Mette damit herauszufinden, wie es um die Behindertenfreundlichkeit der Gebäude am sogenannten Uni-Komplex II steht. Ihr Fazit: Es existiert Handlungsbedarf. Das Team entdeckte zu schmale Türen, unzugängliche Kopierräume, versteckte Toiletteneingänge.

VON PETRA GÖRLICH

Die Studierenden untersuchten alle Gebäude hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit und ihrer Nutzbarkeit durch diejenigen Hochschulangehörigen, die in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt sind. Hörsäle, Seminarräume, Toiletten, Fahrstühle, Türen, Schwellen, Korridore,- alles kam auf den Prüfstand. Die Arbeitsgrundlage bildeten geltende Gesetze, vor allem aber DIN-Vorschriften. Danach dürfen beispielsweise Schwellen nicht höher als zwei Zentimeter, Türen nicht schmaler als 90 Zentimeter sein. Gebäude müssen über mindestens eine Behindertentoilette verfügen und einen problemlosen Zugang auch für Menschen mit entsprechendem Handicap ermöglichen. Für die Studierenden ergab sich bei den Recherchen ein zwiespältiges Bild: von idealen Verhältnissen in Veranstaltungsräumen bis hin zu Unzulänglichkeiten bereits an der Haustür. Für ihre Kommilitonen und natürlich auch betroffene Uni-Mitarbeiter haben sie am Ende auf Grundlage der Fakten jedes einzelne Gebäude klassifiziert. Es entstand eine Art Leitfaden, der Gehandicapter nun aufzeigt, ob und wie sie am besten ihre jeweiligen Ziele erreichen können. Ein Ampelsystem kennzeichnet die Eignung der Etagen und Häuser für Mobilitätsbeeinträchtigte. Wie im Straßenverkehr bedeutet Grün „freie Fahrt“, Hellgrün oder Gelb markieren eine eingeschränkte Nutzbarkeit, Rot warnt Betroffene vor für sie unüberwindbaren Schwierigkeiten. Die



Die Universität Potsdam unternimmt verstärkt Anstrengungen, ihre Gebäude barrierefrei zu gestalten. Eine jetzt veröffentlichte Studie unterstreicht den Handlungsbedarf.

Häuser-Übersicht in der Sprache der Farben ergibt: sechs Mal Grün, elf Mal Gelb, sieben Mal Rot.

„Ich nehme die Situation sehr ernst“, versichert Uni-Kanzlerin Dr. Barbara Obst-Hantel. „Mit Sorge betrachte ich die Tatsache, dass sich nicht nur unsanierte Häuser wie das Haus 5 als wenig behindertenfreundlich erwiesen, sondern zum Teil auch ganz neu errichtete Gebäude.“ Zu Letzteren zählen das Haus 28 und auch

das vermeintlich nach neuestem Standard erbaute Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum, kurz IKMZ. Während das eine den Rollstuhlfahrern schon im Eingangsbereich Probleme bereitet, weil die Türautomatik nicht immer funktioniert, können im anderen Gehandicapte nicht kopieren. Die Türen sind zu schmal, die Lesegeräte der Kopierer aufgrund ihrer Höhe zudem für sie komplett unbedienbar. „Die nach DIN-Normen erfolgte Analyse gibt uns jetzt Material in die Hand, das uns das weitere Vorgehen erleichtert“, sagt Obst-Hantel. „Wir sehen, welche Mängel sich zügig und ohne großen finanziellen Aufwand beseitigen lassen und welche Veränderungen wir mittel- oder sogar langfristig planen müssen.“ Die Universität will Schadensbegrenzung betreiben. Dafür sollen nach einer ersten verwaltungsinternen Verständigung im September Projekt-Mitarbeiter, Betroffene, Vertreter der Hochschulverwaltung, des Landesamtes für Bauen und Liegenschaften, Behindertenbeauftragte der Alma Mater und des Landes an einen Tisch geholt werden. Die Ergebnisse der Studie der Lehrinheit Arbeitslehre/Technik und der Lageplan sind inzwischen auch im Internet veröffentlicht.

Für Studierenden-Behindertenbeauftragte Dr. Irma Bürger weisen beide Initiativen in die richtige Richtung. Bürger hat das Projekt gemeinsam mit mobilitätsbeeinträchtigten Studierenden begleitet. „Die jetzt zur Verfügung stehenden Erkenntnisse sind für meine Beratungstätigkeit äußerst hilfreich, insbesondere bei den Gesprächen mit Studieninteressierten“, unterstreicht sie. Aber auch für ihre Zusammenarbeit mit Lehrenden und Mitarbeitern in der Verwaltung besitzen sie große Bedeutung.

Dieter Mette will ab 15. Juli mit seinen Studierenden die Universitätsstandorte Neues Palais und Griebnitzsee in Augenschein nehmen. „Was ich mir erhoffe, ist, Leute für diese Thematik aufzuschließen“, so Mette. „Behindertenfreundlichkeit fängt in den Köpfen an.“ ■

Ergebnisse und Lageplan unter:

<http://www.uni-potsdam.de/projekt-barrierefreiheit>

Gaben fürs Regal

Wie die Bibliothek (auch) zu ihren Büchern kommt

Jedes Jahr wächst der Bestand der Universitätsbibliothek um mehrere Tausend Bände an. Doch nicht alle Bücher, die hier ausgepackt, erfasst und an den drei Standorten einsortiert werden, kommen frisch aus der Druckerei. Von den Neuanschaffungen finden jährlich zahlreiche auf andere Weise den Weg ins Regal: etwa als Schenkung, Leihgabe oder angekaufte Sondersammlung.

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Wenn Dr. Andreas Kennecke eine Bücherkiste aufmacht, weiß er in der Regel, was ihn erwartet. Er ist Fachreferent der Potsdamer Universitätsbibliothek für die Bereiche Religionswissenschaft, Jüdische Studien, Erziehungswissenschaft, Musik und Psychologie. Zu seinen Aufgaben gehört es unter anderem, Bücher einzukaufen. Aus tausenden jährlich neu auf den Markt kommenden Titeln wählen er und die anderen Fachreferenten jene aus, die den Bestand der Bibliothek sinnvoll ergänzen. Manchmal aber findet Andreas Kennecke auf seinem Schreibtisch auch ein Bücherpaket, das er nicht bestellt hat. Dann erforscht er seinen Inhalt mit der Neugier des Wissenschaftlers. „Die Bibliothek erhält wöchentlich Schenkungen“, sagt Kennecke. „Viele kommen per Post, manche werden aber auch persönlich an der Information abgegeben.“ Von einzelnen Büchern bis zu mehreren hundert Titeln ist alles dabei. Erst vor wenigen Wochen übergab ein Berliner

Professor rund 300 Bände Judaica. Aber nicht nur Privatpersonen schicken Bücher, die sie für erhaltenswert erachten. Unlängst erhielt die Bibliothek auch Schenkungen des saudi-arabischen Informationsministeriums und der australischen Botschaft. Durch die Vermittlung der im März 2011 verstorbenen Professorin für Religionswissenschaft Francesca Yardenit Albertini kam 2009 mit der Bibliothek und dem Nachlass des Hermann Cohen-Forschers Dr. Dieter Adelman sogar eine Sammlung von insgesamt rund 2.200 Bänden nach Potsdam. Unter der Auflage, die Sammlung als solche auszuweisen und auch den Nachlass Adelmans zugänglich zu machen, übergaben die Erben dessen Bibliothek als Geschenk. Inzwischen werden, auch das war vereinbart worden, aus dem Nachlass mehrere Schriften im Potsdamer Universitätsverlag veröffentlicht.

Die eigentliche Arbeit der Referenten beginnt freilich erst nach dem Auspacken. „Aus den vielen Büchern müssen wir dann auswählen, was die Bibliothek wirklich braucht.“ Titel, die sich schon im Bestand befinden, sogenannte Doubletten, werden aussortiert. Auch Bücher, die eine Gebrauchsbibliothek wie die der Uni Potsdam nicht wirklich benötigt, werden gleich beiseite gelegt. Mitunter fahren die Fachreferenten auch im Vorfeld einer Schenkung zu den potenziellen Spendern nach Hause und begutachten die Bücher vor Ort. Die ausgewählten Bände werden dann, wie neu erworbene, durch die

Referenten erfasst, katalogisiert und in den Bestand einsortiert.

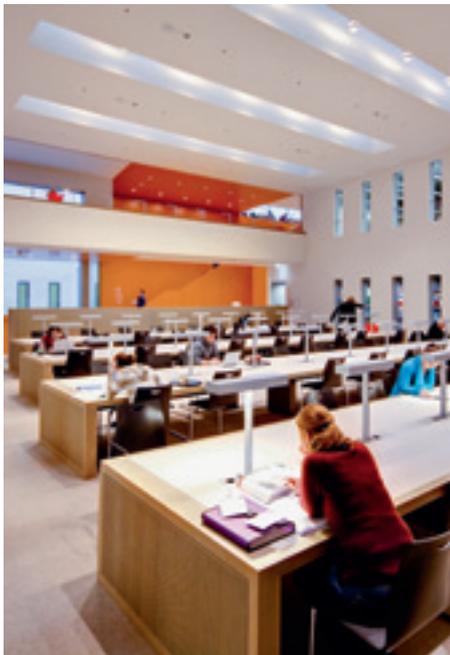
Die größten – und zumeist auch bedeutendsten – Erweiterungen dieser Art erfährt die Bibliothek freilich durch Dauerleihgaben und Ankäufe von ganzen Sammlungen und Bibliotheken. So steht in den Räumen des Informations-, Kommunikations- und Medienzentrums (IKMZ) in Golm die Bibliothek der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften (DGG) als Dauerleihgabe. Die Forschungsbibliothek des Forschungszentrums Europäische Aufklärung (FEA) wartet indes noch auf ihre Integration. Durch den Ankauf mehrerer Sammlungen verfügt Potsdam zudem inzwischen im Bereich der Judaica über eine weltweit namhafte Forschungsbibliothek. Die vielleicht wichtigste Einzelbibliothek darin ist die von Prof. Yehuda Askenasy. Insgesamt knapp 5.000 Bände umfasst die nach ihrem Begründer benannte Sammlung, deren Ankauf 2006 der Religionswissenschaftler Prof. Dr. em. Karl E. Grözinger vermittelt hat. Er war es auch, der die nötige finanzielle Unterstützung durch Stiftungen und Sponsoren einwarb. Die Einarbeitung der Bücher dauert bis heute an, nicht zuletzt, weil viele der Bücher, von denen einige aus dem 16. Jahrhundert stammen, dringend restauriert werden müssen. Jene, die nach einem ersten Bestandsschutz schon im Katalog zu finden sind, können im eigens eingerichteten Rara-Raum des IKMZ eingesehen werden. ■

Kostbare Bücher: Rote Bänder halten zerfallende Bindungen zusammen, mit weißem Papier wird Schimmelbefall isoliert.

Mehr als nur „Verleihstation“

Die Universitätsbibliothek soll nutzerfreundlicher werden

Externe Gutachter haben der Universitätsbibliothek der Uni Potsdam empfohlen, sich noch besser auf die Bedürfnisse ihrer Nutzer einzustellen. Bis Ende 2013 soll nun eine interne Follow-up-Arbeitsgruppe die Umsetzung der Anregungen begleiten und auf den Weg bringen.



Nicht mehr zeitgemäß: Einzelarbeitsplätze. Der Trend geht zur Gruppenarbeit.

Foto: Thomas Roese

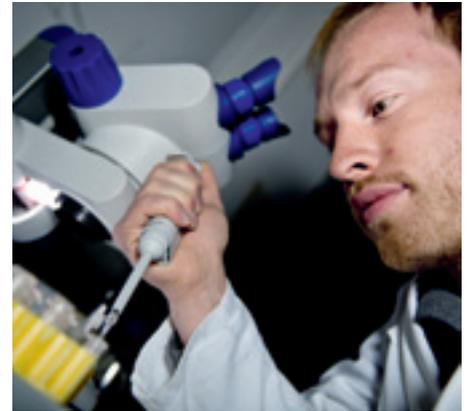
Immer wieder hatten in der Vergangenheit Studierende der Universität in verschiedenen Befragungen ihre Unzufriedenheit mit der Universitätsbibliothek zum Ausdruck gebracht, unter anderem bei den Rankings des Centrums für Hochschulentwicklung. Die kritischen Befunde vor Augen beauftragte die Hochschulleitung 2011 eine externe Experten-Gruppe, die Leistungen und das Angebot der Bibliothek zu evaluieren.

Was die Gutachter-Gruppe um Roland Bertelmann, dem Leiter der Bibliothek des Potsdamer Wissenschaftsparks „Albert Einstein“, vorlegte, sorgte für Diskussionen. Im Papier sind zahlreiche Verbesserungspotenziale der

Bibliothek aufgezeigt worden. Unter anderem empfehlen die Experten der Einrichtung, die Erwerbungsprofile im Bereich des Aufbaus und der Führung elektronischer und gedruckter Kollektionen besser mit den Fakultäten abzustimmen, den Universitätsverlag sichtbar werden zu lassen, die Personalentwicklung moderner zu handhaben und längere Ausleihzeiten für Promovierende einzuführen. Dem Präsidium der Universität raten die Experten dringend, eine Einrichtung zu schaffen, die die Gesamtheit der eServices der Hochschule bündelt. Zudem müssten die finanziellen Rahmenbedingungen der Informations- und Literaturversorgung so verbessert werden, dass eine im Vergleich zu den außeruniversitären Kooperationspartnern ähnliche Qualität entstehen könne. Für das Golmer Informations- und Kommunikations-, und Medienzentrum (IKMZ) legen die externen Experten der Universität die Schaffung zeitgemäßer Arbeitsmöglichkeiten nahe.

Die Hochschulleitung hat den Bericht als wegweisend eingeschätzt. Gemeinsam mit den Mitarbeitern der Bibliothek, aber auch Vertretern der Hochschullehrer und Studierenden will sie nun Lösungen für zumindest einige der Probleme finden. Eine von ihr eingesetzte sogenannte Follow-up-Arbeitsgruppe soll bis Ende dieses Monats einen inzwischen vorhandenen Prozessplan präzisieren. Er beinhaltet insgesamt sechs große Handlungsfelder. 18 Monate sind für deren Umsetzung geplant. „Wir wollen zuallererst die Arbeitsplatz-Situation an den einzelnen Standorten verändern“, erklärte Kanzlerin Dr. Barbara Obst-Hantel. „Es sollten nach Möglichkeit mehr Gruppenarbeitsplätze entstehen.“ Auch die bessere Auslastung des Golmer IKMZ habe Priorität.

Der Berliner Bibliotheksmanager Hans Joachim Rieseberg leitet die Arbeitsgruppe. Über die vergangenen und künftigen Entwicklungen hatte der damalige Vizepräsident für Studium und Lehre, Dr. Thomas Grünewald, alle Bibliotheksmitarbeiter Anfang des Jahres informiert.



PhDay

Informationen rund ums Promovieren

Promovierende aller Fachrichtungen und interessierte Masterstudierende sollten sich den 12. Oktober vormerken. An dem Tag richtet die Potsdam Graduate School (PoGS) ihren „PhDay“ aus. Dabei handelt es sich um ein neues Format, das sich an Nachwuchswissenschaftler richtet. Doktoranden können hier netzwerken, ihre Forschungsarbeiten präsentieren, sich über Karriereoptionen informieren. Auch Soft Skill Trainings werden angeboten. Auf dem Programm steht eine Vielzahl von Möglichkeiten gegenseitigen Austausches. Dazu gehören Diskussionsforen zum „Wie & Wo“ der Promotion sowie deren Finanzierung, Round Table-Gespräche zu interdisziplinären Promotionsthemen oder auch Mini-Workshops aus dem überfachlichen Kursangebot der PoGS.

Die ganztägige Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Career Service und dem Wissenschaftsnetzwerk pearls statt. Veranstaltungsort ist der Campus Griebnitzsee.

Red.

Mehr Infos und den Link zur Anmeldung finden Interessierte unter www.pogs.uni-potsdam.de.

UNI EXKURSIONEN

Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententarife.

Tel. 0 38 34-855 339

Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Näher am e-Leben

Mehr Studienqualität durch e-Learning

Digitale Medien verändern zusehends Lehre und Studium an den Hochschulen. Doch welche Ressourcen tatsächlich in ihnen stecken, ist durchaus nicht immer bekannt. Deshalb gibt es an der Universität Potsdam das Projekt eLiS. Es soll das E-Learning besser und schneller etablieren.

VON DR. BARBARA ECKARDT

Seit 2011 wird das fachübergreifende Projekt eLiS (E-Learning in Studienbereichen) im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“ für fünf Jahre gefördert. „Wir wollen durch vielfältige Aktivitäten die Lehrkräfte darin unterstützen, E-Learning in der Lehre kompetent einzusetzen und damit die Qualität der Ausbildung für die Studierenden verbessern“, sagt Ulrike Lucke, Professorin für Komplexe Multimediale Anwendungsarchitekturen und als Chief Information Officer für strategische Fragen der IT-Infrastruktur an der Universität Potsdam verantwortlich. Das Spektrum reicht von der Darstellung von E-Books in Moodle, der Herstellung von Audio- und Videopräsentationen über die Unterstützung der forschungsbasierten Lehre mit Blogs bis hin zur Durchführung von interaktiven Tests und Übungen.

Der Einsatz von E-Learning in Lehre und Studium ist sowohl eine didaktische als auch eine technische Gestaltungsaufgabe. Es geht um die Auswahl und den Einsatz geeigneter Konzepte, Methoden und Medien für deren Qualitätsverbesserung. Deshalb werden grundlegende IT-Infrastrukturen weiterentwickelt, aber auch Lehr- und Lerninhalte sowie organisatorische Voraussetzungen für Neues geschaffen.

Zu den angestrebten technischen Entwicklungen gehören die Verbindung von schon vorhandenen IT-Komponenten, wie der Lernplattform Moodle, dem Campus Management System PULS, Bibliotheksdiensten und anderen Anwendungen, zu einem Gesamtsystem. Eine personalisierbare Lern- und Lehrumgebung (PLE) eröffnet die Möglichkeit, vorhandene Ressourcen und Anwendungen im Studienverlauf zu verwenden. Zur Ergänzung wird an neuen Komponenten, beispielsweise E-Portfolio und mobilen Apps, gearbeitet.

Damit E-Learning nicht nur punktuell zum Einsatz kommt, bedarf es fachbezogener Gesamtkonzepte der Studienbereiche. Um eLiS zum Erfolg zu führen, müssen alle Beteiligten in didaktischer, technischer und organisatorischer Hinsicht kooperieren. Deshalb gibt es zur Beratung und Unterstützung der Vorhaben E-Learning-Koordinatorinnen und -Koordinatorinnen

in den Studienbereichen, beispielsweise für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Biologie/Biochemie oder Sport- und Geisteswissenschaften. Sie sind mit den jeweiligen Personen, Strukturen, Abläufen und Lehrinhalten vertraut und können Anforderungen und Rahmenbedingungen für rechner-gestützte Lehr- und Lernszenarien erstellen. Die Konzeption und Umsetzung dieser Szenarien wird von den Koordinatoren begleitet. Sie beraten die Lehrenden in Bezug auf die Einsatzmöglichkeiten von E-Learning und unterstützen die Entwicklung von Studienmaterialien.

Zu den Zielen von eLiS gehört auch die Erstellung und Integration von Lehr- und Lernmaterialien, wie interaktiven Vorlesungsunterlagen, Übungsaufgaben oder Veranstaltungsaufzeichnungen. Die Lehrenden werden so in die Lage versetzt, ihre Lehre mit hochwertigen digitalen Materialien zu ergänzen. Und die Studierenden können die für sie wichtigen Materialien auf PLE abrufen.

Außerdem wird im Rahmen von eLiS ein E-Portfolio-System geschaffen. E-Portfolios sind elektronische Sammelmappen für digitale Objekte, die zusammengestellt, organisiert und vernetzt werden. Persönliches Wissensmanagement, Leistungsdarstellung und Lernbegleitung von Studierenden sollen auf diese Weise gefördert werden.

In einer Roadshow haben eLiS-Mitarbeiter kürzlich an den drei Uni-Standorten ihre Arbeit in Informationsveranstaltungen vorgestellt. Sie präsentierten praxisnahe E-Learning Szenarien wie Autorentools zur Erstellung digitaler Lehr-Lernmedien, neue Funktionen von Moodle und die Einrichtung von Videokonferenzen. Die Lehrenden erhielten zu den Themen Präsentieren, Kooperieren und Aktivieren Einblicke in die Möglichkeiten von E-Learning bei der Gestaltung ihrer Lehre.

Mit dem Projekt eLiS soll eine nachhaltige Veränderung in der Lehr- und Lernkultur an der Hochschule erreicht werden. Wichtig ist Ulrike Lucke, „E-Learning als eine zielgerichtete Ergänzung zu Präsenzveranstaltungen zu etablieren“. ■

In mehreren Roadshows informierte die Projektgruppe eLiS, hier Michael Hils, über praxisnahes e-Learning an der Universität.

Foto:Thomas Roesse



Auf der Spur des Unsichtbaren

Nahaufnahme: Professorin Ute von Bloh lehrt germanistische Mediävistik

Germanistische Mediävistik ist nicht unbedingt und gleich zu Beginn des Studiums das Lieblingsfach eines Germanistikstudenten. Die Übersetzung von Liedern und Epen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen und die Frage, auf welcher Grundlage das Nibelungenlied überliefert wurde, sind vom heutigen Standpunkt aus nicht leicht zugänglich und verlangen ein gewisses Abstraktionsvermögen. Dennoch ist die Vorlesung „Hochmittelalterliche Heldenepik“ am Montagmorgen von den Bachelorstudierenden gut besucht. Auch am Nachmittag, wenn es im Seminar „Einführung in Literatur und Sprache des Mittelalters“ um den deutschen Minnesang und die Verfolgung der Lautverschiebungen vom Indogermanischen zum Germanischen geht, sind die Teilnehmer konzentriert dabei. Circa fünfzig Zuhörer folgen den Ausführungen Ute von Blohs.



Begeistert Studierende für mittelalterliche Sprache und Literatur: Professorin Ute von Bloh

VON DR. SOPHIA ROST

Die Studierenden schwärmen von ihrer „großartigen Dozentin“, die „immer viel um die Ohren hat, aber jederzeit ansprechbar ist und immer die Mails der Studierenden beantwortet“. Vor allem rechnen sie der Lehrenden hoch an, dass sie ihre Sorgen und Nöte im Zuge der Bologna-Reform versteht und deren Umsetzung möglichst „menschlich“ gestaltet. Verständnisvoll reagiere sie auf Fragen der Studiumsorganisation und sei bemüht, Lösungen für die unterschiedlichsten Probleme der Studierenden zu finden. Und schließlich scheue sie sich nicht, zur Veranschaulichung der Thematik auch mal eine Minnesängergruppe in das Seminar einzuladen.

Dabei war Ute von Bloh eine Universitätskarriere in der Mediävistik nicht gerade in die Wiege gelegt. Als Mädchen und aus einem kinderreichen sowie bildungsfernen Familienhintergrund kommend, hat sie erst auf dem zweiten Bildungsweg nach einer Ausbildung das Abendgymnasium besucht und das Abitur nachgeholt, um dann in Hamburg Kunstgeschichte und Germanistik zu studieren. Hier waren es jedoch nicht die Lehrer und Professoren, die sie von der Mediävistik begeisterten, sondern vor allem

die eigenen Grenzen des Verstehens, an die sie gestoßen ist, um die mittelalterlichen Texte zu studieren. „Die Herausforderungen, die die alten Schriften an den Leser stellen, liegen nicht nur an den Veränderungen der deutschen Sprache, sondern vor allem an dem notwendigen Abstraktions- und Vorstellungsvermögen, um sich in die Texte hineinzusetzen und sie zu deuten“, sagt die Professorin. Sich dem Unerklärlichen oder nur schwer Verständlichen anzunähern und sich damit vertraut zu machen ist das, was sie an ihrer Forschung so sehr interessiert und sie noch heute motiviert. Einer ihrer thematischen Schwerpunkte liegt auf den „Aporien und Paradoxien einer Visualisierung des Unverfügbaren“. Zwillinge und Doppelgänger umgibt im Mittelalter eine Aura des Suspekten. Auch die Erfahrung mit Wiedergängern ist zwar sprachlich und/oder bildlich vermittelt, transportiert aber ebenfalls Momente des Numinosen, Mysteriösen, Irrationalen und zugleich Faszinierenden. Ute von Bloh interessiert sich besonders für die unterschiedlichen Strategien der Sichtbarmachung dessen, was sich der Wahrnehmung eigentlich entzieht.

Die Wissenschaftlerin habilitierte sich als zweite Frau im Fach Mediävistik an der

Münchener Universität seit deren Gründung. Seitdem, sagt sie, habe es viele Neuerungen im akademischen System gegeben. Ute von Bloh stellt in ihren Seminaren fest, dass sie vormalig selbstverständliche Anforderungen wie Latein- und bestimmte Textkenntnisse bei ihren Studierenden nicht mehr voraussetzen kann. Dennoch unterrichtet sie gern und schätzt die Zusammenarbeit mit den jungen Leuten. Nicht zuletzt, weil sie von ihnen ein wichtiges Feedback zu ihrer eignen Forschung bekommt. Um den Kontakt zu den kulturellen Welten dieser Generation nicht zu verlieren, liest sie auch schon mal Bücher wie „Der Herr der Ringe“. Neben ihren Tätigkeiten in Lehre und Forschung engagiert sich die Germanistin in vielen Gremien ihres Instituts und der Philosophischen Fakultät. Sie ist stellvertretende Sprecherin im Potsdamer Graduiertenkolleg „Sichtbarkeit und Sichtbarmachung“. Wie Ute von Bloh selbst sagt, ist ihr größtes Problem das, dass der Tag nur vierundzwanzig Stunden hat. Inzwischen habe sie aber gelernt, mit ihren Kräften zu haushalten. So finden sich in ihrem Terminkalender neben den vielen beruflichen auch die Termine von wunderbaren Konzerten. ■

Personalia

Wechsel ins Ministerium



Dr. Thomas Grünewald hat zum 30. April 2012 die Universität Potsdam verlassen und die Aufgaben des Koordinators für die Universitätsneugründung in Cottbus am Ministerium für Wissenschaft, Forschung

und Kultur des Landes Brandenburg übernommen. Der promovierte Historiker war seit 2007 hauptamtlicher Vizepräsident für Lehre und Studium der Alma Mater und hatte die Einrichtung zudem fast ein Jahr lang als Geschäftsführender Präsident geleitet.

Thomas Grünewald soll die Funktion einer Schnittstelle zwischen Landesregierung und beteiligten Hochschulen ausfüllen und ein größtmögliches Maß an Transparenz und Erneuerung sichern. Die Landesregierung plant in Cottbus eine Universität, die sich auf alle Fragen der Energietechnologie, der Energiewirtschaft und auch des energieeffizienten Planens und Bauens spezialisieren soll. Vorgeesehen ist dazu die Zusammenlegung der Brandenburgisch Technischen Universität mit der Hochschule Lausitz.

Thomas Grünewald gilt als ein erfahrener Hochschulmanager. Für die Universität Potsdam ist sein Weggang ein herber Verlust, wie Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D., unterstrich.

Neuer Vizepräsident



Nachfolger von Dr. Thomas Grünewald im Amt des Vizepräsidenten für Studium und Lehre ist **Prof. Dr. Andreas Musil**. Der Senat der Universität Potsdam wählte den Juristen am 16. Mai einstimmig in die

Hochschulleitung.

Andreas Musil hat seit 2007 die Professur für Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungs- und Steuerrecht inne. Er promovierte und habilitierte sich an der Freien Universität Berlin.

Der Wissenschaftler wird seine Funktion im Nebenamt übernehmen und weiter als Hochschullehrer tätig sein. Er verantwortet

an der Juristischen Fakultät den Masterstudiengang Unternehmens- und Steuerrecht, ein Studienangebot, das vor allem auf die Bedürfnisse von Familien und Berufstätigen sowie Wiedereinsteigern in den Beruf zugeschnitten ist. Musil war von 2008 bis 2012 Studiendekan der Juristischen Fakultät und ist im Nebenamt Richter am Oberverwaltungsgericht Berlin.

Amt übergeben



Neuer Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist der Petrologe **Prof. Dr. Patrick O'Brien**. Am 1. Juni hatte der Physiker Prof. Dr. Reimund Gerhard das Amt an seinen Nachfolger

übergeben. Der Wechsel an der Führungsspitze der Fakultät erfolgte während eines Festkolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Reimund Gerhard.

Patrick O'Brien gehört seit 2000 der Universität Potsdam an. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Entzifferung von Prozessen in modernen kontinentalen und fossilen Kollisionzonen durch Untersuchungen an kristallinen Gesteinen. Gerade ist der Geowissenschaftler von der „Mineralogical Society of Great Britain and Ireland“ zum Hallimond Lecturer für 2012 ernannt worden. Die Einladung zu diesem jährlichen Vortrag gilt in Fachkreisen als hohe Auszeichnung. O'Brien hält ihn am 5. September 2012 an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Weiter ad-hoc-Richter



Prof. Dr. Andreas Zimmermann wurde von der Bundesregierung für weitere zwei Jahre zum deutschen ad-hoc-Richter beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg ernannt.

Der Jurist und Völkerrechtler vertrat als Counsel bereits mehrfach Staaten in Prozessen vor dem Internationalen Gerichtshof und repräsentiert derzeit auch die Bundesregierung in einem Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht. Zimmermann war in der Vergangenheit schon zweimal als

deutscher ad-hoc-Richter beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte tätig, als die Bundesrepublik Deutschland beschuldigt wurde, zum einen im Zusammenhang mit Enteignungen in der ehemaligen DDR und zum anderen durch die Überwachung des Auslands-telefonverkehrs einer Person die Europäische Menschenrechtskonvention verletzt zu haben. Ad-hoc-Richter kommen anstelle der hauptamtlichen Richter dann zum Einsatz, wenn diese von der Ausübung ihres Amtes wegen Befangenheit ausgeschlossen sind.

Der Wissenschaftler hat an der Universität Potsdam den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Staatsrecht, Europa- und Völkerrecht sowie Europäisches Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsvölkerrecht inne. Zugleich ist er geschäftsführender Direktor des an der Hochschule angesiedelten MenschenRechtsZentrums.

Französische Auszeichnung erhalten



Ottmar Ette, Professor für romanische Literaturwissenschaft, ist in Frankreich zum Chevalier dans l'Ordre des Palmes académiques ernannt worden. Bei der Ehrung handelt es sich um eine der höchsten Auszeichnungen

der Republik, die es für besondere Verdienste um das französische Bildungswesen gibt.

Napoléon Bonaparte hat diese offizielle Anerkennung schon 1808 für Mitglieder der Universität geschaffen. Nur die Ernennung zum Mitglied der Ehrenlegion ist etwas älter. 1866 wurde die Vergabe auch auf Personen außerhalb des Lehrbetriebs ausgedehnt, die sich Verdienste um die Erziehung erworben haben.

Zum Fellow ernannt



Torsten Schaub, Professor für Wissensverarbeitung und Informationssysteme an der Universität Potsdam, ist von der European Coordinating Committee for Artificial Intelligence (ECCAI) zum Fellow ernannt worden.

Die ECCAI ist die Vereinigung der Europäischen Verbände für Künstliche Intelligenz. Ihr

Ziel ist es, Studium, Forschung und Anwendung von künstlicher Intelligenz in Europa zu fördern.

In dem Fellow-Programm werden jährlich Wissenschaftler ausgezeichnet, die außergewöhnliche Leistungen in der Theorie, der Technologie oder den Anwendungen der Künstlichen Intelligenz erbracht haben. Das Team um Torsten Schaub beschäftigt sich mit der Realisierung intelligenter Systeme zur automatischen Wissensverarbeitung, einer Technologie, die es durch Modellierung (und nicht Programmierung) erlaubt, Probleme mit Zustandsräumen von mehreren Millionen Variablen zu behandeln. Die daraus entstandenen Systeme waren in mehreren internationalen Wettbewerben erfolgreich und werden weltweit von akademischen und industriellen Nutzern verwendet. Zu den zahlreichen Anwendungsgebieten zählen beispielsweise die Bioinformatik, Musikkomposition, Produktkonfiguration, Robotik und das Systemdesign.

Fellowship bekommen



Günther Lottes, Inhaber des Lehrstuhls für Europäische Kulturgeschichte an der Universität Potsdam, hat vom Moore Institute for Research in the Humanities and Social Sciences der National University of

Ireland at Galway das Moore Visiting Fellowship bekommen. Im September/Oktober dieses Jahres will er es antreten. In Irland wird er sich insbesondere mit der politischen Sprache des 17. Jahrhunderts beschäftigen. Die gastgebende Einrichtung ist spezialisiert auf die Förderung interdisziplinärer geisteswissenschaftlicher Forschung im Sinne der in Deutschland hierfür geschaffenen kulturwissenschaftlichen Kollegs.

Aufenthalt in Chicago



Peter Kosta, Professor für Slavische Sprachwissenschaft, hat eine Einladung an das älteste Department of Linguistics der University of Chicago angenommen. In Chicago wird er während seines Forschungs-

freisemesters im Wintersemester 2012/13 eine Reihe von Seminaren für Masterstudierende und Postdocs durchführen.

Der Wissenschaftler kam 1993 an die Universität Potsdam. Gegenwärtig forscht er schwerpunktmäßig in Zusammenarbeit mit der Fakultät für Humangenetik der Charité Berlin an dem internationalen interdisziplinären Projekt „Differenzierte sprachliche und genetische Untersuchungen der sprachlichen Beeinträchtigungen und Störungen innerhalb eines biolinguistischen Ansatzes zur Sprachfähigkeit und zum Language Design“.

Peter Kosta arbeitet im Bereich slavischer, alt-indo-europäischer und auch vieler romanischer Sprachen. Er widmet sich dabei zahlreichen Forschungsschwerpunkten.

Friedrich Hirzebruch verstorben



Prof. Dr. Friedrich Hirzebruch, einer der bedeutendsten Mathematiker Deutschlands, ist im Alter von 84 Jahren verstorben. Hirzebruch hatte maßgeblichen Anteil am Aufbau des Instituts für Mathematik

der Universität. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät verlieh ihm deshalb 1995 die Ehrendoktorwürde.

Besondere Verdienste erwarb sich der Wissenschaftler darüber hinaus um die Gestaltung der Berlin-Brandenburgischen Wissenschaftslandschaft insgesamt.



Seltenes Jubiläum

Im Rahmen des 29. Professoren-Kolloquiums der Emeriti der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist der Physiker Prof. Dr. Fritz-Joachim Schütte (Mitte) geehrt worden. Der Wissenschaftler kann auf 125 Semester Vorlesungen zurückblicken. Dazu gratulierten ihm nicht nur seine Frau, sondern auch ehemalige Kollegen wie der Physiker und spätere brandenburgische Landtagspräsident Dr. Herbert Knoblich. Foto: Thomas Roesse

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:

Dr. Giovanni Bruno, Forschungsabteilung Corning Incorporated, Corning NY (USA), auf die W2-Professur Höchstauflösende zerstörungsfreie Materialcharakterisierung als gemeinsame Berufung mit der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung Berlin im Institut für Physik und Astronomie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

PDDr.-Ing. Dr. Michael Kühn, GeoForschungsZentrum Potsdam (GFZ), auf die W2-Professur Hydrogeologie als gemeinsame Berufung mit dem GFZ im Institut für Erd- und Umweltwissenschaften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Erin Gerlach, Universität Basel, auf die W3-Professur Sportdidaktik im Profilbereich Bildungswissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Wissenschaft
griffbereit!

UNIVERSITÄTSVERLAG POTSDAM
Universitätsbibliothek Potsdam
Abt. Publikationen
Am Neuen Palais 10
14469 Potsdam
Telefon +49 331 977-2533
Telefax +49 331 977-2292

... über
400 Autoren
von A bis Z

UNIVERSITÄTSVERLAG POTSDAM

Seit 1998 der Wissenschaftsverlag
an der Universität Potsdam.

online – print – hybrid – multimedial

Im Webshop können
460 lieferbare gedruckte Titel
bestellt werden. Auf dem zertifizierten
Publikationsserver sind fast 6000 Online-
Dokumente im Open Access zum kosten-
freien Download verfügbar.

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Neu ernannt



Torsten Dahm ist gemeinsam mit dem Deutschen GeoForschungsZentrum GFZ zum Professor für Geophysik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Torsten Dahm leitet zudem seit 1. Mai die Sektion 2.1 „Erdbebenrisiko und Frühwarnung“ am GFZ. Er studierte an der TH Karlsruhe Geophysik und Physik und promovierte dort 1994 in Geophysik über Herdprozesse von Mikrobeben. In den Jahren 1994 bis 2000 war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität Frankfurt, Fachbereich Geowissenschaften. Seine Habilitation im Jahr 2000 befasste sich mit fluidinduzierter Seismizität und fluidgefüllter Rissausbreitung. Noch im selben Jahr nahm er den Ruf auf eine Professur für marine Seismologie an der Universität Hamburg an, wo er bis 2012 tätig war.

Der Wissenschaftler baute in Hamburg eine interdisziplinäre Seismologie-Gruppe mit Schwerpunkten im Bereich der marinen Seismologie, der Erdbeben-Herdprozesse, Vulkan-Seismologie und Seismizität auf. Torsten Dahm setzte sich in Hamburg auch stark für die Qualität von Forschung und Lehre ein, durch die jahrelange Arbeit als Journal Editor und durch die Entwicklung und Koordination von neuen Studiengängen.

Die Schwerpunkte seiner Forschung am GFZ und der Universität Potsdam werden weiterhin im Bereich der Erdbebenphysik, natürlicher und induzierter Seismizität und der Vulkanphysik liegen.



Gunnar Lischeid wurde gemeinsam mit dem Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (Müncheberg) zum W3-Professor für Landschaftswasserhaushalt ernannt.

Nach dem Studium der Agrarwissenschaften und der Geologie an den Universitäten Bonn und Göttingen promovierte Gunnar Lischeid 1995 an der Universität Göttingen. Von 1993 bis 2004 war er am Bayreuther Zentrum für Terrestrische

Ökosystemforschung (BITÖK) sowie am Bayreuther Zentrum für Ökologie und Umweltforschung tätig. Nach der Habilitation im Fach Hydrologie war er von 2004 bis 2008 Oberassistent am Lehrstuhl für Ökologische Modellbildung an der Universität Bayreuth. Am Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (Müncheberg) übernahm er 2008 die Leitung des Instituts für Landschaftswasserhaushalt, verbunden mit einer befristeten W2-Professur für Landschaftswasserhaushalt an der Universität Potsdam.

Sein Interesse liegt auf Wasser- und Stofftransportprozessen und Stoffumsetzungen im Boden, Grundwasser und den Oberflächengewässern komplexer, intensiv anthropogen geprägter Landschaften. Der wissenschaftliche Schwerpunkt liegt auf der Nutzung moderner nichtlinearer Verfahren der Systemanalyse, der Zeitreihenanalyse und der multivariaten Statistik.



Heinz Völler wurde zum Professor für Rehabilitationswissenschaften an der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt. Die Professur ist eine Stiftungsprofessur.

Foto: zg.

Heinz Völler erhielt an der Charité Universitätsmedizin Berlin, Campus Benjamin Franklin seine Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin/ Kardiologie. Nach erfolgter Habilitation im Jahre 1993 wurde er 1995 zum Ärztlichen Direktor der Rehabilitationsklinik „Klinik am See“ in Rüdersdorf bei Berlin berufen. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt auf dem Gebiet der Versorgungsforschung. Aufgrund der Initiierung und Durchführung mehrerer großer nationaler Register mit den Themenschwerpunkten Kardiovaskuläre Risikofaktoren, Sekundärprävention der Koronaren Herzkrankheit, Prävention des Plötzlichen Herztodes, Herzinsuffizienz und Antikoagulation wurde ihm im Jahre 2001 von der Freien Universität Berlin die außerplanmäßige Professur verliehen.

Künftig will Heinz Völler zusammen mit unterschiedlichen Fachdisziplinen des Exzellenzbereiches Kognitionswissenschaften eine interdisziplinäre medizinische Rehabilitationsforschung aufbauen. Ziel ist die Erarbeitung bedarfsgerechter Konzepte in der medizinischen Rehabilitation, um so eine Profilierung der Rehabilitationsmedizin im gesundheitspo-

litischen Kontext zu ermöglichen.

Im Rahmen der universitären Lehre soll die Rehabilitationsmedizin in die Ausbildung von Sportlehrern, Sportwissenschaftlern oder auch Psychologen implementiert werden.



Dirk Wagner ist zum Professor für Geomikrobiologie und Geobiologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam ernannt worden.

Dirk Wagner leitet gleichzeitig die Sektion Geomikrobiologie am Helmholtz-Zentrum Potsdam, GFZ-Deutsches GeoForschungsZentrum. Er studierte von 1987-1993 Biologie an der Universität Hamburg. Von 1994 bis zur Promotion im Jahre 1998 war er in Hamburg wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bodenkunde. Nach einer Postdoc-Phase baute der Wissenschaftler von 2002-2012 die AG Geomikrobiologie in Periglazialräumen am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Potsdam auf und leitete sie. 2007 erfolgte der Abschluss seiner Habilitation am Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam. 2009 schloss sich die Privatdozentur am selben Institut an.

Dirk Wagners wissenschaftliche Arbeit konzentriert sich insbesondere auf die mikrobielle Ökologie sowie das Verständnis mikrobieller Prozesse und der beteiligten Mikroorganismengemeinschaften in terrestrischen Extremhabitaten. Neben der mikrobiell gesteuerten Kohlenstoffdynamik in arktischen Böden und Sedimenten sowie dem Verständnis der Entwicklung mikrobieller Gemeinschaften in wenig entwickelten antarktischen Habitaten interessieren ihn extremophile Mikroorganismen als Modelle für Leben in möglichen extraterrestrischen Habitaten. Wagner plant Studien zum mikrobiellen Leben in tiefen sedimentären Ablagerungen (Tiefe Biosphäre) und deren Anteil an den globalen Stoffkreisläufen.



Graduierungen online

Informationen zu Promotionen und Habilitationen

nur in der **Online-Version** von „Portal“:

www.uni-potsdam.de/portal

Computer lernen aus Fehlern

Informatiker Torsten Schaub sucht nach Lösungen für kombinatorische Probleme

Visualisierung der internen Struktur eines Planungsproblems

Abb.: Arne König

„Mit meinen derzeitigen Forschungen verfolge ich Ziele, die in die Anfänge meines Studiums zurückreichen“, sagt Torsten Schaub. Der Informatiker ist seit 1997 Professor für Wissensverarbeitung und Informationssysteme an der Universität Potsdam. Damals, Ende der 1980er Jahre, besuchte er einen Kompaktkurs zum „Programmieren in Logik“. Obwohl er zunächst mit der Thematik wenig anzufangen wusste, wurde ihm schnell klar, dass sich ihm damit ganz neue Sichtweisen im Umgang mit Computern eröffnen. Und es beschäftigt ihn bis heute.“

VON DR. BARBARA ECKARDT

Mit der klassischen Programmierung wird ein Ablauf vorgegeben, den der Computer „dumm und stupide“ ausführt. Das Schachprogramm ist ein Beispiel dafür. Es versetzt oft in Erstaunen, dass Computer Schachweltmeister besiegen können. „Allerdings führt nicht die Intelligenz des Systems, sondern die Intelligenz des Programmierers zum Sieg“, ist sich Torsten Schaub sicher. Der studierte Informatiker ist seit 1990 an mehreren nationalen und internationalen Forschungsprojekten auf dem Gebiet der Wissensverarbeitung beteiligt. Gerade hat ihn die Vereinigung der Europäischen Verbände für Künstliche Intelligenz, ECCAI, zum Fellow ernannt. Damit wurde er für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Realisierung intelligenter Systeme zur automatischen Wissensverarbeitung geehrt.

Die Forschungen, die Torsten Schaub heute betreibt, geben die Lösungswege nicht vor,

sondern beschreiben Probleme. Der Rechner interpretiert die Problembeschreibung und sucht sich autonom eine Lösung des Problems. Der Forscher und sein Team bauen gemeinsam mit Studierenden beispielsweise autonome Spielprogramme, die jede Spielbeschreibung aufnehmen und spielen können. Aus den Regeln wird Wissen extrahiert und dadurch entsteht die Spielfähigkeit. Sie teilen dem System lediglich die Regeln mit, ohne eine Programmierung vorzugeben.

Wie beim Schach ist jede Stellung ein Zustand, es entsteht so ein immens großer Zustandsraum, in dem nach Lösungen gesucht wird. „Uns stehen sehr effiziente Suchverfahren zur Verfügung, die entweder schon existieren oder die wir selbst entwickeln“, sagt der Informatiker. Dazu verwenden die Wissenschaftler logische Sprachen. „Als ich promoviert habe, gab es diese Systeme nicht, weder die Rechner mit entsprechender Kapazität noch die Algorithmen, die eine ganz einfache Grundidee haben, nämlich aus Fehlern zu lernen.“ Dabei wird so etwas wie ein Suchraum aufgespannt, den es zu durchforschen gilt. Das System wird so gestaltet, dass möglichst schnell Fehler auftreten, die durch Lernen in der Folge vermieden werden können. Auf diese Weise sind schnell und effizient Problemlösungen zu finden.

„Unsere Systeme sind sehr gut für die Lösung kombinatorischer Probleme geeignet“, erläutert Torsten Schaub. Anwendung kann das unter anderem bei der Stundenplanung finden. Hier geht es um die Zuordnung von Räumen, Lehrenden und Lehrveranstal-

tungen. Weitere Nutzungsmöglichkeiten der Forschungsergebnisse sind die Bioinformatik, Musikkomposition, das Produktdesign, die Robotik und der Systementwurf.

Mit der 2010 gestarteten Plattform Potassco (Potsdam Answer Set Solving Collection) haben Torsten Schaub und sein Team eine internationale Marke etabliert, über deren Systeme Nutzer frei im Internet verfügen können. „Unser Projekt hat mittlerweile Potsdam ein gewisses Renommee eingebracht“, sagt der Informatiker. Denn die Potsdamer Systeme erlauben es, Probleme in der Größenordnung von mehreren Millionen Variablen zu behandeln.

Beteiligt ist Torsten Schaub auch am interdisziplinären DFG-Graduiertenkolleg „Sichtbarkeit und Sichtbarmachung. Hybride Formen des Bildwissens“. Das Kolleg beschäftigt sich mit Bild- und Visualisierungsprozessen aller Art in den Wissenschaften und Künsten. Vertreten sind unterschiedlichste Wissenschaftsdisziplinen, so auch die Informatik. Schaub's Doktorand Arne König befasst sich in seinem Beitrag zum Projekt mit der „Visualisierung von Problemlösungsverfahren“.

Dass Torsten Schaub die richtigen Ideen hat und sein Sinn fürs Praktische hilfreich ist, zeigen seine Forschungsergebnisse. Sie sind in mehreren internationalen Wettbewerben und weltweit von akademischen und industriellen Nutzern verwendet worden. So gibt es erfolgreiche Kooperationen innerhalb des Exzellenzbereiches Kognitionswissenschaften und des Profildereiches Pflanzengenomforschung und Systembiologie, aber auch mit anderen Partnern. ■

Fortpflanzung ohne Männchen

Humboldt-Preisträger forschte ein Jahr an der Universität Potsdam

Von den Inhabern des Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreises der Alexander von Humboldt-Stiftung wird erwartet, „dass sie zukünftig durch weitere wissenschaftliche Spitzenleistungen ihr Fachgebiet auch über das engere Arbeitsgebiet hinaus nachhaltig prägen“. Der Biologe Prof. Dr. Ingo Schlupp gehört zu den Ausgezeichneten und suchte sich als zeitweilige Wirkungsstätte die Universität Potsdam aus (s. auch Portal S. 36).

VON DR. BARBARA ECKARDT

Seit August 2011 forscht Ingo Schlupp für ein Jahr an der Universität Potsdam. Der gebürtige Deutsche ist seit 2005 Professor an der University of Oklahoma/USA im Department of Biology und inzwischen sehr gut in das amerikanische System integriert. Auch aus persönlichen Gründen ist er immer wieder gern in seinem Heimatland zu Gast. „Der Preis hat das jetzt finanziell ermöglicht.“ Und er hat gute Kontakte zu Fachkollegen der Potsdamer Hochschule. So ist er seit vielen Jahren mit dem Biologen Ralph Tiedemann bekannt. Beide engagieren sich im Studierendenaustausch, arbeiten an gemeinsamen Projekten und Publikationen. Die gute Zusammenarbeit mit den Potsdamer Kollegen nutzt Ingo Schlupp nun auch vor Ort. Denn mit dem Preis werden nicht nur herausragende Leistungen gewürdigt. Der Preisträger kann durch ihn selbst gewählte Forschungsvorhaben in Deutschland in Kooperation mit Fachkollegen durchführen. Ihn zog es an die Universität Potsdam.

Ingo Schlupp interessiert sich für einen „unglaublich interessanten Kontrast zwischen der Theorie und dem, was in der Natur zu beobachten ist“. Er möchte verstehen, warum die sogenannte Parthenogenese, die Jungfernzeugung, vergleichsweise selten ist. Fast alle Organismen machen, wenn sie sich fortpflanzen, eine sogenannte Reduktionsteilung, Meiose, durch. Das ist eine besondere Form der Zellkern-Teilung. Dabei wird das vorhandene genetische Material durchmischt und halbiert. Die eine Hälfte wird eliminiert, in den Keim-



Interessiert sich für Fische und ihre Fortpflanzung: Bessel-Forschungspreisträger Prof. Dr. Ingo Schlupp.

zellen (Eizellen und Spermienzellen) gibt es nur noch einen Chromosomensatz. Kommt es zur Fortpflanzung, wird die Eizelle mit einer Samenzelle kombiniert. Daraus entstehen die Nachkommen. Das weit verbreitete Phänomen wird als sexuelle Fortpflanzung bezeichnet. Auf diese Weise entsteht eine große Vielfalt. „Vom theoretischen Standpunkt aus betrachtet, ist diese Art der Fortpflanzung nicht die günstigste Variante“, meint Ingo Schlupp.

Die Alternative dazu ist die sogenannte Jungfernzeugung. Hier reduzieren die weiblichen Tiere ihre Eier nicht, es findet keine Meiose statt. Aus den unreduzierten Eiern entstehen Nachkommen. Bei der Jungfernzeugung können alle Nachkommen Weibchen sein, weil die Männchen für die Fortpflanzung nicht benötigt werden. „Der Vorteil dessen liegt auf der Hand. Theoretisch betrachtet, ist die Jungfernzeugung schlauer“, sagt der Forscher. Diese Form der Fortpflanzung gibt es bei Eidechsen, Fischen und Insekten, aber nicht bei Vögeln und Säugetieren. Man müsse die Arten, insbesondere bei den Wirbeltieren, die sich so fortpflanzen, mit der Lupe suchen. Eine

von diesen aus Mexiko stammenden Arten ist der Amazonenkärpfling, ein Vertreter der lebendgebärenden Zahnkarpfen, von dem nur Weibchen bekannt sind.

Deshalb sind diese Lebewesen für den Biologen von besonderem wissenschaftlichen Interesse. Ingo Schlupp untersucht gemeinsam mit seiner Gruppe, „die Vor- und Nachteile von sexueller Fortpflanzung und Jungfernzeugung in diesen speziellen Systemen“. Es gibt dabei noch einen interessanten Nebenaspekt: Die Amazonenkärpflinge haben zwar keine Reduktionsteilung, brauchen aber trotzdem Männchen. „Das würde ich gerne verstehen.“ Um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, sucht er am Computer nach spezifischen Genen. Im Übrigen sind Amazonenkärpflinge „ein wunderbares Modell für die Tumorforschung“. So sind bereits Gene gefunden worden, die Hautkrebs verursachen.

Ingo Schlupp hat in Potsdam alle für seine wissenschaftliche Arbeit nötigen Ressourcen vorgefunden, sagt er. „Potsdam war bewusst gewählt, Ich hatte hier eine extrem produktive und erfolgreiche Zeit“, resümiert er am jetzigen Ende des Forschungsaufenthaltes. ■

Resistenter als gedacht

Biologen untersuchten die natürliche Vegetation im Jordan-Gebiet vor dem Hintergrund des Klimawandels

Die Vorhersage der Experten ist eindeutig: Im Gebiet des Jordans werden bis 2099 die Temperaturen um mehrere Grad Celsius ansteigen. Im Gegenzug gehen die Niederschläge zurück, Extremereignisse nehmen zu. Die Entwicklung stellt eine immense Herausforderung für das künftige Wassermanagement der Region dar. Auch vor diesem Hintergrund initiierte das BMBF schon 2001 sein Programm „Globaler Wandel des Wasserkreislaufs“, kurz GLOWA. Potsdamer Forscher um Vegetationsökologie-Professor Florian Jeltsch schlossen kürzlich die Arbeit am Teilprojekt „GLOWA Jordan River (JR)“ ab.

VON PETRA GÖRLICH

Die Forschungen waren nicht nur fachlich bemerkenswert. Auch der Rahmen verlangt den Beobachtern Respekt ab. Immerhin handelte es sich um eine Kooperation zwischen 40 Teams mit über 100 Wissenschaftlern und Akteuren aus Institutionen und Ministerien in Deutschland, Israel, Jordanien und den palästinensischen Gebieten. Die Zusammenarbeit verlangte ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl in der politisch stark konfliktbeladenen Region.

Ziel aller Mühen war es, wissenschaftlich solide Grundlagen für ein nachhaltiges Wassermanagement mit grenzüberschreitenden konkreten Handlungsstrategien zu liefern. Es gelang. Sichtbares Zeichen hierfür ist unter anderem eine für alle zugängliche Datenbank zu Land- und Wassernutzung.

Um herauszufinden, wie die Zukunft der Jordanregion aussehen könnte, produzierte GLOWA JR zunächst Klima-, Entwicklungs- und Landnutzungsszenarien. Ihre Auswirkungen auf alle wasserelevanten Aspekte für die verschiedenen Nutzungen durch Mensch und Ökosystem wurden in vielen Modellen simuliert.

Jeltsch' Team stellte sich dabei die Frage, wie Landnutzungsplanung zum Management von Wasser in Böden und Pflanzen beitragen kann. Aus ökologischer Perspektive ist dies durchaus relevant für die Lösung des künftigen Umgangs mit Wasser in der Region. Auch, weil man potenzielle Veränderungen von Ökosystemgütern und -dienstleistungen sowie Biodiversität in den beiden entstandenen Modellen berücksichtigt hat.

Die Wissenschaftler simulieren darin den Effekt von Niederschlägen und unterschiedlicher Beweidungsintensität auf die Produktion von Biomasse und die Vegetations-Verteilung in den typischen Trockenfluss-Landschaften der Region. „Wir bestimmen mit ihnen auch Grenzwerte für die langfristige Tragfähigkeit der Beweidung“, erklärt Florian Jeltsch.

Wichtige Detailinformationen auch aus Feldversuchen bekamen die Potsdamer von Partnern der Projektländer und aus der Fachliteratur. Wie daraus letztlich ein Bild möglicher Entwicklungen der Landschaft entstand, beschreibt Projekt-Mitarbeiterin Dr. Katja Geissler so: „Wir skalierten von einer ganz kleinen Fläche, fünf Meter im Quadrat, in der wir hochaufgelöst das Wachstum einjähriger Kräuter simulierten, hoch zu verschiedenen

idealisierten Trockenfluss-Landschaften von knapp einem Quadratkilometer Ausdehnung. Das Gleiche passierte in anderer Auflösung bezüglich des Wachstums von Sträuchern und Bäumen.“ In einem weiteren Schritt schlossen die Wissenschaftler von den vergleichsweise kleinen Landschaften auf die geografische Region und erstellten sogar ganze Landkarten. Schon jetzt faszinieren nicht nur Florian Jeltsch die Ergebnisse. In einem der Modelle und einem angekoppelten Expertensystem hatte man beispielsweise danach gefragt, was bei starker Beweidung mit Schafen und Ziegen zu verschiedenen Zeitpunkten geschieht. Für 2050 ergibt sich, dass es in einem typisch mediterranen Raum der Region keine Strauchbedeckung mehr gibt, die krautige Vegetation bei 35 Prozent liegt, Eichen 19 und Kiefern 40 Prozent ausmachen. Damit sieht die Landschaft gar nicht so anders aus als jetzt. „Es sind letztlich nur Wahrscheinlichkeitsaussagen, Trends, nicht mehr“, lenkt Florian Jeltsch ein. „Unter den heutigen Annahmen.“

Nichtsdestotrotz dürften sie für Anwender von Bedeutung sein. Sie bekommen wichtige Anhaltspunkte dafür, welche Konsequenzen bestimmte Maßnahmen der Landnutzung hätten. Jeltsch' Gruppe hat alle vorhandenen Klimazonen im Gebiet berücksichtigt: Vom mediterranen Raum bis zur Halbwüste. „Mich hat besonders erstaunt, wie widerstandsfähig natürliche Vegetation offensichtlich gegenüber zu erwartenden Klimaveränderungen ist“, verrät der Biologe. „Andererseits zeigte GLOWA JR aber, dass Veränderungen in der Landnutzung in Kombination mit dem Klimawandel große Effekte hervorrufen können.“

Wissenschaftliches
Untersuchungsobjekt.:
trockene mediterrane
Landschaft in der
Jordan-Region.

Foto: GLOWA

Forschung für die Medizin

Neue Helmholtz-Graduiertenschule für „Macromolecular Bioscience“

Am Zentrum für Biomaterialentwicklung des Helmholtz-Zentrums Geesthacht (HZG) in Teltow wird eine neue Helmholtz-Graduiertenschule für „Macromolecular Bioscience“ eingerichtet. In Zusammenarbeit mit den universitären Partnern FU Berlin und Universität Potsdam wird dort künftig ein strukturiertes Doktorandenausbildungsprogramm angeboten.

Biomaterialien finden in zahlreichen Formen Anwendung in der Medizin. Sie sind etwa Bestandteile von Implantaten wie künstlichen Blutgefäßen oder künstlichen Herzklappen. Die Entwicklung moderner Biomaterialien erfordert interdisziplinäres Denken und Forschen, das in vielen Ausbildungsprogrammen fehlt. Die Helmholtz-Graduiertenschule für „Macromolecular Bioscience“ am HZG soll diese Lücke schließen.

Gefördert wird die Graduiertenschule mit 2,4 Millionen Euro über sechs Jahre durch die Helmholtz-Gemeinschaft. Ergänzt durch Eigenmittel der drei Partner, können damit insgesamt 28 Doktoranden gefördert werden, die über Biomaterialien promovieren. Sprecherin der Einrichtung ist Professorin Beate Koksich vom Institut für Chemie und Biochemie der

FU Berlin. An der Universität Potsdam sind Prof. Dr. Sabine Beuermann (jetzt TU Clausthal), Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmannsröben und PD Dr. Burkhard Schulz vom Institut für Chemie sowie Prof. Dr. Svetlana Santer vom Institut für Physik und Astronomie an dem Gemeinschaftsvorhaben beteiligt.

Die Graduiertenschule unterstütze, so Löhmannsröben, die „Etablierung der Biomaterialforschung in Forschung und Lehre als ausgeprägt interdisziplinäres und internationales Forschungsfeld und stärkt die Vernetzung der Projektpartner“. Vor allem aber komme die Kooperation den künftigen Doktoranden zugute, wie Santer betont: „Hier sollten Promovierende alles finden können, was sie für die erfolgreiche Promotion brauchen: originäre wissenschaftliche Arbeit, verbindliche, transparente und angemessene Betreuungsstrukturen, aber auch ergänzende methodische, inhaltlich-fachliche und außerfachliche Qualifizierungsmöglichkeiten.“

Nach Santers Ansicht werde die HZG-Graduiertenschule erheblich zum Profilbereich „Funktionale weiche Materie“ der Uni Potsdam beitragen und deren nationale und internationale Sichtbarkeit erhöhen.

mz

Molekulare Choreographie verstehen

Wie Ribosome aus genetischen Informationen Proteine herstellen und welche – folgenschweren – Fehler dabei passieren, untersucht eine Forschergruppe, deren Einrichtung die DFG im Mai 2012 beschlossen hat. Koordiniert wird die Gruppe, an der fünf Hochschulen und zwei Max-Planck-Institute beteiligt sind, von der Universität Potsdam. Sprecherin ist die Biochemikerin Prof. Dr. Zoya Ignatova.

Alzheimer, Huntington, Parkinson – einige der schlimmsten Krankheiten, die moderne Gesellschaften kennen, entstehen, wenn Proteine im Prozess ihrer Entstehung nicht richtig gefaltet werden und daher ihre Aufgaben in der Zelle nicht erfüllen können. Eine von der DFG geförderte zwölfköpfige Forschergruppe soll nun untersuchen, wie die Übersetzung der genetischen Information einer Nukleotidkette in ein funktionales Protein im Detail funktioniert. Die Wissenschaftler wollen die Funktion der Ribosomen, also bestimmter makromolekularer Komplexe aus Proteinen und Ribonukleinsäuren, auf verschiedenen Ebenen entschlüsseln. Von einer atomaren Analyse bis hin zur zellweiten Betrachtung. Bakterielle und menschliche Systeme dienen dabei unter anderem als Forschungsobjekte, die Einblicke in Prinzipien, abweichende Funktionen und die Regulation der Ribosomen ermöglichen. Dies soll mithilfe von interdisziplinären Verfahren aus der Strukturbiologie, Biochemie und Biophysik gelingen. Fernziel ist es, Strategien zu entwickeln, um Fehlfaltungen entgegenzuwirken – und so auch Krankheiten wie Alzheimer, Parkinson oder Huntington zu bekämpfen. Die Gruppe mit dem Titel „Ribosome Dynamics in Regulation of Speed and Accuracy of Translation“ wird von der DFG mit über drei Millionen Euro gefördert. Neben der Universität Potsdam sind die Universitäten Göttingen und Heidelberg, die Technische Universität Berlin, die Charité Universitätsmedizin Berlin, die Ludwig-Maximilians-Universität München, das Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie Göttingen sowie das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung Potsdam an diesem Forschungsverbund beteiligt.

Red.



Saubere Signale von fernen Galaxien

Optisches Filter beseitigt störende Einflüsse des
Nachthimmels auf Messwerte aus dem All

Der Milchstraße nahe Galaxie: Die Große Magellansche Wolke. Quelle: Robert Gendler, <http://www.robgendlerastropics.com>

Niemand weiß, wo das Weltall endet. Aber aus dem schwachen Licht, das von Milliarden Sternen, von Staub- und Gaswolken „weit draußen“ bis zur Erde durchdringt, lassen sich heute bereits Aussagen über Strukturen, chemische Zusammensetzung, Druck- und Temperaturverhältnisse in entferntesten Galaxien treffen. Was aber, wenn die schwache Originalstrahlung durch unvermeidbare Lichtquellen überlagert und so möglicherweise verfälscht wird? Potsdamer Physikochemiker und Astrophysiker wissen, wie man solche Störungen ausschaltet.

VON ARMIN KLEIN

Eine der vorrangigen Aufgaben des Leibniz-Instituts für Astrophysik Potsdam (AIP) und auch der Astrophysiker der Universität Potsdam ist die Erforschung ferner Galaxien, jener riesigen Ansammlungen von Sternen, Nebeln und interstellarer Materie in mehr als zehn Milliarden Lichtjahren Entfernung von der Erde. Von dort dringt Licht bis hierher vor.

In den Spektrometern, die Licht in allen seinen Wellenlängen erkennen lassen, von der Gamma- und Röntgenstrahlung über das sichtbare Licht bis zur Infrarotstrahlung, werden die schwachen Lichtemissionen der fernen Galaxien vor allem in Wellenlängenbereichen des Infraroten (IR) von etwa 1 Mikrometer (1/1000 Millimeter) bis 1 Millimeter registriert. Das Infrarot beruht auf der sogenannten Rot-

verschiebung des Lichts infolge der Ausdehnung des Alls.

Die abgebildeten engen, mehr oder weniger steilen „Kurven“ auf den IR-Spektralbildern sind zwar für die Forscher sehr informativ, haben aber ihre Tücken. Wie der Physikochemiker Hans-Gerd Löhmannsröben und der Astrophysiker Martin Roth feststellen mussten, werden die Emissionskurven der fernen Galaxien an mehreren Stellen des IR-Spektrums gestört. Der Fall ist das etwa im nahen Infrarot bei 1,51 und 1,59 Mikrometern Wellenlänge. Die störende IR-Quelle befindet sich in der Hochatmosphäre. Dort werden Wassermoleküle von der Sonne tagsüber energiereich „aufgeladen“. Beim späteren Verlassen dieses energetisch höheren Zustands senden sie Licht aus.

„Infolge der Anregungsprozesse leuchtet der Nachthimmel im Infraroten ebenso hell wie der Dämmerungshimmel im sichtbaren Spektralbereich“, sind sich die beiden Wissenschaftler sehr einig. „Schwache Sterne und Galaxien sind auf Grund dieser Aufhellung nicht zu sehen.“

Doch Löhmannsröben und Roth mit ihren Teams konnten gemeinsam mit Kollegen aus Sydney (Australien) im Rahmen von Arbeiten eines „Astrophysics Instrumentation Consortium“ (ASPIC) Abhilfe schaffen. Mit einem „Komplexen optischen Filter“, basierend auf einer Glasfasertechnik.

Glasfasern bestehen aus einem Kern und einem Mantel, beide mit unterschiedlichem

Lichtbrechungsvermögen, also jeweils verschiedener Brechzahl. Das internationale Wissenschaftler-Konsortium nutzt die spezifischen optischen Eigenschaften der hervorragend lichtleitenden Glasfasern. Es „programmiert“ sie so, dass Lichtwellen bestimmter Wellenlänge, etwa die Störungswellen des Nachthimmels, durch ständige Reflexion im Faserinneren zurückgehalten werden und am Ende des „Filters“ nicht mehr herauskommen. Unerwünschte Strahlung wird also durch gezieltes Reflexionsgeschehen herausgefiltert.

Die „Programmierung“ der Lichtleitfaser zum hochkomplexen faseroptischen Filter ist schwierig und auch mathematisch sehr anspruchsvoll. Es geht darum, der Glasfaser sich ständig wiederholende Sequenzen mit großer und kleiner Brechzahl, also eine periodische Struktur, einzuprägen. Die kann dann von außen so gesteuert werden, dass es zur Reflexion und damit zum „Herausfiltern“ von Licht unterschiedlicher Wellenlänge kommt. Im Einzelnen richtet sich das nach den Welleneigenschaften der jeweiligen störenden Lichteinflüsse.

Die Ergebnisse des Konsortiums aus zwölf Wissenschaftlern, darunter Löhmannsröben und Roth aus Potsdam, wurden Ende des vergangenen Jahres in dem in London erscheinenden Wissenschaftsmagazin „Nature Communications“ veröffentlicht, unter dem Titel „A complex multi-notch astronomical filter to suppress the bright infrared sky.“ ■

Unter einem Dach

Das neue Zentrum für Jüdische Studien führt das vorhandene Know-how zusammen

Die Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg hat eine weitere hochkarätige wissenschaftliche Einrichtung hinzubekommen. Im Mai wurde das zuvor in Wissenschaft und Politik intensiv diskutierte Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg (ZJS) eröffnet. Es handelt sich dabei um ein Kooperationsprojekt, an dem auch die Universität Potsdam beteiligt ist. Involviert sind die den Sitz stellende Humboldt-Universität zu Berlin, die Freie und die Technische Universität Berlin, das Abraham Geiger Kolleg sowie das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien. In den kommenden fünf Jahren unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Arbeit der Einrichtung mit fast sieben Millionen Euro.

Das ZJS ermöglicht den Ausbau der Vernetzung von trans- und interdisziplinären Ansätzen in den Jüdischen Studien mit Geschichte, Philosophie, Judaistik, Theologie, Literatur- und Musikwissenschaften, Kunstgeschichte und Antikengeschichte. Hauptsächlich aber widmet es sich der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung. Engagierte junge Forscher, die im Bereich der jüdischen Studien, des jüdisch-christlichen beziehungsweise des islamisch-jüdisch-christlichen Austausches sowie der Museen- und Gedenkstättenarbeit tätig sind und sich in der Promotions- oder Postdoc-Phase befinden, sollen durch eine Graduiertenschule für Jüdische Studien künftig kompetente Unterstützung erhalten. Darüber hinaus will man mit Gastprofessuren und Fellows den internationalen Austausch und die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern, insbesondere aus den USA, Israel, Großbritannien, Frankreich und den GUS-Ländern, verstärken. „Zu den zukünftigen Forschungsschwerpunkten zählen die Geschichte der Entstehung der Wissenschaft des Judentums und Berlin als Ort der jüdischen Emanzipation, der Dialog zwischen Judentum, Christentum und Islam sowie

Erinnerungskulturen, vor allem die Zeugnenschaft und Memorialkultur zur Shoah“, erklärt Christina von Braun, Kulturtheoretikerin an der Humboldt-Universität und akademische Leiterin des Zentrums.

Dass für die interdisziplinäre Zusammenarbeit aller Kooperationspartner und den Dialog der Kulturen und Religionen beste Voraussetzungen gegeben sind, davon zeigten sich bei der Eröffnung des ZJS die Beteiligten überzeugt. Schließlich existiere bereits ein umfangreiches Know-how an den jeweiligen Einrichtungen: von spezifischen, theologischen und historischen Untersuchungsfeldern der Judaistik und der christlichen Theologien (Humboldt-Universität und Freie Universität



Blick in die Forschungsbibliothek der Jüdischen Studien an der Uni Potsdam.

Einmalige Chance

Innerhalb des Zentrums Jüdische Studien Berlin-Brandenburg wird der Arbeitsschwerpunkt des Potsdamer Instituts für Jüdische Studien im Bereich der Wissenschaftsgeschichte der Jüdischen Studien



und der interreligiösen Beziehungen zwischen den drei abrahamitischen Religionen liegen. Nachdem Berlin bis 1933 der weltweit wichtigste Standort der Wissenschaft des Judentums war, bietet das jetzt bewilligte Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg die historisch einmalige Chance, an diese alten Traditionen anzuknüpfen und Berlin-Brandenburg in den kommenden 15 Jahren wieder zu einem der führenden Orte der Jüdischen Studien neben den USA und Israel zu machen.

Das Institut für Jüdische Studien der Universität Potsdam erhält im Rahmen des Projekts in den kommenden fünf Jahren über eine Million Euro. Mit der Schaffung einer Juniorprofessur für Interreligiöse Begegnungen zwischen Judentum und Christentum sowie einer Postdoc- und drei Doktoranden-Stellen wird es vor allem im Nachwuchsbereich personell erheblich verstärkt.

Apl. Prof. Dr. Christoph Schulte, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Jüdische Studien.

Berlin) über die Kulturen des Islam (Technische Universität Berlin und Freie Universität Berlin), der ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Forschung (Humboldt-Universität und Freie Universität Berlin) bis hin zu den religionswissenschaftlichen Schwerpunkten und der Jüdischen Theologie im Rahmen der akademischen Rabbinerausbildung (Universität Potsdam).

Red.

Ein erfülltes Leben im modernen Zeitalter?

Ein Workshop mit dem kanadischen Philosophen Charles Taylor

An zwei Tagen hatten Promovenden der Philosophie die Gelegenheit, in einem intensiven Dialog mit dem kanadischen Philosophen Charles Taylor, ihre Ideen und Fragen zu seinen beiden Hauptwerken „Die Quellen des Selbst“ (1989) und „Ein Säkulares Zeitalter“ (dt. 2009) zu diskutieren. Am 21. und 22. Mai 2012 veranstaltete das Graduiertenkolleg „Lebensformen und Lebenswissen“ der Universität Potsdam und der Europa-Universität Viadrina den Workshop „Sources of the Self in a Secular Age“, auf dem der prominente Gast Rede und Antwort stand.

VON DR. SOPHIA ROST

Als Charles Taylor am Nachmittag des 21. Mai die Foyerräume am Neuen Palais betrat, wurden die Teilnehmer des Workshops eines hochgewachsenen, drahtigen und weißhaarigen Mannes gewahr, der mit fröhlichen Augen in die Runde schaute. Als emeritierter Professor der Politikwissenschaft und Philosophie an der McGill Universität in Montreal (Kanada) ist er seit der Veröffentlichung seines neuesten Hauptwerkes zur Säkularisierung der westlichen Moderne auf dem Globus unterwegs, um sich mit Forschern darüber auszutauschen.

Dabei ist Taylor kein Philosoph, der lediglich dicke Bücher im Elfenbeinturm schreibt. Nachdem er 1961 in Oxford promoviert hatte, war er nicht nur als Professor an Universitäten in Montréal und Oxford tätig, sondern engagierte sich auch politisch als Kandidat der sozialdemokratischen New Democratic Party in seiner Heimat Québec. Hier musste er 1965 allerdings dem künftigen Premierminister Pierre Trudeau den Vortritt lassen. 2007 erhielt der Unentwegte für seine Forschung den Templeton-Preis und 2008 den Kyoto-Preis, der auch als der japanische Nobelpreis bezeichnet wird.

Über beide Workshop-Tage verteilt, trugen sowohl Doktoranden als auch Postdoktoranden und Professor Dr. Hans-Peter Krüger (Institut für Philosophie) ihre Thesen, Interpretationen und Kritiken zu den beiden Hauptwerken vor.

Der Rahmen von circa 40 Leuten war – für einen weltberühmten Philosophen – relativ klein, aber für eine intensive Debatte gerade angemessen. Einen großen Anteil an dem regen Ideenaustausch trug der bereits 81-jährige Gast durch eingehende und auch humorvolle Reaktionen auf die Beiträge selbst bei.

In seinen beiden Hauptwerken ist Taylor an einem nicht-reduktionistischen Verständnis von Säkularisierung interessiert, in dem der Wandel der Verankerung des Glaubens seit circa 1500 in der westlichen Welt deutlich wird. So geht es ihm nicht nur darum, in einer – wie er es nennt – Subtraktionsgeschichte das Verschwinden Gottes zu erklären. Die typischen Erklärungen der kontinuierlichen und gradlinigen Entwicklung von mythischen und religiösen Vorstellungen zur rationalen Vernunft greifen zu kurz, um diesen historischen Prozess zu verstehen. Vielmehr möchte er artikulieren, wie eine neue Vorstellung von „Fülle“ im Leben der modernen Menschen entstehen konnte. Auf über tausend Seiten erzählt der Autor daher eine vielschichtige und teils ironische Geschichte der Entwicklung von einer „verzauberten Welt“ hin zum modernen und jegliche Transzendenz ausgrenzenden Humanismus. Dass dieser Prozess in keiner Weise geradlinig verlief, zeigt Taylor anhand der protestantischen Rückbesinnung auf die „wahren“ religiösen Werte. Sie sollte zur wahren Religion zurückführen und war letztendlich ein entscheidender Schritt in die westliche Moderne, in der die Religion lediglich eine mögliche Option neben anderen und für viele Menschen sogar nicht einmal eine überzeugende darstellt.



Diskutierte mit Wissenschaftlern der Universität Potsdam: der weltbekannte kanadische Philosoph Charles Taylor.

Foto: Hendrik Gundlach

Im Workshop wurde unter anderem die These aus den „Quellen des Selbst“ diskutiert, nach der es einen grundlegenden Zusammenhang zwischen der Identität und den Vorstellungen des Guten gibt. Wer wir sind, hängt demnach von den Werten ab, die uns im Handeln motivieren und im Leben orientieren. Auch in diesem Buch spielt das Thema der Säkularisierung eine wichtige Rolle, da im Zuge der Entwicklung der neuzeitlichen Identität, vor allem durch den aufkommenden Naturalismus und den formalen Ethiken von Kant bis Habermas, die moralischen Quellen zunehmend versiegen. Die instrumentelle Einstellung des modernen Menschen ist verantwortlich für sein Gefühl von Sinn- und Freiheitsverlusten. Dagegen setzt der kanadische Philosoph die tiefe Kraft des Ausdrucks und der Artikulation dessen, was dem Leben Sinn und Fülle verleiht. Und diese Kraft war an beiden Tagen zu bestaunen. ■

Säkularisierung meint allgemein zum einen den Rückzug der Religion aus der Öffentlichkeit ins Private und zum anderen das Verschwinden des Glaubens und der Praktiken der Religion. Charles Taylor will zudem zeigen, wie sich die gesellschaftlichen Bedingungen des Glaubens seit 1500 verändert haben.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Zoya Ignatova aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für die Teilprojekte 07 und Z der Forschergruppe „Ribosome Dynamics in Regulation of Speed and Accuracy of Translation“ rund 840.000 Euro.

PD Dr. Frank Schurr aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Demographic, functional and macroevolutionary determinants of range dynamics and large-scale ecological niches in South African Proteaceae (DynNiche)“ rund 445.000 Euro.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Jürgen Döllner aus dem Institut für Informatik der Universität Potsdam erhielt für die weitere Arbeit der InnoProfile – Transfer Nachwuchsgruppe „Geovisualisierungstechnologie für massive raumzeitliche und hochdimensionale Informationen (4D- und nD-Geo-Vis)“ rund 2.000 000 Euro.

Prof. Manfred Strecker, Ph.D., aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das „Verbundprojekt WTZ Zentralasien: TIPTIMON - TIEN SHAN-PAMIR MONITORING PROGRAM-Spätkänozoische Geodynamik, Klimainteraktionen und resultierende Risiken in Zentralasien“ rund 350.000 Euro.

Prof. Dr. Manfred Stede aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das „Verbundprojekt: Diskursanalyse Social Media (DaSoM), Teilprojekt Meinungsäußerungen und Diskursqualität“ rund 160.000 Euro. Außerdem wurde ihm für das „Verbundprojekt Multiple kollektive Identitäten in internationalen Debatten um Krieg und Frieden seit dem Ende des Kalten Krieges. Sprachtechnologische Werkzeuge und Methoden für die Analyse mehrsprachiger Textmengen. Teilprojekt „Pragmatik und Diskus“ eine Förderung in Höhe von 140.000 Euro zuteil.

Prof. Dr. Anne Neumann aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften, erhielt für das Projekt „Ökonomie des Klimawandels“ im Verbundvorhaben „International Energy Resource

Markets under Climate Constraints – Strategic Behavior and Carbon Leakage in Coal, oil, and Natural Gas Markets (Resources)“ rund 330.000 Euro.

Prof. Dr. Oswald Blumenstein aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Datenerfassungssystem Forstwirtschaft; Entwicklung des integrierten geochemischen Messtools“ 5.700 Euro.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Über die **AiF-Projekt GmbH** erhielt **Prof. Dr. Hartmut Asche** aus dem Institut für Geographie „Entwicklung eines innovativen Assistenten und Verfahrens für die Komplexanalyse von raumbezogenen Massendaten sowie zur Erzeugung interaktiver Qualitätskarten“ rund 174.000 Euro.

Über die **RWTH Aachen** erhielt **Prof. Dr. Norbert Gronau** aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften, für das Projekt „Bewertung der Innovationsfähigkeit von KMU“ rund 120.000 Euro. Außerdem bekam der Wissenschaftler **über den Bundesvereinigung Logistik e.V.** für das Projekt „Performance Measurement (PM) zur Beherrschung saisonaler Effekte in Lieferketten durch Wandlungsfähigkeit“ rund 160.000 Euro.

Von der **Alexander von Humboldt-Stiftung** erhielt **Prof. Manfred Strecker, Ph.D.**, aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften einen Forschungskostenzuschuss in Höhe von 12.000 Euro.

Von der **Fritz Thyssen Stiftung** erhielt **Prof. Dr. Stefanie Stockhorst** aus dem Institut für Germanistik für die Durchführung der internationalen Tagung „Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert (1701 - 1789)“ in Potsdam 10.000 Euro. Die Veranstaltung förderte ebenfalls **Kulturland Brandenburg e.V.** mit 10.000 Euro.

Stefanie Stockhorst bekam zudem von der **Volkswagen Stiftung** eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 10.500 Euro, um den Workshop „Fénelon in the Enlightenment: Traditions, Adaptations and Variations“ in Potsdam durchführen zu können.

Von der **Gerda Henkel Stiftung** erhielt die Wissenschaftlerin darüber hinaus, **gemeinsam mit Prof. Dr. Ivan D'Aprile** aus dem Historischen Institut, rund 12.000 Euro. Die Stiftung förderte damit die Durchführung der internationalen Konferenz „Rousseau 250 Schlüsselkategorien der Moderne. 1762-2012: 250 Jahre ‚Emile‘ und ‚Contrat Social‘“.

Von der **Stiftung zur Förderung der Erforschung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zur Einschränkung von Tierversuchen (SET)** erhielt **Prof. Dr. Gerhard Püschel** aus dem Institut für Ernährungswissenschaften für das Projekt „Zellkultur-basiertes In-vitro-Verfahren zur Bestimmung der Aktivität des Botulinumtoxins“ 243.500 Euro.

Die **Arbeitsgemeinschaft „Städte mit historischen Stadtkernen“ des Landes Brandenburg** fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Dr. Uwe Tresp aus dem Historischen Institut erhielt 15.000 Euro für die „Erarbeitung eines Kozepts zur Vermittlung der Geschichte der Reformation für den Städteverbund Reformationsjubiläum“.

Apl. Prof. Dr. Frank Göse aus dem Historischen Institut erhielt für das Projekt „Reformationsgeschichte – 500. Reformationsjubiläum“ 10.000 Euro.

Von der **Stadt Laatzten** bekam **Prof. Dr. Manfred Rolfes** aus dem Institut für Geographie für das Projekt „Stadtteilmanagement Laatzten-Mitte wird top“ im Programm „Soziale Stadt“ 142.000 Euro.

Vom **Olympiastützpunkt Brandenburg e.V.** erhielt **Prof. Dr. Frank Mayer** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften für das Projekt „Umsetzung sportmedizinischer Inhalte in das sportmedizinische Betreuungssystem des Landes Brandenburg (Sekundarstufe I) der Spezialschulen Sport - Landesteam Sportmedizin an der Universität Potsdam 2012“ 105.000 Euro.

Zudem bekam der Wissenschaftler zur „Förderung der sportmedizinischen Eignungs- und Jahresgrunduntersuchungen der Landeskader im Haushaltsjahr 2012“ vom OSP 90.000 Euro.

Zu Gast bei Partnern

Uni-Präsident Oliver Günther besuchte Hochschulen in Israel

Sie sind an der Universität Potsdam inzwischen fester Bestandteil gelebter Internationalität. Die Rede ist von den intensiven Kontakten zu israelischen Hochschulen. Prof. Oliver Günther, Ph.D., will sie nun weiter ausbauen. Seine erste Auslandsreise, die er als Uni-Präsident vor wenigen Wochen gemeinsam mit einer Delegation der brandenburgischen Landesregierung absolvierte, führte ihn in das Land am Mittelmeer. Er besuchte die Hebrew University of Jerusalem, die Universität Tel Aviv (TAU) und die Bar-Ilan University (BIU), ebenfalls in Tel Aviv.

Vielfältige Kontakte und Projekte verbinden Wissenschaftler der Universität Potsdam mit Kollegen israelischer Universitäten. So arbeiten zum Beispiel die Linguisten der Humanwissenschaftlichen Fakultät eng mit Kollegen der Bar-Ilan Universität (BIU) in Tel Aviv zusammen. In den Fakultäten für Naturwissenschaften, Lebens-, Geistes- und Sozialwissenschaften, Jüdische Studien und Rechtswissenschaften sowie in interdisziplinären postgradualen Ausbildungszentren dieser Universität unterrichten 1.600 Lehrkräfte mehr als 30.000 Studierende. Die größten israelischen Schulen für Erziehung und Sozialarbeit sowie eine der weltweit besten Fakultäten für Jüdische Studien sind an der BIU zu Hause. Schon vor Jahren konnte Admiel Kosman, Professor für Religionswissenschaften und ein in Israel sehr renommierter Wissenschaftler, Dichter und Publizist, an die Potsdamer Universität berufen werden. Kosmans wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt im Bereich Rabbinische Studien – Halacha und Liturgie. Aktuell ist im Ergebnis der zweijährigen Gastprofessur von Dalia Marx, Professorin für Jüdische Liturgie, eine gemeinsame Buchveröffentlichung mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Johann Hafner, in Vorbereitung.

Während der Israel-Reise des Präsidenten wurde die Zusammenarbeit im Bereich der Neurowissenschaften auf eine neue vertragliche Grundlage gestellt. Schon seit geraumer Zeit planen die Wissenschaftler des Exzellenzbereiches der Universität Potsdam ein gemeinsames Projekt mit den Neurowissenschaftlern der Bar-Ilan Universität.

Der Besuch der Universität Tel Aviv (TAU) trug vor allem informativen Charakter. Die Hochschule ist eine der größten in Israel. Sie hat neun Fakultäten. Etwa 29.000 Studierende sind immatrikuliert. In seinen Gesprächen mit dem Vizepräsidenten Raanan Rein thematisierte Prof. Oliver Günther, Ph.D., die Weiterentwicklung der Kooperation zwischen den zwei Einrichtungen. „Auf beiden Seiten besteht ein großes Interesse daran, die Zusammenarbeit der Hochschulen zu intensivieren“, schätzte der Uni-Präsident nach seiner Rück-

senschaft umfasst, hat sieben Fakultäten, 14 Fachbereiche und rund 90 Forschungsinstitute. Verschiedenste Projekte – von juristischen Fragestellungen über die Philosophie bis hin zu den Naturwissenschaften – verbinden die Hochschulen. Ein Beispiel des erfolgreichen Miteinanders stellt auch die dreimonatige Gastprofessur des Potsdamer Physikers Prof. Dr. Reimund Gerhard dar, die dieser im Frühjahr 2013 an der Hebrew University antritt. Auf dem Besuchsprogramm stand nun die Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages, neben



Hebrew University of Jerusalem: Im Beisein von Ministerpräsident Matthias Platzeck (M.) unterzeichnen der gastgebende Präsident Prof. Menahem Ben-Sasson (l.) und der Präsident der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D., einen Kooperationsvertrag, der die weitere Zusammenarbeit besiegelt.

Foto: Douglas Guthrie

kehr aus Israel ein. „Dabei wäre neben der Kooperation auf dem Gebiet der Jüdischen Studien eine Zusammenarbeit in der Doktorandenausbildung über die Potsdam Graduate School besonders reizvoll.“

Ausgezeichnete Arbeitsbeziehungen unterhalten die Potsdamer Wissenschaftler auch zu den Kollegen an der Hebrew University of Jerusalem. Die Universität, die nahezu alle Gebiete der Natur-, Geistes- und Sozialwis-

Besuchen in der School of Computer Science und im Technologie Transfer Center YISSUM.

Oliver Günther nutzte während seines Aufenthalts in Israel die Gelegenheit, das inzwischen gegründete Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg vorzustellen und über die Bemühungen einer Institutionalisierung der Jüdischen Theologie und der damit verbundenen Rabbiner-Ausbildung an der Universität Potsdam zu informieren.

Red.

Neue Partner im Ausland

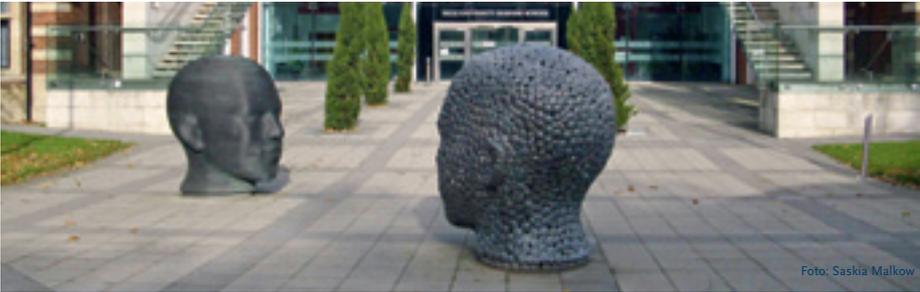


Foto: Saskia Malkow

Zur britischen University of Hull pflegt die Universität Potsdam schon seit 2002 partnerschaftliche Beziehungen.

Die Internationalisierung der Universität Potsdam geht zügig voran. Das von der Hochschulrektorenkonferenz vergebene Audit „Internationalisierung der Hochschulen“ stellt auf diesem Weg einen wichtigen Meilenstein dar.

Die Hochschule erhofft sich von ihm eine sichtbare Weiterentwicklung und Neuausrichtung ihrer internationalen Strategie. Allein seit November 2011 wurden acht neue internationale Kooperationen in Form von Studentenaustauschverträgen, Hochschulkooperationsverträgen und Fakultätspartnerschaften vereinbart. Damit verfügt die Alma Mater nun über 54 Hochschul- und 16 Fakultätspartnerschaften, die eine gegenseitige Studiengebührenfreiheit bei Austauschaktivitäten beinhalten. Darüber hinaus gibt es sieben weitere, seit Jahren etablierte Verträge,

die sich inhaltlich auf den Austausch von Studierenden konzentrieren.

Die Entwicklung ist Ausdruck des im Hochschulentwicklungsplan festgeschriebenen Ziels, Hochschulpartnerschaften und strategische Kooperationen kontinuierlich ausbauen zu wollen. Dabei stellt die Hochschule Qualität vor Quantität. So ist ein wichtiges Auswahlkriterium neuer Partnerschaften die Passgenauigkeit zum Profil der Universität Potsdam. Sowohl Forschung als auch Lehre sollen davon profitieren. Einen besonderen Stellenwert im gegenwärtigen Entwicklungsprozess nimmt die Verwaltung ein. Auch hier will man für eine größere Internationalisierung sorgen. *Red.*

Infos zu neuen Kooperationen künftig immer hier in dieser Rubrik.

Die neuen Kooperationen:

- **University of New South Wales**
Sydney (Australien)
- **Universidade Federal de Minas Gerais**
Belo Horizonte (Brasilien)
- **University of Mississippi**
Oxford (USA) (alle Studenten austauschverträge)
- **Universidade Estadual Paulista 'Julio de Mesquita Filho'**
Sao Paulo (Brasilien)
- **Universidade Estadual de Campinas**
Campinas (Brasilien)
- **Hebrew University**
Jerusalem (Israel) (alle Hochschulkooperationsverträge)
- **University of Pretoria**
Pretoria (Südafrika)
- **Haskins Laboratories**
New Haven (USA) (beide Fakultätspartnerschaften)

Potsdamer Uni bei Stipendiaten gefragt

Für Lebenswissenschaftler in aller Welt ist die Uni Potsdam eine Top-Adresse. Das macht ein entsprechendes Ranking der Bonner Humboldt-Stiftung deutlich. Danach belegt die Alma Mater hinter der FU Berlin Platz Zwei auf der Beliebtheitskala. Aber auch in anderen Wissenschaftsbereichen lockt sie internationale Gäste an.

Das im April veröffentlichte Humboldt-Ranking zeigt auf, an welche Hochschulen und Forschungseinrichtungen ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besonders gern gehen. Ausgewertet wurde die Anzahl der Gastaufenthalte von internationalen Spitzenforschern, die von 2007 bis 2012 als Stipendiaten oder Preisträger der Stiftung an den unterschiedlichsten Einrichtungen tätig waren.

Im Gesamtranking nimmt die Universität Potsdam mit Platz 13 von 79 möglichen Rängen eine vordere Position ein. Um Verzerrungen aufgrund der unterschiedlichen Größen zu vermeiden, hatten sich die Ranking-Macher dafür entschieden, die Aufenthalte in Beziehung zur jeweils vorhandenen Anzahl der Professuren zu setzen. Spitzenreiter der Übersicht wurde die FU Berlin, gefolgt von der HUB, den Universitäten in München und Bonn sowie der TU München.

Neben dem Gesamtranking erfolgte auch eine Wertung in den einzelnen Wissenschaftsbereichen. Hier kommt die Uni Potsdam in den Geistes- und Sozialwissenschaften auf Platz 16/64 und in den Naturwissenschaften auf Platz 28/57.

Humboldtianer suchen sich ihre gastgebende Einrichtung selbst aus. Entscheidend dafür

sind in der Regel wissenschaftliche Qualität und internationale Sichtbarkeit der jeweiligen Forschungs- und Bildungsstätten. Ein Spitzenplatz im Humboldt-Ranking ist deshalb auch immer ein Ausweis für internationale Kontakte und Reputation. *Red.*

Zu Gast am Lehrstuhl Internationale Politik: Humboldt-Fellow Oupakone Alounsavath aus Laos.



Abenteuer Chile

Kooperationsverträge mit ausländischen Schulen bieten Chancen für ungewöhnlichen Berufsstart

Ausflug statt Unterricht: Mit Schülern einer 7. Klasse im Parque Nacional Conguillio. Foto: privat

Von Februar bis Dezember 2011 arbeitete Sophie Eulenfeld als Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache (DaF) an der Deutschen Schule Temuco in Chile. Sie erlebte ein aufregendes Jahr im Herzen des Landes. Ihren Schritt hat sie nie bereut.

VON SOPHIE EULENFELD

Mit einer kleinen Zuckertüte und den besten Wünschen zum Schulstart wurde ich zusammen mit einer deutschen Kollegin Ende Februar 2011 vom Kollegium des Colegio Alemán de Temuco begrüßt. Als Berufsanfängerin erwartete mich ein anspruchsvolles Pensum: Für jeweils sechs Stunden pro Woche würde ich in je einer Klasse der Stufen acht bis zwölf Deutsch unterrichten. Allerdings begeisterten mich die chilenischen Schülerinnen und Schüler bereits vom ersten Schultag an mit ihrer herzlichen und spontanen Art, mit der sie mich auch in stressigen Momenten zum Lachen brachten. Nicht allen fiel der Deutschunterricht leicht, da ihnen oft der authentische Bezug zu dieser Sprache fehlte. Umso besser und interessierter wirkten auf mich die Schülerinnen und Schüler der zwölften Klasse, die frisch von ihrer dreimonatigen Deutschlandreise zurück und noch voller Eindrücke waren.

Einmal wöchentlich besprachen wir im Oberstufenkollegium die kommende Woche und klärten Fragen. Stets hatten meine Kollegen ein offenes Ohr für mich, wenn ich sie bei einem Problem um Rat fragte. Auch zu organisatorischen Themen gaben sie mir Tipps, etwa wenn die richtige Bank für die Kontoeröffnung oder der geeignete Bus zum zwei Stunden entfernten See Villarrica gefunden werden musste.

Es gab viele Events, die an der Schule für und von den Schülerinnen und Schülern organisiert wurden. So zum Beispiel den Día del Alumno, den sogenannten „Schülertag“, an dem die Schüler statt in der üblichen Schuluniform in Straßenkleidung erscheinen durften und für sie in der Aula ein Programm der Lehrer stattfand. Oder die regelmäßig organisierten Ausflüge, unter anderem zu der alten Kohlemine in Lota. Etwas schwierig war es für mich, mit der Zeitverschiebung zwischen Chile und Deutschland umzugehen. Immer dann, wenn ich nach Hause kam und gerne mit meiner Familie oder Freunden telefoniert und mich mit ihnen über den Tag ausgetauscht hätte, schiefen diese bereits.

Da ich nicht nur den Unterricht vor- und nachbereitete, sondern auch die Aufsätze zur Vorbereitung auf das Deutsche Sprachdiplom korrigierte, blieb ich am Wochenende oft zu Hause und arbeitete. Zumindest im verregneten chilenischen Winter war das zu verschmerzen. Aber natürlich standen trotzdem mitunter Ausflüge in die Umgebung an, die die atembe-

raubende Landschaft Chiles zum einzigartigen Erlebnis werden ließen.

Nach einem Jahr in Chile und 13.000 Kilometer von zu Hause entfernt, freute ich mich darauf, zu meinen Freunden und meiner Familie in Deutschland zurückzukehren. Der Abschied von der Schule sowie von den Schülerinnen und Schülern fiel trotzdem schwer. Hier in Deutschland vermisse ich nun die chilenische Herzlichkeit und Lockerheit, mit der auch schwierige Situationen mit einem Lächeln auf den Lippen gemeistert werden. Und mir fehlen die Freunde, die ich in Chile gewonnen habe und mit denen ich dieses abenteuerliche und ereignisreiche Jahr verbrachte.

Wer selbst als Lehramtsstudent für sein Praxissemester oder als DaF-Lehrer nach Temuco reisen und dort am Colegio Alemán unterrichten möchte, den erwartet definitiv eine unvergessliche Zeit.

Die Autorin ist Absolventin der Universität Potsdam und arbeitet als Lehrbeauftragte für Deutsch als Fremdsprache an der Hochschule.

Im Mai 2012 unterzeichneten Vertreter der Universität und der Deutschen Schule in Temuco einen Kooperationsvertrag. Außerdem gibt es mit fünf weiteren Schulen im Ausland entsprechende Verträge: in San José/ Costa Rica, Genf/ Schweiz, Athen/ Griechenland, Genua/ Italien, Las Palmas de Gran Canaria/ Spanien. Potsdamer Master-Studierende im Lehramt absolvierten darüber hinaus bereits in Shanghai/ China, Nairobi/ Kenia und Toronto/ Kanada ihr Praxissemester. Auskunft zum Bewerbungsverfahren erteilt Karin Köntges im Zentrum für Lehrerbildung.

Weitere Informationen im Akademischen Auslandsamt:

ERASMUS-Programm – Fiona Gutsch: fiona.gutsch@uni-potsdam.de
STUDIUM weltweit – Pia Kettmann: pia.kettmann@uni-potsdam.de
PRAKTIKA weltweit – Amelie Krüger: amelie.krueger@uni-potsdam.de

Impressionen von der Langen Nacht der Wissenschaften

Sie hatten in der „Langen Nacht“ ihren großen Auftritt: die ersten 15 Deutschland-Stipendiaten der Universität, die auf der Bühne in Golm ihre Urkunden und erste Glückwünsche entgegennehmen konnten. Nach diesem offiziellen Auftakt begann das bis in die Nachtstunden andauernde Fest der Wissenschaften. Unter dem Motto „Große Köpfe denken ähnlich“ erinnerte die Universität in Worten und Bildern an die Blütezeit der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften unter Friedrich II., um dann von den großen Geistern Diderot, Voltaire, Euler und Maupertuis einen weiten Bogen in die Gegenwart zu schlagen. Mehr als tausend Wissenschaftler, Mitarbeiter, Studierende und Helfer waren auf den Beinen, um dem altersgemischten Publikum interessante Einblicke in aktuelle Forschungen zu geben. Rund 6500 Gäste besuchten die 170 Vorträge und Experimente, Ausstellungen und Führungen. Wie in jedem Jahr kamen zahlreiche Familien, die sich über die speziellen Angebote für Kinder freuten.

Erstmals öffnete zur „Langen Nacht“ das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum. Kognitionswissenschaftler erklärten hier, warum sie die Blickbewegungen beim Lesen aufzeichnen und wie sich mit Lesewerkzeugen Texte knacken lassen. Viel Andrang gab es auch im BabyLab und bei den beiden Potsdamer Fraunhofer-Instituten, die auf dem Uni-Campus zu Gast waren. Geduld musste mitbringen, wer einen Blick in das neue 3-D-Labor der Geowissenschaftler werfen wollte. Die begehrten Führungen waren den ganzen Abend hindurch schnell „ausgebucht“.

Aber auch auf dem Campus Am Neuen Palais gab es ein Novum: die improvisierte Theaterbühne im Philosophicum, wo Studierende ein römisches Symposium nachstellten und experimentelles Schauspiel zeigten, während in den Hörsälen Vorträge über Alexander den Großen, das frühneuzeitliche Europa und die Entgrenzung der Welt zu hören waren. In der sportmedizinischen Hochschulambulanz konnten die Besucher dann noch ihre Kondition und Muskelkraft testen, bevor sie die „Lange Nacht“ in der Jazzlounge der Universitätsgesellschaft tanzend „auswringen“ ließen. *Red.*



Kraftanstrengung in der Hochschulambulanz: Besucher testen bei den Sportmedizinern ihre Muskelaktivität.

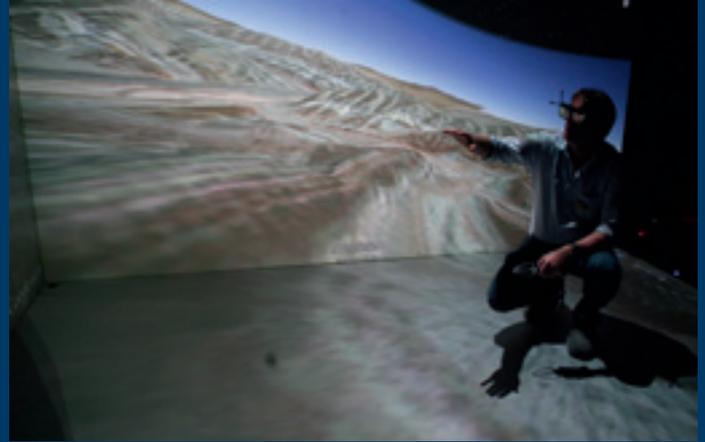


Füttern erlaubt: Der Botanische Garten zeigt fleischfressende und andere Pflanzen mit seltsamen Eigenschaften.

Foto: Andreas Klaer



Brot und Spiele: Studierende der Klassischen Philologie stellen auf der improvisierten Theaterbühne ein römisches Symposium nach.



Virtuelle Spaziergang: Im 3-D-Labor lassen sich tiefere Erdschichten erkunden.

Foto: Andreas Klaer



Sich ein Herz fassen: Kinder „begreifen“ die inneren Organe des Menschen.

Foto: Andreas Klaer



Große Köpfe: Der Historiker Iwan-Michelangelo D'Aprile erinnert an Spitzenforscher des 18. Jahrhunderts und die Wissenschaftspolitik Friedrich II.



Ausgezeichnet: Uni-Präsident Oliver Günther gratuliert den ersten Deutschlandstipendiaten.

Foto: Andreas Klaer



Schwungkollegium: Die Bigband der Uni sorgt mit Konzerten in Golm und in der Jazzlounge Am Neuen Palais für Stimmung. Foto: Andreas Klaer ▶

„Das gibt es sonst nirgends“

Zum 20. Geburtstag präsentierte sich das Reckahner Schulmuseum mit erweiterter Ausstellung

Die Rochowsche Schule von 1773: Heute ein Schulmuseum, das die Tradition der Aufklärung mit reformpädagogischen Unterrichtsprinzipien verbindet.

Fotos: Frank Tosch

„In seinem Wissen noch zu viel Unbestimmtheit, etwas bequem, im Orgelspielen weniger geübt, gute Aufführung.“ Nach zweijähriger Ausbildung im ersten Lehrerbildungsinstitut Preußens dürfte Examinant August Friedrich Görnemann mit seiner Beurteilung und dem abschließenden Prädikat „wenig Talent“ nicht unbedingt zufrieden gewesen sein. Der 27-jährige zählte 1812 zu den ersten acht Absolventen des sogenannten Schulmeister-Präparanden Seminars zur Ausbildung junger Lehramtsanwärter. Prediger Friedrich Wilhelm Gotthilf Frosch hatte es zwei Jahre zuvor in Krahnhe gegründet. Wie die Persönlichkeitsprofile der Mitstreiter Görnemanns aussahen und über welchen Grad pädagogischen Wissens sie am Ende verfügten, können Besucher im jetzt erweiterten Schulmuseum Reckahn erfahren. Die Übersicht ist Bestandteil einer ständigen Schau, zu der sich Freunde und Förderer des Museums aus Anlass seines 20. Geburtstages am 3. Juni 2012 entschlossen haben.

VON PETRA GÖRLICH

Wir einigten uns ziemlich schnell darauf, welcher thematischen Konzeption wir folgen wollen“, erinnert sich Prof. Dr. Frank Tosch, Erziehungswissenschaftler an der Universität Potsdam. Im Mittelpunkt der jetzt gestalteten zwei neuen Ausstellungsräume steht die Weiterwirkung der Rochowschen Schulen als Zentren der Elementarschulreform in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der pädagogische Schriftsteller, Sozialreformer und Volksaufklärer Friedrich Eberhard von Rochow (1734-1805) hatte zu Lebzeiten in Nähe seines Wohnhauses in Reckahn ein Schulhaus erbauen lassen, in dem er einen den aufklärerischen Grundgedanken verpflichteten und für damalige Landschulverhältnisse völlig ungewöhnlichen Unterricht einführen ließ. Er setzte auf Toleranz, Menschenfreundlichkeit, Vernunft, am Leben ausgerichteten Lernen und holte diese Prinzipien

in die zweiklassige Landschule. Nach seinem Willen erlernten alle Bauernmädchen und -jungen der Region das Schreiben, Rechnen und Lesen. Diese neue Lehrart beeinflusste auch nach dem Tod Rochows die preußische Schulentwicklung. „Wir stellen in der Ausstellung dar, welche Rolle Lehrer, Pfarrer und Schulbehörden danach für die Durchsetzung einer flächendeckenden Alphabetisierung und Modernisierung des Schulwesens spielten und welchen Stellenwert hierbei die frühe Lehrerbildung gewann“, so Tosch. Von der musealen Präsentation jener Fragen zeigten sich die rund 150 Besucher am Eröffnungstag begeistert. Die Arbeitsgruppe um Museumsgründer Otto Günther Beckmann hat ganze Arbeit geleistet.

Ein von Prediger Frosch erarbeiteter Lehrplan vermittelt beispielsweise einen lebendigen Eindruck vom Unterricht in den Schulen Reckahn, Krahnhe und Göttin. Lese-, Denk-, Verstandes- und Gesangsübungen standen genauso auf dem wöchentlichen Programm wie orthografische Übungen auf der Schiefertafel, Kopf- und Tafelrechnen. Das Besondere daran: die Unterweisungen im Jahr 1810 erfolgten bereits leistungsorientiert in zwei, zuweilen drei „Abteilungen“ innerhalb der ersten Klasse. Ein Ansatz, der auch 200 Jahre nach seiner Kreierung – in Zeiten der Inklusion – nichts an Aktualität verloren hat! Gleich neben dem Lektionsplan ist den Ausstellungsmachern ein weiteres Stück Anschaulichkeit gelungen. Sie präsentieren Lehrbücher, die die Kernelemente des Unterrichts am Beginn des 19. Jahrhunderts bestimmen.

Wie sehr Elementarschulreform und Lehrerbildung einander bedingten, macht eine kleine Hörstation deutlich. Erstmals mitzuerleben ist ein Unterrichtsgespräch, das Lehrer Johann Georg Schliephacke 1810 aufgeschrieben hatte. Es vermittelt angehenden Lehrern, wie sie mit ihren Schülern Begriffsbildungen üben und das Vergleichen als geistiges Verfahren erlernen konnten.

Seit 2001 kamen bereits über 100.000 nationale und internationale Gäste, um das der Aufklärung verpflichtete bildungshistorische Ensemble in Reckahn – bestehend aus Rochow-Museum, Gutspark mit musealen Inszenierungen, Barockkirche und Schulmuseum – zu besuchen. „Reckahn ist wirklich eine Reise wert“, meint Frank Tosch, der das museale Gesamtprojekt gemeinsam mit Prof. Dr. em. Hanno Schmitt von Anbeginn betreut. „Ein Dorf mit zwei bildungshistorischen Museen, die unmittelbare Bedürfnisse aktueller Lehrerbildung thematisieren, das gibt es sonst nirgends in Deutschland.“



Die erweiterte Ausstellung erinnert auch an bedeutende Lehrer der Schule.

Interessenten können im Schulmuseum auch historische Schulstunden erleben. Mehr Informationen unter: www.rochow-museum.uni-potsdam.de.

Zwischen Himmel und Erde

Das Akademische Blasorchester gab ein Konzert im Treppenhaus

Als Pascal Rudolph zum ersten Mal eine Kapelle dirigierte, war er gerade sieben Jahre alt. Man hatte ihn dazu auf einen Tresen gestellt. Was für ein Erlebnis! Er beschloss, der Musik in seinem zukünftigen Leben viel Platz einzuräumen.



Pascal Rudolph dirigiert das Akademische Blasorchester im Treppenhaus des Philosophicums.

Inzwischen studiert Pascal Musik auf Lehramt. Und wenn er heute vor ein Orchester tritt, dann reicht ihm ein normales Dirigentenpult. So, wie am 26. Juni beim „Treppenhauskonzert“ im Philosophicum, wo er mit dem Akademischen Blasorchester das neue Stück „Traversée“ von Alexander Liebermann aufführte. Zeitgenössische Kompositionen wie diese haben es ihm angetan. Dazu das ungewöhnliche Ambiente im Foyer des historischen Gebäudes, die mystische Beleuchtung, das Publikum auf den Treppen bis hoch in die zweite Etage...

Honorarprofessor Peter Vierneisel hatte den Reiz dieses besonderen Ortes erkannt und das Treppenhaus im Nord-Commun für das dritte Konzert des von ihm gegründeten Akademischen Blasorchesters ausgewählt. „Zwischen Himmel und Erde“, zwischen Oben und Unten, erklang Musik von Richard Wagner, Robert W. Smith und eben Alexander Liebermann. Am Dirigentenpult standen ausschließlich Studierende des Bereichs Musik. Sie gehören zu den Besten ihres Jahrgangs und haben sich in einer Zusatzausbildung der Deutschen Dirigenten-Akademie auf das Leiten von Amateurorchestern vorbereitet. Das Akademische Blasorchester, in dem Studierende, Mitarbeiter und Freunde der Universität musizieren, fungierte hierbei als Lehrorchester. Zwei Wochenenden lang haben sie probiert. Und das Ergebnis ließ sich hören. Rund 300 Konzertgäste feierten die Musiker und Dirigenten mit einem durchs Treppenhaus schallenden Applaus. *ahc*

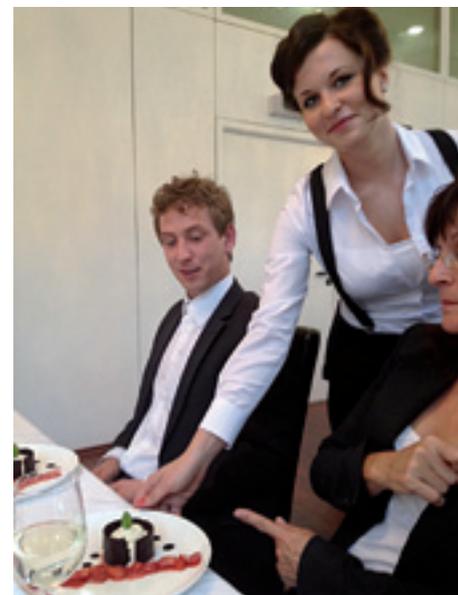
Mehr als Quark im Hippenmantel

Wie BWL-Studierende kochend das Organisieren lernen

Zum Auftakt eine Karotten-Ingwer-Suppe mit Garnelenspieß. Dann ein rosa gebratenes Lammkarree mit Madeirasauce an glasiertem grünem Spargel auf Kartoffelschnee. Und schließlich ein Holunderblüten-Quarkschaum im Hippenmantel mit marinierten Erdbeeren...

So süß kann das Studium schmecken, vorausgesetzt, man hat sich in Betriebswirtschaftslehre eingeschrieben. Dann nämlich kommt man in den Genuss des Seminars „Kochen ist Organisation?“, in dem sich zwischen Töpfen und Pfannen lernen lässt, was es heißt, ein Projekt zu managen. Ein Team von Studierenden um Dr. Benjamin Apelojg stellte sich der Aufgabe, einen kulinarischen Abend für 24 Personen auszurichten. Gemeinsam mussten sie ein Motto finden, das Menü planen, die Kosten kalkulieren und Personal einteilen. Vom Einkauf über das Kochen bis zur Dekoration und dem Service am Abend hatten die künftigen Betriebswirte alles in die eigenen Hände zu

nehmen. Und – so viel lässt sich nach einem köstlichen Drei-Gänge-Menü sagen – sie haben nicht auf kleiner Flamme gekocht! Die ASIG-Berufsfachschule in Berlin hatte ihnen Küche und Gastraum zur Verfügung gestellt, den sie, wie das eigene Outfit auch, in die wilde Zeit der Zwanziger Jahre versetzten. Passend zu den Menükarten auf ausgedienten Schallplatten tönnte Jazziges aus den Lautsprechern. Filmstreifen kräuselten sich auf dem Tischtuch, während irgendwann, zwischen Lammkarree und marinierten Erdbeeren, Charlie Chaplin über die improvisierte Leinwand stolperte. Ein Abend, der beinahe vergessen ließ, dass es sich hierbei um ein Seminar handelte, das für die Akteure mit dem Wegräumen der Teller auch noch nicht beendet war. In einer Hausarbeit müssen sie den Organisationsprozess reflektieren und sich kritisch mit der eigenen Planung und Durchführung auseinandersetzen. Aber auch das lässt sich ja mit dem ein oder anderen Quarkschaum versüßen. *ahc*



Das Dessert wird serviert unter den kritischen Augen von Dozent Dr. Benjamin Apelojg. Foto: Antje Horn-Conrad

Lust auf mehr

Wissenschaftler und Studierende nutzen die vorlesungsfreie Zeit auch für Sommerschulen

Auch „zwischen den akademischen Jahren“ kommt der Lehr- und Forschungsbetrieb an der Universität nicht zum Erliegen. Viele Uni-Wissenschaftler besuchen in den Monaten Juli bis September Tagungen, Kongresse und nutzen auch das stetig wachsende Angebot an Sommerschulen. Auf großes Interesse stoßen bei den Forschern die Veranstaltungen im Ausland. Aber auch die Bereiche der Universität, die diese besondere Art der Fortbildung und des wissenschaftlichen Austausches anbieten, können sich über mangelnde Nachfrage nicht beklagen. Hier eine Auswahl:

International Summer School

„Minor Cosmopolitanism“

Termin: 9. bis 13. Juli 2012

Ort: Universität Potsdam, Campus Am Neuen Palais

Veranstalter: Professoren Anja Schwaz, Dirk Wiemann, Lars Eckstein (Institut für Anglistik und Amerikanistik in Kooperation mit Wissenschaftlern in Australien, Indien und Südafrika)

Teilnehmer: 30 Postgraduierte und Doktoranden

Inhalt: Im Gegensatz zur westlichen Tradition des Konzepts des „Kosmopolitismus“ werden sich die Diskussionen im Rahmen der Sommerschule auf eine Reihe „unstimmiger“ Formen der kosmopolitischen Staatsbürgerschaft und Zugehörigkeit konzentrieren. Diese stellten für viele koloniale Subjekte in der Vergangenheit die Realität dar und ist auch gegenwärtig Normalität für Millionen von Migranten und eingeborenen Völkern auf der ganzen Welt.

Deutsch-Französische Sommerschule

„Antropologischer Materialismus und Materialismus der Begegnung: Vermessung der Gegenwart im Ausgang von Walter Benjamin und Louis Althusser“

Termin: 16. bis 20. Juli 2012

Ort: Universität Potsdam, Campus Am Neuen Palais

Veranstalter: Universität Potsdam, Institut für Philosophie, sowie Université Sorbonne Paris IV, UFR Etudes germaniques

Teilnehmer: Masterstudenten und Doktoranden verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen

Inhalt: Das Anliegen dieser deutsch-französischen Sommerschule ist der innovative Brückenschlag zwischen den Philosophien Walter Benjamins (1892-1940) und Louis Althussters (1918-1990). Beide Autoren haben Traditionen einer leidenschaftlichen Rezeption nach sich gezogen. Dennoch galten bei-

de, insbesondere zu Lebzeiten, als Grenzgänger und Außenseiterfiguren, die zu den Schulparadigmen und den intellektuellen Dogmatismen des 20. Jahrhunderts kritisch gegenüberstanden.

Internationale Sommerakademie

„Sans Souci“



Termin: 1. bis 22. August 2012

Ort: Universität Potsdam, Campus Am Neuen Palais

Veranstalter: Akademisches Auslandsamt

Teilnehmer: Internationale Studierende und andere Bewerber

Inhalt: Die ISAS ist eine dreiwöchige Sommerakademie für internationale Studierende, die hier ihre Deutschkenntnisse verbessern und auch Fachseminare belegen können. Die Teilnehmer absolvieren insgesamt 26 Wochenstunden. Davon entfallen sechs Wochenstunden auf Deutsch als Fremdsprache und zwei auf Phonetik. Der Rest entfällt auf Seminare und Projekte zu speziellen Themen aus den Bereichen Politik, Geschichte und Kultur sowie Medien. Die Studierenden bekommen dafür bis zu 9 ETCS-Punkte, die sie sich an ihren Heimatuniversitäten anrechnen lassen können.

„Leadership & Change“

(für das Office of the Civil Service Commission, Bangkok, Thailand)

Termin: 13. bis 24. August 2012

Ort: Potsdam (Hotel Voltaire)

Veranstalter: PCPM Executive Education/UP Transfer GmbH

Teilnehmer: bis zu 16 Regierungsbeamte aus Thailand

Anmeldefrist: geschlossener Teilnehmerkreis

Inhalt: Das englischsprachige Seminar wird seit 2007 jährlich durchgeführt. Die Schwerpunktthemen des Kurses sind Verwaltungssysteme, Verwaltungsmodernisierung und Good Governance in Deutschland und im internationalen Vergleich. Als beispielhaftes Politikfeld betrachten die Teilnehmer die „Klima- und

Umweltpolitik“. Die Vorträge werden ergänzt durch Praxisbesuche und mehrere Workshop-Tage zu Themen wie Projektmanagement, Change Management oder „Team Work and Communication Skills“.

„Decentralisation“

(für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, GIZ)

Termin: 10. bis 14. September 2012

Ort: Repräsentanz der GIZ in Berlin

Veranstalter: Lehrstuhl Internationale Politik & PCPM Executive Education/UP Transfer GmbH

Teilnehmer: bis zu 25 Mitarbeiter/-innen der GIZ

Anmeldefrist: geschlossener Teilnehmerkreis

Inhalte: Die Themen der Sommerschule (seit 2010 in englischer Sprache) sind Dezentralisierung und gute Regierungsführung in komplexen Mehrebenen-Systemen. Die Vorträge behandeln den Themenkomplex aus unterschiedlichen Blickwinkeln, mit Schwerpunkten wie Demokratisierung und Dezentralisierung, „Fiscal Decentralisation“ oder „Measuring Performance in Multi-Level Systems“. Das Programm wird ergänzt durch einen Praxisbesuch, bei dem es vornehmlich um die deutschen Erfahrungen zum Thema geht.

Geo.X Summer School 2012

„GeoEnergy – Planetary Sciences – Natural Risks“



Termin: 24. bis 28. September 2012

Ort: Potsdam, Telegrafenberg

Veranstalter: Geo.X

Teilnehmer: 100; Studierende und Doktoranden

Inhalt: Die fünftägige Summer School bietet an den ersten drei Tagen Kompaktkurse zu den Themen Geo-Energie, Naturgefahren und Planetary Science. Im sich daran anschließenden, themenübergreifenden Lehrprogramm präsentieren Wissenschaftler der Geo.X-Einrichtungen geowissenschaftliche Methoden und Laboreinrichtungen, darunter das Sekundärionen-Massenspektrometer (SIMS) am GFZ oder das 3D-Labor an der Universität Potsdam.

Manchmal braucht man ein bisschen **Vitamin B**



Und frische Ideen.

Unter dem Motto „kooperieren, partizipieren und initiieren“ fördert die Gesellschaft den Dialog zwischen der Universität und der Öffentlichkeit, zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Beziehungspflege vom Feinsten also.

Um die Arbeit noch erfolgreicher für die Universität gestalten zu können, sucht die Universitätsgesellschaft ständig neue Mitstreiter und Mitstreiterinnen. Mitglieder der Gesellschaft sind Studierende, Absolventen, Lehrende, Industrie- und Wirtschaftsunternehmen sowie Persönlichkeiten aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, die sich mit der Universität Potsdam verbunden fühlen.



Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.

Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.
Am Neuen Palais 10, Haus 09
14469 Potsdam
Tel.: (0331) 977-1406, Fax: (0331) 977-1818
E-Mail: unigesellschaft@uni-potsdam.de

www.uni-potsdam.de/uniges

Tipps und Termine

5. Juli 2012, 18.00 Uhr

„DenkMahl“ mit Friedrich dem Großen

**„Zur Judenpolitik Friedrichs II. mit einem
Ausblick auf das Jahr 1812“**

Referentin: Dr. Irene Diekmann (Universität Potsdam)
Universität Potsdam, Campus Am Neuen Palais, Am
Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, Haus 12, Obere Mensa

10. Juli 2012, 18.00 Uhr

Ringvorlesung „Der nahe und der ferne Andere: Häretiker und
Heiden in den Religionen“

**„Abwege, Umwege, Irrwege. Von den
Grenzen buddhistischer Toleranz gegenüber
Anders- und Ungläubigen“**

Referent: Prof. Dr. Christoph Kleine (Leipzig)
Universität Potsdam, Campus Am Neuen Palais, Am
Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, Haus 9, Raum 1.14

12. Juli 2012, 16.00 Uhr

Podiumsdiskussion

**„Arbeitsweise und Wirkungsmacht des
UN-Menschenrechtsrates – Die Resultate
des Review-Prozesses in der Praxis“**

Universität Potsdam, Campus Griebnitzsee,
August-Bebel-Str. 89, Haus 6, Raum S18

16.-20. Juli 2012, Beginn: 9.00 Uhr

Tagung

**„Anthropologischer Materialismus
und Materialismus der Begegnung:
W. Benjamin & L. Althusser“**

Universität Potsdam, Campus Neues Palais, Am Neuen
Palais 10, 14469 Potsdam, Haus 9, Raum 1.14

18. Juli 2012, 17.30 Uhr

Antrittsvorlesung

**„Was Einstein und Perrin nicht wussten:
Von Diffusion, Alterung und Ergodizität“**

Referent: Prof. Dr. Ralf Metzler
Universität Potsdam, Campus Golm, Karl-Liebknecht-
Str. 24/25, 14476 Golm, Haus 25, Raum F1.01

28. Juli 2012, 10.00 Uhr

Workshop/Eltern-Kind-Brunch/Sportveranstaltungen

„FamFit“

Universität Potsdam, Campus Neues Palais, Am Neuen
Palais 10, 14469 Potsdam, Campus Spielplatz
[http://www.hochschulsport-potsdam.de/angebote/
Sommersemester_2012/_FamFIT_-_Workshop_
Brunch.html](http://www.hochschulsport-potsdam.de/angebote/Sommersemester_2012/_FamFIT_-_Workshop_Brunch.html)

28.-30. August 2012

Workshop

**„Die Zukunft der Kooperationen zwischen der Euro-
päischen Union und der Russischen Föderation“**

Universität Potsdam, Campus Griebnitzsee,
August-Bebel-Str. 89 (Genaueres wird noch
bekannt gegeben)

19.-22. September 2012, Beginn: 12.00 Uhr

Anglistentag 2012

Universität Potsdam, Campus Neues Palais, Am Neuen
Palais 10, 14469 Potsdam, Auditorium maximum und
weitere Räume
<http://www.uni-potsdam.de/anglistentag2012/index.html>

bis 3. Oktober 2012

Ausstellung

„Nachwachsende Rohstoffe:

Pflanzen – Produkte – Perspektiven“

Universität Potsdam, Botanischer Garten,
Maulbeerallee 2, 14469 Potsdam
Eintritt: 2,-, erm. 1,- Euro

8.-10. Oktober 2012, 13.00 Uhr

Konferenz

„23rd Lecture Conference on Photochemistry“

Universität Potsdam, Campus Golm, Karl-Liebknecht-
Str. 24/25, 14476 Golm, Haus 27

15. Oktober 2012, 18.00 Uhr

Erstsemesterbegrüßung

Kulturstandort Schiffbauergasse, 14467 Potsdam

**Nicolas Sarkozy
sammelt Briefmarken.**

**News die mich wirklich
interessieren.**

Aus dem Verlag
DER TAGESSPIEGEL

Montag, 12. September 2011 Zeitung heute | Archiv | PotsdamTV | Mediathek | INPOTSDAM | Tickets | PamS | PNN Branchenbuch | Wetter | Abo | G

pnn.de
Potsdamer Neueste Nachrichten

Vormittag: 15/18°C
stark bewölkt

Mittwoch: 14/20°C
heißer

STARTSEITE POTSDAM POTSDAM-NITTELMARK BRANDENBURG-BERLIN POLITIK WIRTSCHAFT KULTUR WISSEN

Das Werden der Wolken
Strahlen aus dem All lassen Schwebeteilchen entstehen
– ein Prozess, der das Klima beeinflussen kann



Der Mensch hat an der Erdenwärmung nur eine geringe Schuld. Den größeren Anteil haben die Sonne mit ihrer wechselnden Aktivität und die kosmische Strahlung **mehr...**

MEIST GELESEN < > ME

Brandenburg-Berlin | 12.09.2011
Bürgermeisterwahlen: „Schwarzer Tri
Land
Update. Bei den Bürgermeisterwahlen set
Tiemann gleich im ersten Wahlgang durch

Potsdam | 09.09.2011
Wegen des Wannsee-Reaktors: Vorher
Babelsberger erhalten Jodtabletten

Tiel | 10.09.2011
Brandenburg: Finanzminister rückt 1
Firmenpleite nach Behördenfehler bestätig
einen Gerichtsverschlagn für Vergleichsver

FOTOSTRECKEN

